

DER FALL PASTORIUS

Interview mit Herrn Ernst Peter Burger,
in Köln und Würzburg am 7. und 9.1.1953

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2479/59	Best. ZS1757
Rep.	Kat.

Gedankenstütze für das Interview mit Herrn Burger am 9.1.1953

1. Vorlage des Bildes von Herrn Lahousen.- Ist dieser Herr identisch mit dem besagten Oberst La-Guerre, der Sie damals bei der Abwehr interviewte?
2. Sie sprachen das letzte Mal, Dasch hätte während seines früheren Aufenthaltes in den USA einer linksradikalen Gruppe angehört.- Welchen Namen hatte diese Partei?
3. War Dasch früher im "Deutschen Bund" in Amerika? Was hat er in Berlin zu Ihnen über seine politische Vergangenheit gesagt? Vielleicht können Sie mir in diesem Zusammenhang Einzelheiten über die Vorgeschichte Dasch erzählen, wie sie Ihnen bekanntgeworden ist.
4. Hatten die Pastoriusleute auch Punkausbildung? oder wie sollten Sie überhaupt mit Deutschland Verbindung halten? Haben Sie FUGE mit nach den USA genommen?
5. Sie sprachen von sog. Molotow-cocktails.- Näher schildern.
6. Weitere Einzelheiten und Zwischenfälle bei der Ausbildung.
7. Wie und wann wurden Sie mit den näheren Plänen bekanntgemacht?
8. Sie und auch Dasch sprachen davon, dass die anderen nicht gewusst hätten, um was es sich bei einem Einsatz handeln wird.- Sie sagten vorgestern, Kappe hätte den Leuten eine Rückreise in die USA in Aussicht gestellt, wenn sie sich für ein Sonderunternehmen melden würden. Es ist diese Tatsache in der Kombination mit der eindeutigen Ausbildung doch der Schlüssel für die Ziele dieser Aktion.-
9. Wie waren die Möglichkeiten der Einzelnen, in Amerika s- mässig zu wirken? Erhielten auch andere Sonderausbildung ähnlich wie Kerling und Dasch?
10. Bitte schildern Sie doch einmal die Sonderaufgaben der Einzelnen, wie sie Ihnen bekanntgeworden sind.
11. Schilderung des Gesamtplanes des Unternehmens.- Wie sollten Sie sich im Falle der Gefangennahme durch die Amerikaner verhalten?
12. Welche deutschen Werke besuchten Sie zum Zwecke der Ausbildung und Instruktionerteilung? Mit welchen Wirtschaftsgruppen wurde zusammengearbeitet? Welche Wünsche hatten diese in Bezug auf die Zerstörung amer. Rüstungsbetriebe? - Spezialaufträge usw.- Herr v. Lahousen erzählte mir, dass bei solchen Auslandseinsätzen auch immer das Auslandsforschungsinstitut in Stuttgart eingeschaltet wurde. Dort seien umfangreiche Karteien von Auslandsdeutschen sowie Kartenmaterial und Bilder von Land und Leuten vorhanden gewesen.- Was wissen Sie davon?

13. Bitte erzählen Sie mir doch etwas über die Herstellung der Pässe. Die Personalbeschreibung musste doch auf die Einzelnen abgestimmt werden, nicht wahr? Hatten Sie auch andere gefälschte Papiere mitbekommen? Vorarbeiten dazu; und wann bekamen Sie diese ausgehändigt?
14. Dollarbeschaffung und -Aushändigung. - Für welche Zwecke waren Sie berechtigt, Geld auszugeben? Warum wurde das Geld nicht gleichmässig auf alle verteilt?
15. Bestand damals noch eine offizielle ^{nützliche} Stelle in den USA?
16. Wie stand die Abwehr mit den Leuten in Verbindung, zu denen Sie hätten Verbindung aufnehmen sollen? Was hat man Ihnen über sie näher erzählt?
17. Welche Aufgaben hatten die Einzelnen in pol. Hinsicht zu erfüllen? Wer gab ihnen dazu Weisungen? Hatte Ihnen das A.A. vor Ihrer Abreise Verhaltensmassregeln erteilt?
18. Bekannatwerden des Einsatztermines.- Die letzten Vorbereitungen wurden getroffen. Verpacken der Ausrüstung.- Was wurde mitgenommen? Wie sollte es zum Einsatz kommen? Welche Zündmittelarten, Sprengmittel, Funkgeräte und unsichtbare Tinte etc.? Bilder aus dem Buch vorlegen. Bilder von Zündmittel. Näher erklären.
19. Nun gingen Sie noch einmal in den Urlaub.- Sprachen Sie mit Ihren Frauen? Was gaben Sie vor? Wiedersehen nach dem Urlaub mit den Frauen.-
20. Innere Einstellung der Einzelnen zu ihrer Aufgabe.-
21. Ist es richtig, dass Sie Dasch gegenüber schon vorher während der Ausbildung Andeutungen machten, die Aktion preiszugeben? Wie standen Sie selbst zu den Dingen?
22. Abschiedsfeier im Cafe am Zoo in Berlin.- Sprachen Sie sich mit Ihren Decknamen an? Wie hatten Sie das Geld versteckt?
23. Endlich Abfahrt nach Frankreich. - Wie, wer begleitete Sie? Genaue Schilderung der Abreise von Berlin. Stimmt es, dass Sie als Journalisten getarnt fahren und auch so auf das U-Boot gingen?
24. Dasch erzählte mir, er hätte seinen Pass verloren.-
25. Die Tage in Paris und im Hafen.- Einschiffung.- Wie, wann?
26. Was wurde Ihnen über Ihre Rückkehr gesagt und wie sollte das vor sich gehen?
27. Abschied von dem Kanadier Schmidt.- Wie hat sich das alles näher abgespielt? - Wie kam seine Sache heraus?

- 28. Abfahrt .- Sollte drüben eine Zentralstelle gebildet werden?
- 29. Überfahrt.- Nach welchen Gesichtspunkten sind die Landungsstellen festgelegt worden? Dasch sagte, er hätte die eine ausgesucht, da er in der Nähe einmal gearbeitet hätte und sich dort auskenne.
- 30. Wussten die Kommandanten Näheres und wie hießen diese? Welche Einsätze führen sie früher schon?
- 31. Zwischenfälle auf der Überfahrt.- Geschichten. Wie beschäftigten sich die Leute an Bord? Gab es irgendwelche Feiern. Durften Sie mit dem U- Boot Post zurück nach Deutschland schicken?
- 32. Landung der Gruppe Dasch in Long Island.- Wie waren Sie damals gekleidet? In welcher Kleidung gingen Sie auf das Schiff?
- 33. Wie, wo, wann landete Kerling mit seiner Gruppe? Wurden diese bemerkt?
- 34. Vorher noch Abschiednehmen von den U-Bootleuten.

Gruppe Dasch (Long Island)

- 35. Genaue Schilderung des Weges nach New York. Trennung von den anderen Leuten. Dasch sagte dann zu Ihnen; " Schau' bloss, wie diese damned Nazis auffällig und steif dahinschleichen."- Stimmt das?
- 36. Wie benahmen sich die Einzelnen bei der Landung? - Was hatten Sie zu tun?
- 37. Szene mit dem jungen coast-guard^u schildern.- Wie war er gekleidet? Leuchtete er Dasch tatsächlich ins Gesicht? Wieviel Geld gab ihm Dasch? Hat dieser coast-guard Meldung erstattet?
- 38. Zweite Berührung mit Amerikanern.- Was gesprochen? Welche Gefühle?

Gruppe Kerling (Florida)

- 39. Wie gelandet? Zwischenfälle.- Was taten die Einzelnen bis zu ihrer Verhaftung? Welchen Weg ging Kerling? Buchnotizen vorlegen.-
- 40. Wie gingen Sie nun mit Dasch weiter?- Was sprach er anfänglich? Erkannten Sie schon vor Ihrer Besprechung im Hotel seine Absichten?

- 41. Sie kamen dann in ein Hotel in New York.- Wie hiess das Hotel? Wie vollzog sich die Anmeldung? Was geschah dann dort? Preisgabe der Absichten Dasch.- Ihre Reaktion.- Rief Dasch schon vom Hotel aus die FBI in New York an? Hat er Ihnen das mitgeteilt? Waren Sie zugegen, als er die "Information" anrief und mit Col. Kramer sprach.- Bzw., sprechen wollte.
- 42. Wurden auch die anderen in das Vorhaben von Dasch eingeweiht?- Merkten Sie, dass Dasch nicht mehr richtig mitmachen wollte? Wie argumentierte Dasch?
- 42. Wurden Sie von Dasch auf dem laufenden gehalten? Dasch fuhr dann nach Washington.- Was taten Sie inzwischen? Was taten die anderen?
- 43. Warum sind Sie der Verhaftung nicht entgangen², wo Sie doch wussten, was Dasch vorhatte.-
- 44. Wie vollzog sich die Vorsprache Dasch bei Hoover? Genaue Schilderung der Personen, ebenfalls Namen.-
- 45. Wie wurden nun die Einzelnen verhaftet und wie stand Dasch damit in Zusammenhang? Was spielte sich im Einzelnen ab?
- 46. Konnten die anderen sofort feststellen, dass sie verraten worden sind? Vernehmungen und weitere Erhebungen der FBI. Wie wurden die Kontaktpersonen verhaftet? Einzeln schildern.- Inwieweit waren sie unschuldig in diese Sache mit verwickelt worden?
- 47. Es ist bekannt, dass zur damaligen Zeit in Amerika keine Kriegslust vorhanden gewesen ist.- Inwieweit wurde gerade Ihr Fall von gewissen Parteien in den USA dazu ausgewertet, der Öffentlichkeit Amerikas eine bedrohliche deutsche Aggression vorzugaukeln? Wie lauteten sinngemäss damalige Presseveröffentlichungen?
- 48. Vorbereitungen des Prozesses gegen Sie und die anderen sieben Angeklagten. - Gegenüberstellungen und Einzelheiten während der Vernehmungen.
- 49. Wie lautete die Anklageschrift?- Welche Rolle spielte Dasch? Wie standen die anderen zu ihm? Dasch zweimal betrogen.-
- 50.- Prozessphasen.- Wie lange dauerte er? Wann begann er? Zeugeneinvernahme.- FBI-Agenten, sonstige Zeugen. Schilderung der Personen und ihrer Aussagen.
- 51. Genaue Beschreibung des Tribunals, der Ankläger und Verteidiger.- Beschreibung des Gerichtssaales.- Wie gesprochen? Wie wurden die Verteidiger zugeteilt?
- 52. Abschluss des Prozesses.- Plädoyers der Verteidigung.- Letzte Worte der Angeklagten.- Urteile.

- 53. Reaktionen der Einzelnen.- Wurden Revisionen eingelegt? Wie wurden diese begründet? Wurde die deutsche Regierung seinerzeit verständigt?
- 54. Konnten die Angehörigen der Verurteilten durch das Intern. Rote Kreuz verständigt werden? Durften die Leute noch Briefe heimschreiben? Besuche empfangen?
- 55. Verabschiedung von den Verurteilten.- Was sagte Dasch? Wie waren die letzten Wünsche der Verurteilten?
- 56. Mit welcher Begründung setzte sich Hoover für eine Begnadigung Ihrer Person und der Person Dasch' ein?
- 57. Welchen Weg gingen von da ab die zum Tode Verurteilten, und wohin wurden Sie und Dasch gebracht? Schilderung der letzten Tage der Verurteilten.-
- 58. Gab es damals irgendeine politische Strömung in Amerika, die gegen die harten Urteile auftrat? Mit welcher Begründung? Hoover wurde damals angefeindet.- Von wem und mit welcher Begründung?
- 59. Welche Reaktionen wurden durch die mildere Betrafung von Ihnen und Dasch in der amerikanischen Öffentlichkeit ausgelöst?
- 60. Vorbereitung und Durchführung des Prozesses gegen die anderen, wegen Hochverrats angeklagten Personen.- Aburteilung.- Urteilsbegründung usw.
- 61. Anschliessende Gefängniszeit von Ihnen und Dasch.- Genau schildern.- Mit wem zusammen? Zeiten und Gefängnisse.
- 62. Bestrebungen Ihrer Verteidiger, Sie aus dem Gefängnis zu holen. Welche konkreten Dinge wurden erreicht?
- 63. Glaubten Sie bzw., Dasch an einen deutschen Sieg? Wie waren Ihre Reaktionen am 8. Mai 1945?
- 64. Standen Sie mit Ihrer Frau, bzw. Ihrem Verwandten in Verbindung? Zusammentreffen mit Dasch während der Haftzeit.- Sind Sie auch mit anderen Gefangenen der Sawyer-Affäre zusammengekommen?
- 65. Rückkehr nach Deutschland?- Warum hat man Sie nicht in den US. gelassen? Reaktion in Amerika wegen Ihrer Rückführung? Rücktransport genau schildern.-

- 66. Ankunft in Bremerhaven.- Hatte Dasch nicht Angst wegen Blutrache der Angehörigen der Verratenen? Welche Befürchtungen hatte er in diesem Zusammenhang? Was bemerkte er dazu?
- 67. Ihre Zeit in Ludwigsburg.- Sie wurden dann einmal nach Nürnberg gebracht.- Was spielte sich dort ab? Wen trafen Sie dort von der Prominenz des Dritten Reiches? In diesem Zusammenhang nannte Dasch den Namen *Mark Antonio.* - *Was war dieses Mann?*

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

Interview mit Herrn Ernst Peter Burger, Köln, 7.1.1953.

Es bestanden bereits im Frühjahr 1940 berechnete Zweifel, wie sich später herausstellte, in der Zuverlässigkeit der Abwehrstelle im OKW. Damals war Heydrich noch am Leben und es ist beschlossen worden, in die Abwehr einen Mann hineinzubekommen, der nun feststellen sollte, wie die Verhältnisse tatsächlich sind. Infolgedessen bin ich bereits im Frühjahr des Jahres 1940 mit einem Oberst La Guerre - wie sich später herausstellte - mit General Lahoussen zusammengetroffen. Es liefen ja dort alle unter Decknamen herum.

F: Sie sind also damals dazu ausersehen worden, diese Stelle zu übernehmen.

A: Ich habe damals Verbindung aufgenommen mit diesem Oberst La Guerre und es gelang mir dann, von einer anderen Wehrmachtsdienststelle, in die Abwehr hineinzukommen.

F: Wie hat sich das nun praktisch abgespielt? Was haben Sie für einen Vorwand Lahoussen gegenüber genommen und was haben Sie ihm erzählt?

A: Ich habe den Vorwand genommen, dass ich eine Disziplinarstrafe, bzw. eine Haftstrafe, bei der SS bekommen habe; was übrigens auch dokumentarisch festgelegt war, und dass ich also etwas gut zu machen hätte. Ich möchte mich für besondere Einsätze melden, für die ich aufgrund meiner Ausbildung geeignet bin; insbesondere auf dem Gebiet des Nachrichtendienstes. L. versprach mir eine bevorzugte Zurverfügungstellung und das leitete dann später über in diese Angelegenheit.

F: Und Sie sind dann effektiv in die Abwehr aufgenommen worden. Sassen Sie dann am Tirpitzufer? In welcher Abteilung?

A: OKW, Abteilung II (Abwehr).

F: Was taten Sie dort - näher betrachtet?

A: Von 1940 bis 1942 hatte ich verschiedene Aufträge, die mich in ganz Europa herumführten.

Im Frühjahr 1942 war dann die Sache Pestorius akut; obwohl ich bis dahin nur immer als Einzelgänger gearbeitet habe, meine Vergangenheit jedoch auf Nordamerika hinwies, wurde festgestellt, dass ich für diese Sache brauchbar sein könnte. Daraufhin bin ich zu einem Interview vorgeladen worden, d.h., nachdem ich ja Angehöriger der Wehrmacht war, kam Befehl, dass ich mich zu

diesem und diesem Zeitpunkt bei der Abwehr zu melden habe. Ich möchte gerade auf diesen Punkt besonders hinweisen, dass ich eben Angehöriger der Wehrmacht war. Es hat sich also nicht darum gehandelt, ob ich mich freiwillig für diese Angelegenheit zur Verfügung stellen will, sondern es wurde mir einfach mitgeteilt, dass ich alle anderen Dinge zurückstellen müsste und mich für diesen Auftrag freihalten muss, der nun akut wurde.

F: Waren Sie nun zu diesem Zeitpunkt bei "Brandenburg"?

Dasch erzählte mir, Sie seien bei der z.B.V. Division Brandenburg gewesen.

Sie sind also 1940 zum damaligen z.B.V.-Regiment Brandenburg 800 gekommen.

A: Es war dies aber nur die Abteilung, von der ich papiermässig erfasst war. Hauptsächlich war ich aber nur drei Tage im Stammsitz des Lehrregimentes in der Nähe von Frankfurt /Oder, wo ich in die Stammkartei aufgenommen wurde. Feststellung von Spezialkenntnissen, Sprachkenntnisse, bereiste Länder und Spezialausbildungen an Waffen usw.

F: Liefen Sie dann in der Abwehr unter Ihrem richtigen Namen herum?

A: Nein, ich fuhr zwar nach Amerika unter meinem richtigen Namen, lief aber im OKW unter einem anderen Namen herum.

F: Wenn wir nun in der Festotius-Sache weiterfahren; Sie sind also von La Guerre dazu ausersehen worden, bei diesem Unternehmen, d.h. bei einem Einsatz in Nordamerika mitzumachen.

Hat Ihnen Lahousen damals näher erzählt, um was es sich handeln wird?

A: Zum damaligen Zeitpunkt noch nicht, - er sagte lediglich, es wird ein Sondereinsatz in USA durchgeführt und es war eine Mischung zwischen Spionage und Sabotage, das Hauptgewicht auf Sabotage.

F: Der zweite Teil ist also dann die praktische Durchführung der Verbindungsaufnahme zu den anderen Teilnehmern an diesem Unternehmen.

A: Darf ich dazu noch etwas sagen? Sie werden aus dieser Bemerkung feststellen können, dass diese Sache faul war; nämlich eine Kombination zwischen Sabotage und Spionage ist undenkbar. Während die Spionage auf Geheimhaltung, auf Nichterscheinen

des Täters oder auf überhaupt Nichtervortreten des Unternehmenden abzielt, ist der Saboteur derjenige, der alles auf eine Karte setzt, um in einer bestimmten Sache bis zum Letzten durchzudringen. Es ist der Saboteur eigentlich der aktive Soldat eines Geheimdienstes. Sie sehen, diese beiden Dinge lassen sich also kaum vereinbaren. Die Tatsache, dass nun die Vorgesetzten im OKW eine Kombination versuchten, ist meiner Ansicht nach der Versuch oder der Beweis, dass sie eine Sache hätten machen wollen, wo wir bestimmt ans Messer kommen oder aber, dass sie es nicht so ernst genommen haben. Das letzte glaube ich jedoch weniger; denn zum damaligen Zeitpunkt hatte man doch noch soviel Respekt vor dem Regime, dass man sich das nicht hätte leisten können. In diesem Zusammenhang darf ich vielleicht gleich bemerken, dass ich der einzige Wehrmachtssmann war, dass die Gruppe aus weiteren 10 Mann bestand, dass diese Leute aus allen möglichen Berufen zusammengesetzt waren, dass sie alle aus verschiedenen Gegenden waren, dass aber jeder von ihnen längere Zeit in Amerika gelebt hat und die Sprache vollkommen beherrscht hat.

F: Wenn wir hier am besten gleich die Personenbeschreibung der einzelnen Teilnehmer knüpfen könnten; wo sie herkommen, was sie für Berufe ausübten, wo sie in Amerika lebten und was die Einzelnen für Verbindungen hatten. - In Amerika und in Deutschland?

A: Darf ich vielleicht nur ganz kurz etwas zum Kollektiv sagen? Der Hauptteil der Gruppe war lange Zeit in Amerika, kam mit dieser Gratisrückfahrt nach Deutschland. Sie kennen diese Sache von seinerzeit; Volksdeutsche, Nationalgefühl, Blut und Boden usw. Sie kamen unter dem Versprechen, dass sie in Deutschland arbeiten konnten. Ein Teil davon kam nach Fallersleben ins Volkswagenwerk. Sie fanden dort die Verhältnisse absolut nicht denen entsprechend, die ihnen erzählt worden waren und haben sich nun in einem "Deutsch-Amerikanischen Club" zusammengeschlossen. Dieser Club wurde auch von unserem Herrn Kappe, ObM. der Wehrmacht, Goldenes Parteiabzeichen, besucht und da hat er nun geeignete Projekte gesucht und sie gefragt, ob sie nicht Lust hätten, an einem Unternehmen mitzumachen, dass sie eventuell wieder nach Amerika bringen würde. Es sei eine ungefährlich Arbeit usw.

F: Und diese Clubzusammenkünfte haben sich wo abgespielt und wie verliefen diese?

A: Ich denke sie waren in Stuttgart oder in Berlin. Ich weiss das aber nicht so genau. Die Leute Heink, Quirin, Thiel waren in Fallersleben beschäftigt und es ist anzunehmen, dass diese Abende auch in der Nähe stattfanden, genau weiss ich das aber nicht. Jedenfalls war da der erste Kontakt festzustellen zwischen Kappe- der ja der Urheber oder der Tragende der Idee war, der aber auch mit dem Gedanken spielte, eines Tages selbst nachzukommen, angeblich. -

F: Was wussten Sie nun von Richard Quirin?

A: Quirin war von Beruf Mechaniker, Werkzeugmacher. Hat in Amerika ein deutsches Mädel geheiratet und arbeitete dann als Hausmeister und Fahrer bei dem bekannten Bridge-Experten Gulbertson, oder so ähnlich. Er schrieb viele Bücher über das Bridge-Kartenspiel. Da war nun Quirin in einer extra kleinen Wohnung. Seine Frau hat gekocht und die Hausarbeit verrichtet und er selbst fuhr also den Wagen von G. und sie haben, glaube ich, ein feines Leben gehabt. Solange, bis die Idee aufkam, dass hier eine freie Rückfahrt nach Deutschland geboten wird, Arbeit in Deutschland usw. Diese Gelegenheit benützte er, fuhr umsonst zurück nach Deutschland, kam nach Fallersleben, wo sie- nach seinen Angaben, eine lächerliche Bude vorfanden und sein Ziel war, nach den USA zurückzugehen und baldmöglichst, wenn der Krieg vorbei war, seine Frau, die mit ihm nach Deutschland gegangen war, nachkommen zu lassen. Seine Frau lebt sicher heute noch irgendwo in Deutschland. Sie hatten Verwandte in Deutschland und die Frau ging dann mit ihrem Kind- ich glaube es war ein kleines Mädel- zu ihren Eltern.

F: Der zweite ist also dann Herbert Hans Haupt. - Entschuldigen Sie bitte; wie alt war Quirin damals? Ungefähr. -

A: Quirin war damals ungefähr Anfang der Dreissig.

FF Nun Haupt. -

A: Haupt war der Jüngste. Er hatte eigentlich einen ziemlich bewegten Lebenslauf hinter sich. Haupt war der Sohn eines Malers in Chicago, der mit seiner Frau und seinem Sohn ein sehr nettes Haus hatte, Mitglied des Deutschen Clubs war, lange Jahre in Amerika war aber nie Bürger geworden ist. Haupt ist drüben erzogen worden, ging in Chicago zur Schule, sprach ein erstklassiges Amerikanisch und konnte sich ohneweiters als Amerikaner irgendwo bewegen. Haupt war ein Mann, der

impulsiv veranlagt war, der ein besonderes Auge für hübsche Frauen hatte und der- was an der Tagesordnung war- zwangsläufig in den USA in trouble kam. Da war ein kleines Mädel, die ein Kind erwartete und unser Freund Haupt hatte sich entschlossen, dieser Verantwortung aus dem Wege zu gehen und heute ab nach Mexiko. Nun ist diese Tatsache in Widerspruch zu den Dingen, die bei der Verhandlung in Washington herauskamen. Ist auch in Widerspruch zu den Sachen, die Haupt damals dem OKW erzählte. Er ging dann jedenfalls nach Mexiko, liess sich dort von einem deutschen Handelsschiff anheuern und fuhr so hinüber nach Japan. Das Schiff musste die Blockade brechen. Durch die Geistesgegenwart Haupts wurde der Überfall durch ein englisches Schiff verhindert und er bekam das EK. II. Nachher machte er seinen Weg von Japan wieder als Blockadebrecher auf einem anderen Schiff nach Deutschland F: Entschuldigen Sie, aber das ist mir nicht ganz klar, was man unter Blockadebrecher in diesem Zusammenhang versteht. Haupt ging also zunächst nach Mexiko hinunter und dort liess er sich anheuern.

A: Ja, auf einem deutschen Frachtdampfer und fuhr nach Japan. Nachdem Japan bereits im Krieg war, war dort natürlich eine Blockade. Nachdem dieses deutsche Schiff aber die Blockade durchbrach, wurde es automatisch zum Blockadebrecher. Nach seiner Rückkehr aus Japan, dh., nachdem er die Fahrt nach Deutschland angetreten hatte, musste er doch zweimal die Blockade, die um die Japanischen Hoheitsgewässer von feindlichen Schiffen geschaffen wurde, durchbrechen. Haupt wurde dann sogar zum Blockadebrecherabzeichen eingereicht. Das EK. bekam er dafür, dass er durch seine Aufmerksamkeit irgendwo am Horizont eine Rauchfahne entdeckte und so das Schiff im letzten Moment vom Kurs abging und nicht aufgebracht wurde. Haupt war ein feiner Kerl. Ca. 19 oder 20 Jahre alt.

F: Dasch erzählte mir, dass Haupt mit einem zweiten Kameraden auf seine Weltfahrt von Chicago aus ging. Stimmt das?

A: Davon weiss ich nichts und meines Wissens ist das bei der Verhandlung auch nicht zur Sprache gekommen. Kurzum, der Mann kam nach Deutschland, besuchte in Stettin seine Grossmutter und kam dann durch den Deutsch-Amer. Club in die Auslandsorganisation bzw. in die Hände von Kappe. Dieser brachte Haupt dann nach Berlin, bzw. nach Brandenburg.

F: Entsinnen Sie sich weiterer Dinge, die Ihnen Haupt von sich erzählt hat? Haupt ist nämlich ein Mann, den wir länger schildern werden, gerade deswegen, weil er der Jüngste in der Gruppe war und der Antriebsmoment seines Handelns wohl ~~aus~~ seiner jugendlichen Abenteuerlust entsprungen ist.

A: Ich kann Ihnen nur sagen, was er drüben dann bei seiner Ankunft gesagt hat, und das war alles sehr unklug von ihm. Haupt war jedenfalls ein junger Kerl, sportlich durchtrainiert und körperlich sehr gut in Ordnung. Er war impulsiv, draufgängerisch veranlagt, in fact, bei der Ausbildung in Brandenburg fiel er einmal ins Wasser und wäre beinahe erstickt. Wir haben ihn dann gerade noch durchbekommen mit Wiederbelebungen und so, da es damals ziemlich kalt war. H. war ein guter Kamerad aber er redete gern und war halt noch sehr jung. Sonst erstklassig.

F: Hier hat er deutlich gesprochen. Hatte er irgend-einen Akzent in seiner deutschen Aussprache?

A: Haupt sprach sehr gut deutsch und hatte eigentlich keinen Akzent. Man konnte ihm auch nicht anmerken, dass er Amerikaner war.

F: Jetzt kommen wir zu Hermann Neubauer.

A: Neubauer war gross, hatte ebenfalls seine Frau mit nach Deutschland gebracht. Die Frau war Deutsche. Sie hatte jedoch eine unstillbare Sehnsucht zurück nach den USA. Er war eine zeitlang Schiffskoch in den USA und verdiente sehr gut. Er kam ebenfalls mit dieser Gratisrückfahrt durch das deutsche Konsulat in New York zurück nach Deutschland und hat ebenfalls in einer Fabrik gearbeitet. Unzufrieden mit den Verhältnissen in Deutschland; war eine zeitlang bei der Wehrmacht, wurde verwundet und entlassen. Hierüber habe ich allerdings keine Unterlagen gesehen und ich verlasse mich auf die Aussagen von Neubauer. Er war als Mensch gefällig, zuvorkommen, freundlich, vielleicht nicht ganz offen unter der Verfolgung von eigenen Interessen, trotzdem willig und leicht beeinflussbar. Während des Unterrichtes und des ganzen Lehrganges ein überzeugter Nazi aber bereits auf Überfahrt- wie sich dann nachher herausstellte, hatte er einen Brief zurückgeschrieben, dass er seinen Auftrag nicht ausführen kann, ~~in~~ in Amerika werde er seinen eigenen Weg nachgehen.

F: Hat er diesen Brief tatsächlich geschrieben? Haben sie ihn gesehen?

A: Angeblich. Bei der Verhandlung hatte er das unter Eid ausgesagt.

F: Was war Neubauer von Beruf ?

A: Kann ich nicht sagen.

F: Weiter zu Heinrich Heink.

A: Heink war früher Seemann in Amerika und dann in Deutschland. Von Beruf ist er ebenfalls Werkzeugmacher oder kommt jedenfalls aus dem Metallgewerbe. Ich entsinne mich, er war Werkzeugmacher, denn er arbeitete zusammen mit Quirin in Fallersleben. Er hatte ebenfalls seine Frau in Deutschland, die ^{Heink} in den USA war. Sie heirateten in den USA; ich weiss nicht, ob Kinder vorhanden waren. Ich weiss aber, dass er, sowohl als auch Quirin, mit ihren Frauen sehr zufrieden waren und glücklich zusammenlebten. Die Frauen waren pfundige Kameraden. Ich lernte sie beide kennen. Wir waren einmal in Würzburg beisammen. Mit einem Wort, ~~Neubauer~~ ^{Heink} war ein absolut verlässiger Kamerad. Er war nicht gewandt im gesellschaftlichen Sinn aber bieder, treu, brav.

F: Aus welcher Gegend in Deutschland stammte Neubauer?

A: Ich glaube aus Berlin. Wenn ich mich nicht täusche, hat er einen Bruder in Berlin gehabt. Er war Obersturmführer der SS.

F: Wie stand es mit der Staatsbürgerschaft der Einzelnen?

A: Es waren alle deutsche Staatsbürger, ausser mir. Sogar Haupt, der in Amerika zur Schule ging und dort erzogen wurde, war deutscher Staatsbürger. Ich war der einzige, der die Bürgerpapiere von drüben besessen hatte.

F: Nun weiter zu Kerling.

A: Kerling war Goldenes Parteisymbol-Träger, hatte das goldene HJ-Abzeichen und führte trotz seiner jungen Jahre eine Abteilung in der Auslandsorganisation. Er war äusserst intelligent. Kerling war gesellschaftlich sehr gewandt und man sah es ihm an, dass er eine sehr gute Schule hinter sich hatte. Er war in Amerika bereits einmal der Polizei aufgefallen, weil er gleich zu Anfang des Krieges versuchte, mit einem Segelboot zusammen übrigens mit Neubauer den Atlantik zu überqueren. Sie wollten damals nach Deutschland segeln und in die deutsche Armee eintreten. Irgendwie ist dann allerdings ihr Boot untergegangen und die zwei wurden von den coast-guards gerettet. Amerika befand sich damals noch nicht im Krieg. Kerling war jedenfalls ein Mann, 14

der weiss, was er will, bzw., der leider wusste, was er wollte. Die zwei sind damals aus dem Wasser gezogen worden. Sie waren ja vollkommen nass und wurden dann von den coast-guards gepflegt und auch kurz eingesperrt.

F: Wer Kerling verheiratet?

AB Ich glaube nicht. Allerdings, es ist schwer zu sagen. Er hatte verschiedene Freundinnen, was aber auch nichts sagen will.

F: Wann ging Kerling nach Amerika und was tat er drüben?

A: Das kann ich ihnen leider auch nicht sagen.

F: Er kam aus welchem Lager? War er bei der deutschen Wehrmacht, wie sein Freund Neubauer?

A: Nein, Kerling war nirgends. Er war lediglich bei der Auslandsorganisation tätig.

F: Wann kam Kerling nach Deutschland zurück?

A: Ebenfalls mit dieser freien Rückreise. Im Frühjahr 1941 glaube ich.

F: Jetzt weiter zu Werner Thiel.

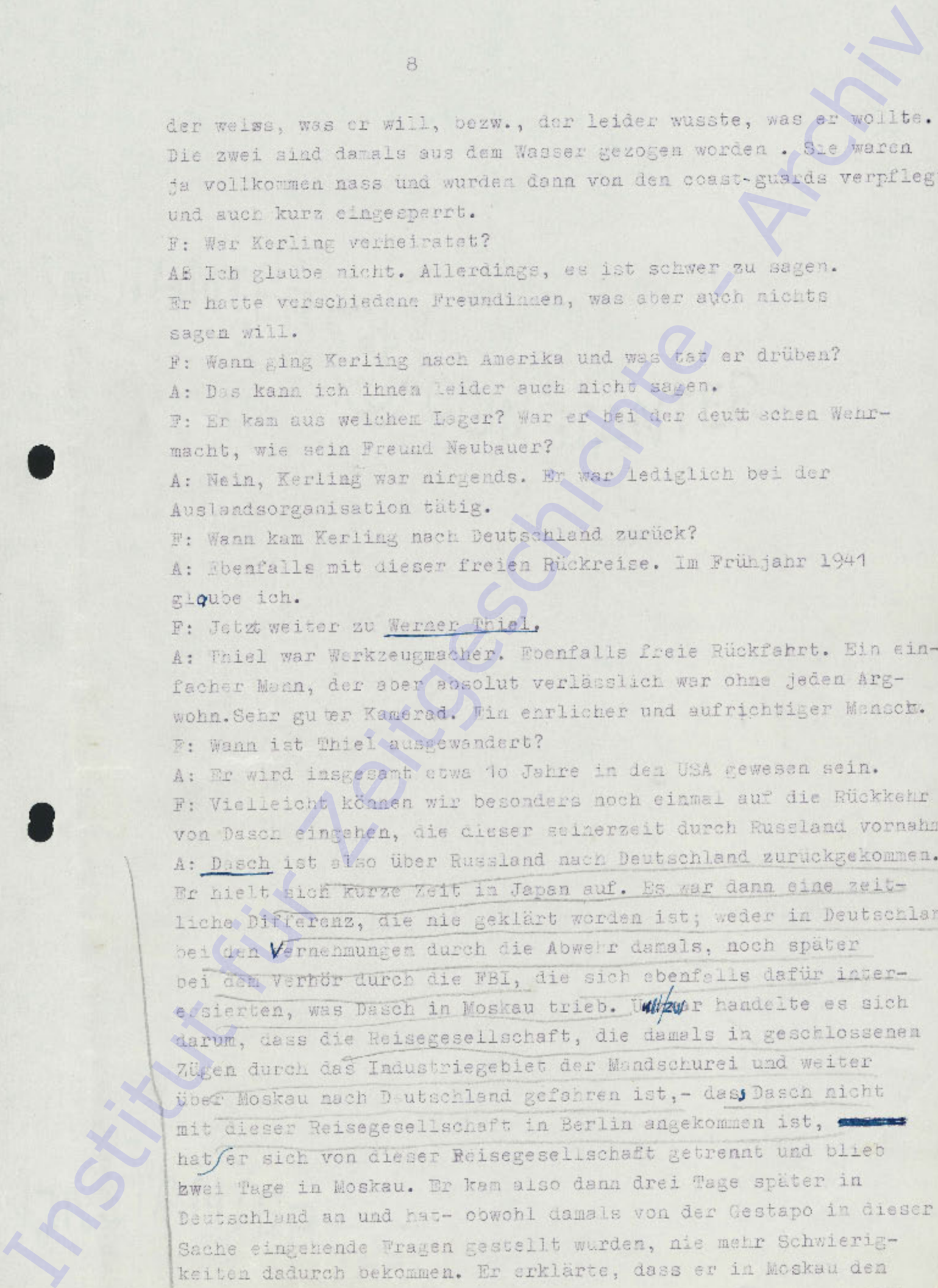
A: Thiel war Werkzeugmacher. Ebenfalls freie Rückfahrt. Ein einfacher Mann, der aber absolut verlässlich war ohne jeden Argwohn. Sehr guter Kamerad. Ein ehrlicher und aufrichtiger Mensch.

F: Wann ist Thiel ausgewandert?

A: Er wird insgesamt etwa 10 Jahre in den USA gewesen sein.

F: Vielleicht können wir besonders noch einmal auf die Rückkehr von Dasch eingehen, die dieser seinerzeit durch Russland vornehm.

A: Dasch ist also über Russland nach Deutschland zurückgekommen. Er hielt sich kurze Zeit in Japan auf. Es war dann eine zeitliche Differenz, die nie geklärt worden ist; weder in Deutschland bei den Vernehmungen durch die Abwehr damals, noch später bei dem Verhör durch die FBI, die sich ebenfalls dafür interessierten, was Dasch in Moskau trieb. Und zwar handelte es sich darum, dass die Reisegesellschaft, die damals in geschlossenen Zügen durch das Industriegebiet der Mandschurei und weiter über Moskau nach Deutschland gefahren ist, - das Dasch nicht mit dieser Reisegesellschaft in Berlin angekommen ist, hat er sich von dieser Reisegesellschaft getrennt und blieb zwei Tage in Moskau. Er kam also dann drei Tage später in Deutschland an und hat - obwohl damals von der Gestapo in dieser Sache eingehende Fragen gestellt wurden, nie mehr Schwierigkeiten dadurch bekommen. Er erklärte, dass er in Moskau den



Zug versäumt hätte und daß ihm dort die Untergrundbahn besonders interessiert hätte - was absurd ist, wenn einer die Einrichtungen, verkehrstechnischer Art, in Amerika gesehen hat, wie Dasch.

F: Hat Dasch bei seiner Befragung durch die FBI in den USA gerade über diese Tage in Moskau noch Einzelheiten erzählt?

A: Nein, über diese Zeit eben nichts weiter. Das blieb nach wie vor ein Geheimnis. Es ist aber trotzdem festgestellt worden, dass er einer kleinen Organisation in New York, einer linksradikalen Gruppe, angehört hatte. Meine persönliche Ansicht ist, dass die FBI auch den Eindruck hatte, dass er mit linken Elementen zusammen war. Allerdings ist diese Tätigkeit und Einstellung Dasch' damals ja nicht so gross bewertet worden, wie heute.

F: Wenn man seine heutige Einstellung hört, so erweckt er durchaus den Eindruck, als sei er ein überzeugter Kommunist.

A: Ja, die Zeiten ändern sich. Es ist sogar der Verdacht seinerzeit aufgekommen, als hätte er in Moskau - Sie dürfen nicht vergessen, 1941 stand Amerika ja ganz anders zu Russland als heute, - sodass er den Eindruck erwecken, als hätte er in Moskau Aufträge erhalten, wonach er sich hätte ins OKW einschleichen sollen, um von dort aus mit den Russen - sprich damals Alliierten - zusammenzuarbeiten. Das ist natürlich Unsinn. Es sind natürlich eine Menge Widersprüche und wie sie ganz richtig sagen, heute will er davon nichts mehr wissen, was er sein wie er will.

F: Ich habe gestern an Dasch die Frage gerichtet, warum sind sie überhaupt nach Deutschland zurückgekommen?

Und die Frage hat er mir nicht beantwortet.

A: Im Protokoll in Washington steht, weil er an die sozialen Gedanken des Führers geglaubt habe.

F: Na, ja, Dasch ist also um den heissen Brei herumgegangen und sagte, wenn ich ihnen das nun erzählen würde, glauben sie es doch nicht. Sie würden es niemals verstehen. Vorher aber schilderte er mir, unter welchen lebensgefährlichen Umständen er seine Frau im Frauen Hospital in New York zurücklassen musste.

Es war doch in jedem Fall seine eigene und freie Entscheidung, diesen Schritt zu gehen oder in Amerika zu bleiben und auf die Genesung seiner Gattin besorgt zu sein.

Jetzt bitte zum zweiten Komplex: Wie sind sie mit den Pastoriusleuten erstmalig zusammengekommen?

Wie sassen Sie zum ersten Mal mit den anderen zusammen?
 Wie wurden sie näher mit der Pastoriusidee bekanntgemacht, -
 ich meine, in welcher Form wurden Ihnen später Einzelheiten
 mitgeteilt. Durch wen? Wo?

A: Die Tatsache, dass es sich um das Unternehmen Pastorius han-
 delt, hat die Gruppe erst am letzten Tag erfahren.

Da, angeblich hat ja Herr Dasch schon vier Wochen/ bevor
 die Gruppe nach Brandenburg kam, zusammen mit Herrn Kappe, am
 Tirpitzufer und in der Schriftleitung Kaukasus in der Renke-
 strasse, Vorarbeiten geleistet. Sie haben sich mit den Teilnehmern
 unterhalten und ihre Papiere geprüft usw.

F: Das stimmt, er- Dasch - hatte den Auftrag, die Leute in die-
 ser Schriftleitung Kaukasus zu prüfen, ob sie zuverlässig sind,
 wie es mit ihren Sprechkenntnissen bestellt war und ob sie
 sich in Amerika auch genügend auskennen und ob sie sich auch
 in ihrem Auftreten halbwegs als Amerikaner geben können.

A: Das alles entzieht sich meiner Kenntnis, denn ich bin mit
 diesem Mann nie zusammengekommen. Erst im April, wo ich von
 irgendwo zurückgekommen bin und mit den Leuten erstmalig persön-
 lich bekaant wurde. ~~Dasch~~ ^{Dasch} ging ich direkt nach Brandenburg.
 Dasch und der Rest, ausserdem noch einige andere, die zwar vor-
 gesehen waren für dieses Unternehmen, aber nicht mitkamen - be-
 fanden sich schon in Brandenburg. Da war ein gewisser Schmidt,
 der die Ausbildung mit genossen hat, weiter ein ehemaliger Boxer,
 dessen Namen ich nicht behalten habe, der ebenfalls mit vorgeseh-
 en war als Nachrichtenmann.

F: War das etwa ein Südafrikaner?

A: Nein, das waren alles Leute, die drüben in den Staaten
 waren, mit Ausnahme von dem Schiöt, ein grosser langer Mann,
 der in Kanada war. Schmidt hätte sich soer ohne weiteres in den
 USA bewegen können, ohne dass er aufgefallen wäre.

F: Ist es der Mann, der später in Frankreich eine landesübliche
 Krankheit erwischt hat?

A: Ja, das ist der Mann, der nicht auf das U-Boot gelassen
 wurde wegen seiner Krankheit.

F: Dann war noch ein anderer dabei, der nicht mit nach Amerika
 fuhr. Sein Name war Wanner oder im Decknamen, Zuber.

A: Ja, ich kenne ihn, der hat sich freiwillig gemeldet.
 Er war Uffz. der Wehrmacht. Ich nehme an, den Mann haben sie dann
 fertig gemacht, denn man muss bedenken, dass er bis dahin ja

eine Menge Einzelheiten erfahren hatte, die höchst geheim waren. Das ist natürlich das Peinliche bei diesem Beruf, - ich will nicht sagen bei diesem Beruf; bei dieser Waffengattung. Es/ Dasch schilderte mir die Abneigung dieses Wanners, der übrigens Sudetendeutscher war, dergestalt, dass dieser aus moralischen Gründen zurücktrat. Wanner selbst hätte seine Einstellung mit den Worten geschildert: Es wäre das Gleiche, als wenn ein hungerndes, frierendes Kind, Aufnahme bei einer herzswarmen Familie finden würde und diese Kind dann herginge und diesen guten Leuten das Geld stiehlt und sie später sogar umbringt.

A: Wenn er das seinerzeit gesagt hätte, dann halte ich Wanner für sehr unklug. Bedenken die doch die damaligen Verhältnisse. Dieser Mann- ich entsinne mich noch genau- kam zu jedem von uns und hat jeden um seinen Rat befragt. Er sagte, Du, ich glaube nicht, dass ich für diese Sache geeignet bin, denn schon die Überfahrt, das Landen und vor allem das Untertauchen in den Grossstädten sowie die Vorbereitung der Sprengstoffe aus harmlosen Mitteln, das kann ich nicht. Ich bin zwar ein guter Infantrist, aber diese Sache kann ich einfach nicht leisten.- Soweit Wanner, wie er die Sache damals selbst darlegte. Wanner war ein grader Michel und ~~es ist~~ so eine ausgezeichnete Sache, wie man sie mit uns vorhatte, ja auch nicht jedermanns Sache. Es gehören gewisse Eigenschaften dazu, die eben nicht jeder aufzuweisen hat und ich finde, die Ansicht, sich unter diesen Voraussetzungen wegzumelden, sehr vernünftig; denn so hat er wenigstens die anderen nicht schon von vornherein in Schwierigkeiten bringen können. Tatsächlich glaube ich, dass der Mann absolut ok. gewesen wäre.

F: Um auf Brandenburg zurückzukommen.- Hat es damals irgend-eine einleitende Zusammenkunft zwischen den Leuten gegeben?

A: Das kann ich Ihnen nicht sagen, denn ich war nicht dort.

F: Vielleicht können Sie mir aber den ersten Ausbildungstag schildern, an dem sie alle zusammen waren.

A: Sehen Sie, das ist so lieber Herr Peis, ich bin angekommen an einem Montag und fand sämtliche Anwesenden bereits uniformiert in schwarzen komischen Uniformen. Neutrale schwarze Hosen- wahrscheinlich gefärbte Hosen von irgendeiner anderen Nation, Waffenträger und diese kleinen Schiffchen auf- ebenfalls ohne Abzeichen und Hoheitsadler.

Das spielte sich auf dem Gut in Quenzsee ab. Dort war ja bekanntlich die Sabotageschule der Abwehr II. Ebenfalls waren dort Laborstobien untergebracht. Ich habe also, wie ich dort ankam - ich war in Zivil- meine Uniform hatte ich im Koffer, mich dort gemeldet. Ich habe ja keine Ahnung gehabt, was ich dort vorfinden werde und wie es dort aussieht usw. Die Ausbildung war ja für mich mehr oder weniger eine Wiederholung. Es war absolut nicht notwendig, dass ich die Ausbildung mitmache, denn die Hauptsache für mich war, die Leute kennen zu lernen.

Ich kam nun in diese Schule. Da geht von Berlin ein Bus hinaus. Dort meldete ich mich zunächst bei einem Hausmeister, einem Feldwebel ^{Reit/} in Hose und Hemd. Ich stellte mich vor und sagte, dass ich von da und da komme und mich bei ihm melden sollte. Er antwortete, dass er Bescheid wisse. Er führte mich dann auf ein Zimmer; meiner Erinnerung nach ein Doppelzimmer. Das andere Bett war leer. Nachher wurde ich dann runtergeführt und habe den Herrn Kappe getroffen. Ich traf erstmalig mit diesem besagten Herrn Kappe dort zusammen. Dies spielte sich in einem grossen Saal ab. Vorher hatte ich meinen Koffer auf das Zimmer gebracht. Ich hatte ja sonst nichts bei mir, denn in Berlin war ja meine Wohnung. Der Feldwebel stellte mich diesem Kappe dann vor.

" Das ist der Herr, den sie erwarten. - Der will zu Ihnen Herr Leutnant." Der Feldwebel haute dann ab und Kappe nahm mich zur Seite. " Wir freuen uns, dass Sie da sind. Ich werde Sie gleich herumführen, damit Sie diesen Laden kennenlernen. Sie wissen von Nichts und die anderen wissen auch von Nichts!" Ich wusste natürlich, dass es sich um einen Einsatz nach den USA handelte. Weiter auch nichts. Es war logisch aufgrund meiner genzen Ausbildung und Voraussetzungen. Es war logisch, dass die mich nicht nach den USA schicken werden, um dort Blumen zu züchten.

Ich sah dann die anderen Leute, mit denen zusammen ich nach Amerika gehen sollte. - Die einen spielten Billard, die anderen lesen und wieder andere hörten Radio. Wir befanden uns in einem sehr schönen Gutsheus mit Parkanlagen, an einem schönen See gelegen. Dann hat mich Kappe also den einzelnen Leuten vorgestellt. Auch dem Herrn Dasch, der mir sehr freundlich entgegen gekommen ist und mir sagte, er hätte meine Papiere gelesen und kenne meine Vorgeschichte und Einzelheiten. Dann war Abendessen in dem Stil, dass an jedem Tisch vier Mann waren. Eine sehr nette Bauernstube

und vier oder fünf Frauen waren in der Küche und im Reinigungsdienst beschäftigt. Es war also nichts militärisches, - ausser vielleicht dem regelmässigen Aufstehen und dem Frühsport. Dann bin ich zur Kammer, um diese Klamotten zu empfangen, um nicht von den anderen abzustecken. Die Gespräche mit den anderen waren harmloser, neutraßer und unpersönlicher Natur. Keiner hat die anderen etwas gefragt. Ich nehme an, dass jedem gesagt worden ist, dass keiner den anderen etwas fragen soll. Wir sind Kameraden und haben das gemeinsame Ziel vor Augen. Das ist in kurzen Worten die erste Zusammenkunft. Der Eindruck war wirklich von jedem einzelnen gut. Ich nehme an, dass ich bei den anderen den gleichen Eindruck erweckt habe, denn es war ein sehr nettes und kameradschaftliches Beisammensein.

F: Haben sie sich bei der Ausbildung und auch damals schon englisch unterhalten?

A: Immer. Es war von Anfang an die Regel, dass dort - wenn wir unter uns sind, nur englisch gesprochen wird.

F: Wie ist nun die eigentliche Ausbildung angegangen?

A: Die Sache war ja schon einen Tag bevor ich selbst kam eingelaufen. Jedenfalls bestand die Ausbildung aus einem praktischen und einem theoretischen Teil. Die Ausbildung fand in einem kleinen, einstöckigen Gebäude statt, das als Laboratorium eingerichtet war. Nebenan war eine Turnhalle für Leibesübungen bei schlechtem Wetter. Auch ein grösserer Park mit Rasenflächen usw. Ein See mit Schlauchbooten usw. Dann war ein kleines Übungsgelände, das gleich an ein Pionierübungsgelände anschloss, sodass die Detonationen keineswegs auffielen. Der Vormittag bestand dann jeweils aus Frühsport, Zurückkommen, Waschen, Frühstück. Dann ging es in die Schule zur Ausbildung. Eine Stunde Benützung und Herstellung von Sprengstoffen. Benützung und Herstellung von mechanischen oder Zeitzündern. Hier gab es die verschiedensten Dinge zu lernen. Es gibt Zündertmechanischer Art und elektrischer Art usw. Herstellung von Zündstoffen. Selbstzündbare oder durch Einwirkung zündbare - z. B. elektrisch zündbare Stoffe. Übung in Geheimschriften, ferner Darstellung einer anderen Person. Die Leute mussten sich ja tarnen. Es mussten sich ja alle mit Ausnahme meiner Person tarnen. Ihre Namen mussten ihnen in Fleisch und Blut übergehen. Sie mussten ihren "neuen Lebenslauf" auswendig lernen usw. Dann kam das Mittagessen. Nach einer kurzen Freizeit, Ausbil-

Institut für Zeitgeschichte

ding an der Waffe. Wir hatten nur Pistolen. Wohl gemerkt, wir haben nie Waffen mitbekommen. Im grossen und ganzen war diese Geschichte mit der Waffenausbildung mehr Spielerei. Nachmittags kehrten wir ins Laboratorium zurück. Dort übten wir die praktische Herstellung der Sprengstoffe, die uns vormittags im theoretischen Unterricht gelehrt worden waren. Unser Anleiter war ein alter Famulus, - ein fantastischer alter Herr, der in der waffentechnischen Anstalt der Abwehr tätig war. Ich glaube er war in Tegel. Auf alle Fälle kannte er jeden Trick. Dieser Mann war besser als unsere Lehrer. Er war eben der Praktiker.

F: Was hatte dieser Mann für eine Vergangenheit?

A: Meines Wissens Wehrmachtsoffizier zu seiner Zeit.

Dann kamen Aufgaben, die jedem oder paarweise gestellt und gelöst werden waren. Also praktische Ausbildung und Einsatz. Jedermann hatte also einen Zettel bekommen, da stand drauf, da und da befindet sich irgendein Objekt - eine kleine Brücke oder vielleicht ein kleines Haus, wo ein bestimmter Teil gesprengt werden musste. Oder auch Eisenbahnlinien. - Nehmen wir an, es ist Geleise, worauf sich ein bestimmter Transportzug bewegt, der in die Luft gejagt werden muss. Gerade bei der Rohmaterialzufuhr in eine Fabrik, in eine Aluminiumfabrik z.B. mussten wir diese Dinge ja anwenden. Schienenstränge mussten unterbrochen werden, deshalb mussten die einzigen ~~zwei~~ Verbindungen gestört werden.

Nun wurde z.B. gesagt, dass die Sprengung elektrisch stattfinden soll. Die Ausmasse wurden noch bekanntgegeben. Umfang oder Durchmesser der Schienen. Jetzt hat sich nun der Mann mit seinen am Vormittag erworbenen Kenntnissen zunächst überlegt, was soll ich nehmen, denn es gibt ja tausend Arten, wie man so eine Sache angehen kann. Wir gingen dann ins Laboratorium, liessen uns die und die Sachen geben, machten sie selbst ~~und was~~ möchte ich betonen, dass es sich immer nur um Dinge handeln durfte, die man in jedem Laden, in jeder Drogerie oder Apotheke ohne Rezept kaufen konnte. Es mussten " handelsübliche Chemikalien " sein. Z.B. irgend etwas zum Gurgeln; diese Sache verbunden mit einem anderen Stoff ergibt dann die Sprengwirkung.

F: Können Sie mir irgend-so ein Rezept verraten? Wenn Sie z.B. jetzt dieses Haus in die Luft sprengen sollten, welche

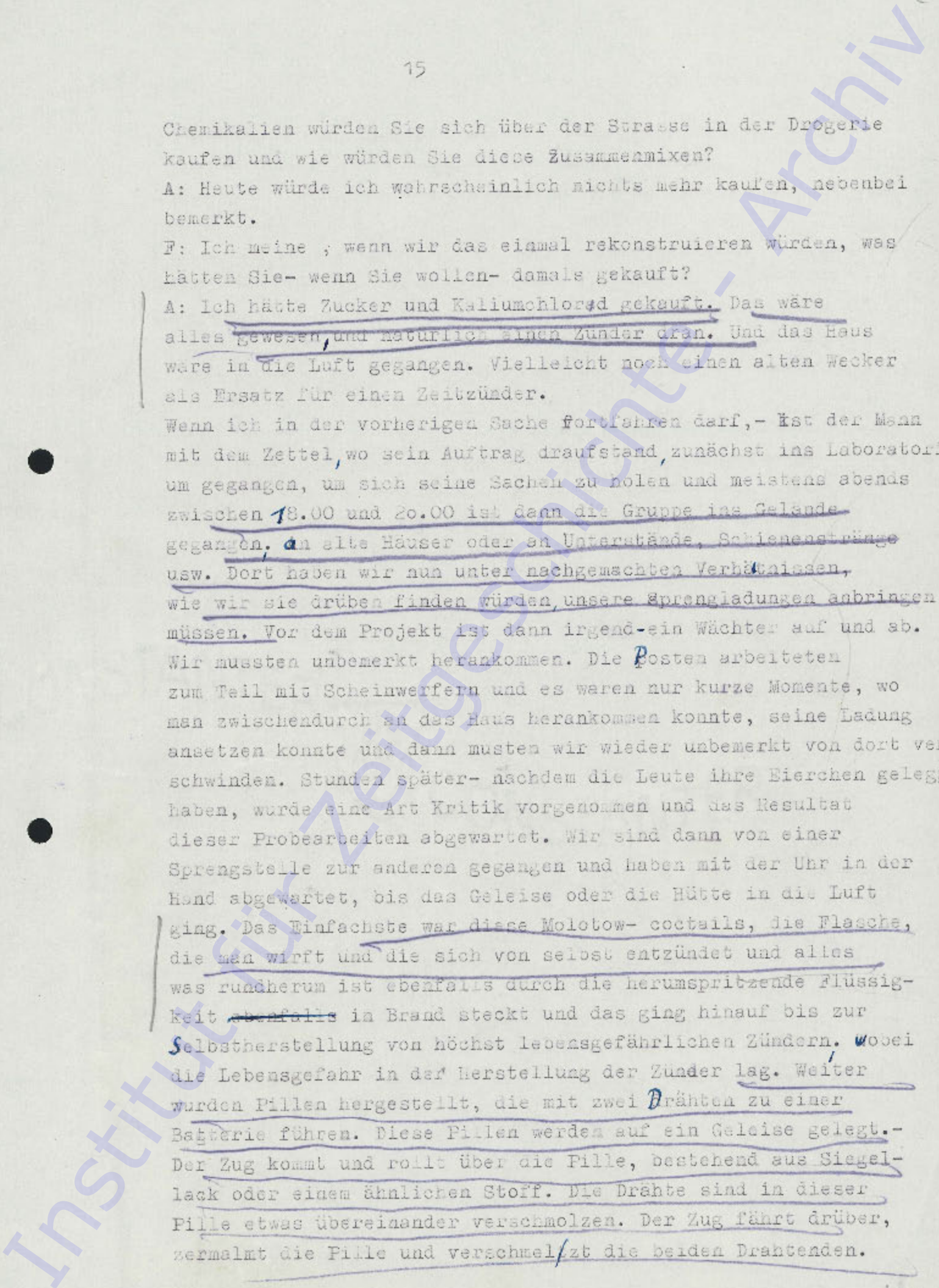
Chemikalien würden Sie sich über der Strasse in der Drogerie kaufen und wie würden Sie diese zusammenmischen?

A: Heute würde ich wahrscheinlich nichts mehr kaufen, nebenbei bemerkt.

F: Ich meine ; wenn wir das einmal rekonstruieren würden, was hätten Sie- wenn Sie wollen- damals gekauft?

A: Ich hätte Zucker und Kaliumchlorid gekauft. Das wäre alles gewesen, und natürlich einen Zünder dran. Und das Heus wäre in die Luft gegangen. Vielleicht noch einen alten Wecker als Ersatz für einen Zeitzünder.

Wenn ich in der vorherigen Sache fortfahren darf,- Ist der Mann mit dem Zettel, wo sein Auftrag draufstand, zunächst ins Laboratorium gegangen, um sich seine Sachen zu holen und meistens abends zwischen 18.00 und 20.00 ist dann die Gruppe ins Gelände gegangen, an alte Häuser oder an Unterstände, Schienenstränge usw. Dort haben wir nun unter nachgemachten Verhältnissen, wie wir sie drüben finden würden, unsere Sprengladungen abbringen müssen. Vor dem Projekt ist dann irgend-ein Wächter auf und ab. Wir mussten unbemerkt herankommen. Die Posten arbeiteten zum Teil mit Scheinwerfern und es waren nur kurze Momente, wo man zwischendurch an das Haus herankommen konnte, seine Ladung ansetzen konnte und dann mussten wir wieder unbemerkt von dort verschwinden. Stunden später- nachdem die Leute ihre Eierchen gelegt haben, wurde eine Art Kritik vorgenommen und das Resultat dieser Probearbeiten abgewartet. Wir sind dann von einer Sprengstelle zur anderen gegangen und haben mit der Uhr in der Hand abgewartet, bis das Geleise oder die Hütte in die Luft ging. Das Einfachste war diese Molotow-coctails, die Flasche, die man wirft und die sich von selbst entzündet und alles was rundherum ist ebenfalls durch die herumspritzende Flüssigkeit ebenfalls in Brand steckt und das ging hinauf bis zur Selbsterhellung von höchst lebensgefährlichen Zündern, wobei die Lebensgefahr in der Herstellung der Zünder lag. Weiter wurden Pillen hergestellt, die mit zwei Drähten zu einer Batterie führen. Diese Pillen werden auf ein Geleise gelegt.- Der Zug kommt und rollt über die Pille, bestehend aus Siegelack oder einem ähnlichen Stoff. Die Drähte sind in dieser Pille etwas übereinander verschmolzen. Der Zug fährt drüber, zermalmt die Pille und verschmelzt die beiden Drahtenden.



Damit wird der Kontakt geschlossen und der Zünder, der mit den beiden Drahtenden verbunden ist und im Sprengstoff steckt - den man wiederum direkt unter der Schiene vergraben hat - löst dann die Sprengung aus.

Ferner kamen Schreibübungen mit selbsthergestellten Geheimtinten. Aspirin und was es da noch alles gibt. -

F: Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie irgendein Beispiel zur Herstellung eines Briefes mit Geheimtinte schildern könnten. Sie verraten ja keine Geheimnisse mehr.

A: Es gibt z. B. eine farblose Flüssigkeit, die man in einen Briefel darin ein und schreiben z. B. auf ein hartgekochtes Ei auf die äussere harte Schale. Sie schreiben da irgendwas drauf und dann stecken sie das Ei, das sie nach aussen hin nichts ansehen können, in ihr Brotzeitpaket. Sie legen zu dem Ei ihre Wurstbrote und einen Apfel. Dann geben Sie dieses Paket ihrem Kontaktmann und der nimmt die Schale ab, und auf dem weissen Fleisch des Eies kann dieser die Schrift sehen. Allerdings muss ich sagen, dass unsere Zusammenkunft völlig überraschend war und ich mich an diese Sache nicht mehr erinnern kann im Moment.

Ich kann Ihnen zur Herstellung von Geheimschriften aber eine ganz einfache Sache schildern: Sie nehmen Wasser und einen Zahnstocher. ^{Man} ~~Es muss~~ ein hartes, weisses Schreibmaschinenpapier, ~~sein~~, - wickeln um die Spitze des Zahnstochers etwas Watte und schreiben ihre Nachricht auf das Papier. Das ^{hier} ~~hier~~ müssen Sie vorher auf eine Glasplatte legen und vollkommen anfeuchten. Dann legen Sie noch einmal eine Glasplatte drauf und trocknen das Blatt. Es muss ebenso glatt, wie es vorher war, werden. Sie merken sich irgendwie an, wo die geheimgeschriebenen Zeilen sind und schreiben dann mit Bleistift oder richtige Tinte eine harmlose Nachricht zwischen diese Zeilen. Damit haben sie die Geheimschrift auf dem Papier. Der Empfänger muss das Blatt dann wieder ins Wasser tauchen, worauf die Schrift dunkel wieder erscheint. Probieren Sie es einmal.

Das bekannteste meines Wissens ist in diesem Zusammenhang, Zwiebelsaft. Diese Schrift tritt dann nur bei Erwärmung hervor. Ausserdem gibt es Sachen, die über Joddämpfe zum Vorschein kommen. Nur ganz wenig Dinge sind vorhanden, die durch ultraviolette Strahlen nicht entdeckt werden können.

Nebenbei bemerkt haben die Amerikaner verfluchte Schwierigkeiten seinerzeit gehabt, mit der Sichtbarmachung der Geheimschriften auf den besagten Taschentüchern, von denen eines Dasch und ein anderes Kerling mitbekommen haben. Dasch gab seines ja gleich der FBI. Dasch wusste natürlich nicht, wie man die Schrift wieder sichtbar machen kann. Anscheinend hat er im Unterricht da nicht aufgepasst. Er wusste also nicht, mit welchen Dämpfen man die Schrift zum Vorschein bringen konnte.

Auf diesen Taschentüchern standen verschiedene Adressen und Namen von Verbindungsleuten. Ausserdem Kennwörter, mit denen man sich bei diesen Leuten vorstellt und sich erkenntlich macht. Ferner waren da auch noch einige Telephonnnummern drauf, - einsinne ich mich noch. Eine Anschrift war von einem Kontaktmann in New Jersey, eine von einem Kontaktman in Lisabon- Portugal und weitere wichtige Adressen.

F: Kerling war- wenn man so sagen kann, der Führer der anderen Gruppe, nicht wahr?

A: Er war der Schlüsselmann und ich glaube, dass Kerling auch den Auftrag hatte, Dasch zu überwachen. Ich weiss es nicht bestimmt. Ich weiss nicht, was Kappe alles gespielt hat, - ich weiss nur meinen eigenen Auftrag, den ich unabhängig von der Tätigkeit der anderen hätte ausführen sollen.

F: Glauben Sie, dass Kappe die Art der Spezialaufträge der einzelnen wusste?

A: Nicht unbedingt. - Er müsste zweifelsohne sehr viele wissen. Kerling hatte bestimmt Sonderaufträge von Bohle gehabt.

Von diesen weiss vielleicht Kappe nichts. Ich habe wiederum andere gehabt.

F: Vielleicht können wir noch einmal auf diese Taschentuchgeschichte zurückkommen. Ich sehe da lässt sich ein roter Faden ziehen von der Herstellung- Übergabe bis schliesslich zum Verrat durch Dasch.

Wie ist das Taschentuch, dh, die Geheimschrift auf das Tuch gezaubert worden?

A: Das kann ich Ihnen beim besten Willen nicht sagen.

Das habe ich vollkommen vergessen. Sie müssen bedenken, es gibt da unzählige Verfahren und wenn man da nicht auf dem Laufenden ist, vergisst man diese Sachen natürlich.

Ich weiss nur, dass die FBI verfluchte Schwierigkeiten hatte, die Sache überhaupt zum Vorschein zu bringen. Und das erstaunliche war, dass weder Dasch noch Kerling wussten, wie man die

Meldungen herausbringen konnte. Von Dasch weiss ich das ganz bestimmt. Bei Kerling weiss ich nicht genau, ob er es tatsächlich nicht wusste oder die Leute, deren Adressen auf dem Taschentuch standen, nicht verraten wollte.

F: Dasch hat aber den Agenten der FBI oder Hoover selbst gesagt, bitte schauen sie das Taschentuch an, hier stehen weitere Adressen drauf. Oder merkte man dem Tuch selbst etwas Verdächtiges an?

A: Das Taschentuch war absolut neutral. Dasch hat das ja der FBI sofort mitgeteilt. Er hat als seine erste Handlung praktisch in Amerika sein Taschentuch mit dem Geld der FBI übergeben. Die chemische Abteilung der FBI kam damit natürlich in eine grosse Verlegenheit. Sie probierten wohl einige Tage alle möglichen Reaktionsflüssigkeiten, bis sie endlich die Schrift hervorzaubern konnten. Dies aber auch nur jeweils für kurze Augenblicke. Ich habe die Demonstration in Washington während der Verhandlung gesehen. Wenn ich mich nicht täusche, kam sie unter Einwirkung von Joddampf zum Vorschein. Die einzelnen Agenten der FBI sind ja auch als Zeugen vernommen worden und in diesem einen Fall kamen ein paar Chemiker, die in aller Gründlichkeit die Versuche schilderten, die sie mit dem Fetzen anstellten. Sie wurden ~~es~~ alle zur Berichterstattung und Zeugenaussage vorgeladen. Nachdem das Taschentuch von Herrn Dasch der FBI übergeben worden war, wurde es von diesem in einer Ecke abgezeichnet. Ebenfalls befanden sich darauf die Initialen desjenigen Agenten, der das Tuch übernommen hat. Somit konnte hernach niemand sagen, es wäre ein anderes Taschentuch.

F: Bitte erzählen Sie mir doch die Story des Taschentuches, bis es endlich im Prozess wieder zum Vorschein kam.

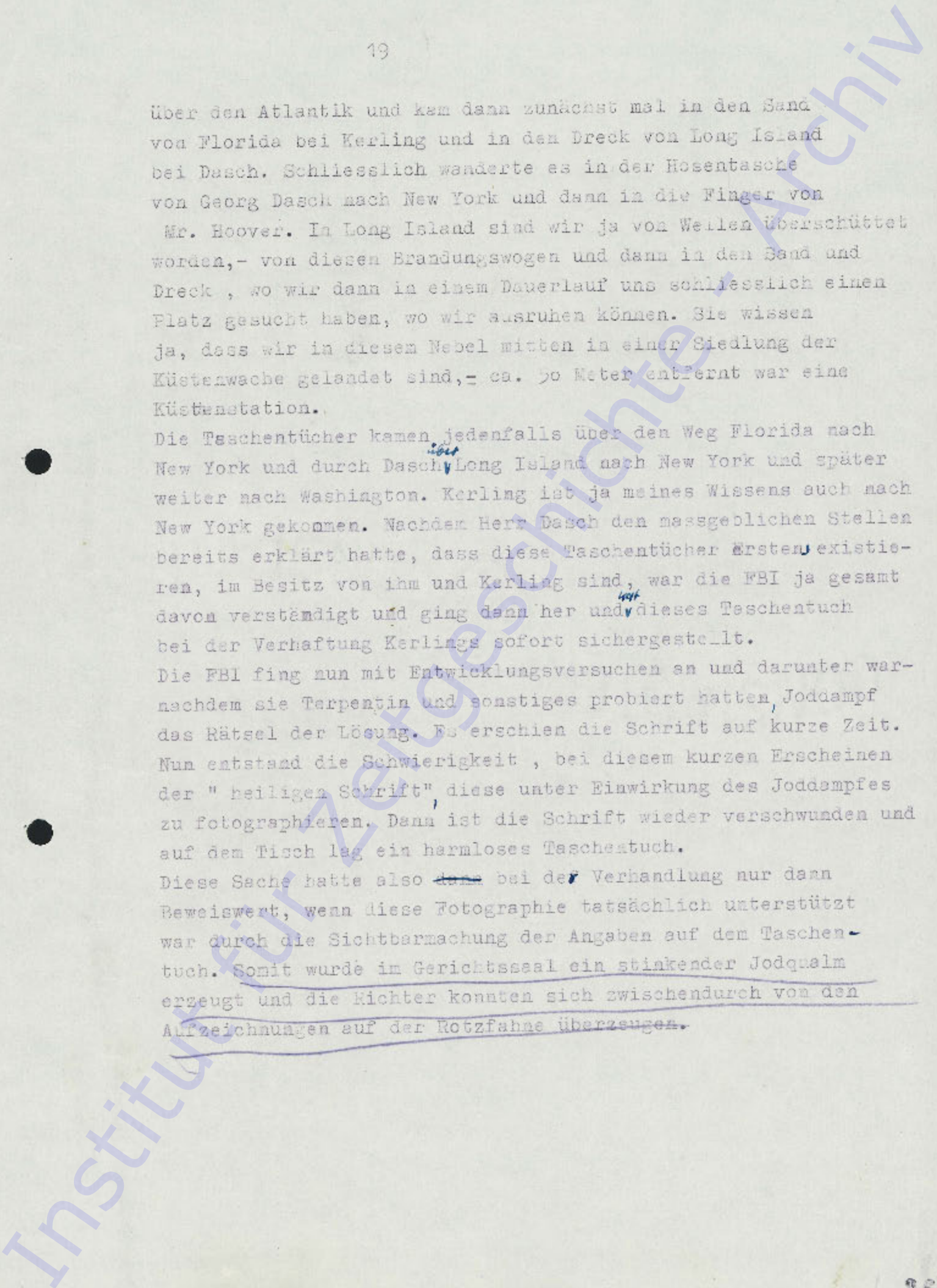
A: Also Dasch ~~katyky~~ und Kerling hatten bereits in Berlin Sonderunterricht beim Chef der Geheimschrifteneinheit der Abwehr. Er war ein alter Herr, der bereits während des ersten Weltkrieges sehr schöne Erfolge auf diesem Gebiet zu verzeichnen gehabt hatte. Nach diesen Privatstunden bekamen sie also je ein Taschentuch ausgehändigt, auf denen - wie vorher erwähnt, sich die Adressen der Kontaktleute befanden. Es waren dies sog. Briefkästen. Durch diese Taschentücher sind dann auch die betreffenden Leute mit in die Sache hineingezogen worden. Dann wanderte das Taschentuch - also eines am Körper von Herrn Dasch und das andere am Körper von Kerling via U- Boot

über den Atlantik und kam dann zunächst mal in den Sand von Florida bei Kerling und in den Dreck von Long Island bei Dasch. Schliesslich wanderte es in der Hosentasche von Georg Dasch nach New York und dann in die Finger von Mr. Hoover. In Long Island sind wir ja von Wellen überschüttet worden,- von diesen Brandungswogen und dann in den Sand und Dreck, wo wir dann in einem Dauerlauf uns schliesslich einen Platz gesucht haben, wo wir ausruhen können. Sie wissen ja, dass wir in diesem Nebel mitten in einer Siedlung der Küstenwache gelandet sind,- ca. 50 Meter entfernt war eine Küstenstation.

Die Taschentücher kamen ^{über} jedenfalls über den Weg Florida nach New York und durch Dasch ^{über} Long Island nach New York und später weiter nach Washington. Kerling ist ja meines Wissens auch nach New York gekommen. Nachdem Herr Dasch den massgeblichen Stellen bereits erklärt hatte, dass diese Taschentücher erstens existieren, im Besitz von ihm und Kerling sind, war die FBI ja gesamt davon verständigt und ging dann ^{her} und ^{mit} dieses Taschentuch bei der Verhaftung Kerlings sofort sichergestellt.

Die FBI fing nun mit Entwicklungsversuchen an und darunter war nachdem sie Terpentin und sonstiges probiert hatten, Joddampf das Rätsel der Lösung. Es erschien die Schrift auf kurze Zeit. Nun entstand die Schwierigkeit, bei diesem kurzen Erscheinen der "heiligen Schrift" diese unter Einwirkung des Joddampfes zu fotografieren. Dann ist die Schrift wieder verschwunden und auf dem Tisch lag ein harmloses Taschentuch.

Diese Sache hatte also ~~damals~~ bei der Verhandlung nur dann Beweiswert, wenn diese Photographie tatsächlich unterstützt war durch die Sichtbarmachung der Angaben auf dem Taschentuch. Somit wurde im Gerichtssaal ein stinkender Jodqualm erzeugt und die Richter konnten sich zwischendurch von den Aufzeichnungen auf der Rotzfahne überzeugen.



F: (Vorlage des Bildes von Herrn v. Lahousen) Sie können also nicht genau sagen, ob dieser Herr identisch ist mit dem damaligen Oberst ~~Exzer~~ La Guere. Nun, Sie sprachen das letzte Mal, Dasch hätte während seines Aufenthaltes in New-York einer linksradikalen Gruppe angehört. Kennen Sie den Namen dieser Gruppe?

A: Nein, es war mir persönlich nie bekannt, bis ich es dann in der Verhandlung in Washington erfuhr, wo es durch Ermittlungen durch FBI-Agenten bekannt geworden ist, dass Dasch bereits am zweiten Tag nach seiner Landung - wo er auf etwa 30 Stunden verschwunden war, diese Union - rot angehaucht - aufgesucht hatte. Er war früher dort Mitglied. Er machte den Leuten dieser Union Andeutungen, dass sie bald seinen Namen in der Zeitung lesen würden, dass er einen grossen Auftrag glücklich ausgeführt hätte. In diesem Zusammenhang möchte ich betonen, dass er ausdrücklich erwähnte, dass er einen Auftrag ausgeführt hätte. Dies sollte bedeuten, dass er seinerzeit in Moskau von irgend-einer roten Seite den Auftrag bekommen hätte, sich ins OKW einzuschleichen und dort Nachrichten zu besorgen.

F: Sie beziehen sich hier auf diese beiden Tage, die Dasch bei seiner Rückkehr nach Deutschland in Moskau verbracht hatte. -

A: Nein, ich spreche jetzt von den 30 Stunden, die Dasch in New York verschwunden war und die auch bei den Nachforschungen der FBI anscheinend ein Rätsel blieben.

F: Das verstehe ich schon, aber ich meine, den Auftrag, den Sie andeuteten, hat er in Moskau bekommen.

A: Anscheinend muss man den Schluss ziehen, dass Dasch, bevor er in Moskau zurückblieb, schon mit den Leuten dieser rot angehauchten Union in New York Verbindung gehabt habe, denn er schickte seinerzeit von Moskau aus eine Postkarte an diese Leute, d.h. eine Mitteilung, dass er in Moskau angekommen sei. Diese Karte wurde bei dem Beweismaterial Dasch beim Prozess in Washington vorgelegt. Ausserdem erschienen die Zeugen, mit denen er nach seiner erheuten Ankunft in New York gesprochen hat.

F: Handelte es sich dabei um Mitglieder der Trade-Unions?

A: Es mag möglich sein, ich kann mich in diesem Zusammenhang nur an das Wort Union erinnern. (Gewerkschaft)

F: Ist Ihnen bekannt, ob Dasch früher dem deutschen Bund in Amerika angehörte?

A: Niemals.

F: Was hat Ihnen Dasch seinerzeit in Berlin über seine eigene politische Vergangenheit erzählt? Ich kann mir vorstellen, dass sich Dasch - nachdem er eine führende Rolle bei den Vorbereitungen zu Pastorius spielte - mitunter auf seine politische Vergangenheit bezogen hat.

A: Die Auswahl der verschiedenen Teilnehmer war Angelegenheit von Kappe und bei meiner Ankunft war die Gruppe bereits vollzählig versammelt. Aus der ganzen Natur dieser Sache heraus war es nicht gebräuchlich, dem anderen Fragen zu stellen, oder Auskünfte zu erteilen.

F: Was wissen Sie überhaupt über die Vergangenheit Dasch'?
 // Dasch erzählte mir, er sei mit 19 1/2 Jahren nach Amerika gegangen. Er hätte sich in Hamburg anheuern lassen.

A: Darf ich vielleicht gerade hier noch weiter zurückgreifen. - Dasch hatte eine grössere Anzahl von Geschwistern, ich glaube etwa zehn oder elf. Er kam aus einer Familie, wo er als Kind seiner Mutter beim Milchaustragen helfen musste. Dasch war also von Jugend auf gewohnt, zu arbeiten und Geld zu verdienen. Er stellte sich nach dem ersten Weltkrieg den französischen Besatzungstruppen zu r Verfügung, um bei den Einkäufen überland als Dolmetscher zu fungieren. Er erzählte mir persönlich, dass er dabei es verstand, einen persönlichen Vorteil herauszubekommen. Er arbeitete damals von Speyer aus und ging hinauf nach Hamburg, um dort Arbeit zu finden, bzw. auszuwandern. In Hamburg verdiente er zuerst sein Geld damit, dass er den ausländischen Seeleuten als Dolmetscher diente. Für die Stunden, welche die Seeleute in Hamburg ~~xxxxxx~~ an Land verbringen konnten. Dasch lernte sehr schnell - er hatte ein gutes Sprachentalent - die Sprache des amerikanischen Seemannes, die er sich bis zu einem gewissen Teil bis heute bewahrt hat. Er wurde dort von dem Koch eines Frachtschiffes gepflegt, hatte dann die Möglichkeit zunächst einige Tage als blinder Passagier und später als Küchenhelfer auf diesem Frachtdampfer nach den US zu kommen. In USA angekommen, arbeitete er zuerst als Tellerwäscher und Laufbursche. Nach einiger Zeit ging er zu einer Recruiting-station - soweit ich mich erinnere, in New York.

A: Dasch wollte also zur amerikanischen Armee.

F: Wann trug sich das zu?

A: Es muss kurz nach dem ersten Weltkrieg gewesen sein, etwa 1920 oder 1921 oder 1922. Dasch arbeitete seinerzeit übrigens auch als Kellner in New York und erwarb sich dort auch die Grundkenntnisse seines späteren Berufes. Nach einiger Zeit, da er vielleicht arbeitslos war - er wechselte seine Arbeitsplätze in rapider Reihenfolge, meldete er sich zur Army. Wenn ich mich nicht täusche ging er in die Nähe von Chicago und meldete sich dort bei einem Airfield. Er bestand die Aufnahmeprüfung und ärztliche Untersuchung und wurde als Schütze eingestellt. Er musste dort die Grundausbildung mitmachen. Er erzählte mir, dass er die Angehörigkeit zur Armee dazu benutzen wollte, um die amerikanischen Bürgerpapiere zu bekommen. Weiter wollte er den schwarzen Punkt seiner unberechtigten Einreise damit übermalen. Seine zweite Hoffnung war, dort eine Ausbildung als Pilot zu bekommen. Seine Enttäuschung war 1., dass er sich dort der militärischen Disziplin unterwerfen musste, und zweitens, dass er nicht sofort in eine fliegerische Ausbildung steigen konnte. Die ganze Ausbildung war für Herrn Dasch ausserordentlich bitter, weil - wie er mir sagte - ihn die Leute wegen seiner deutschen Abstammung über die Achsel ansahen. Nun bestand damals eine Möglichkeit für Freiwillige, sich nach einer bestimmten Zeit von dem eingegangenen Wehrvertrag loszukaufen. Dasch hat diese Möglichkeit wahrgenommen und ist nach dieser Zeit gegen Hinterlegung einer gewissen Summe aus dem Wehrverhältnis zunächst ausgeschieden.

F: Woher bekam er das Geld dazu?

A: Er hatte ja seine Löhnung. Er hatte ja keine Ausgaben. Dasch bekam dann eine ehrenvolle Entlassung aus der Armee, a honorable discharge, und schied als gemeiner Mann aus. Dasch ging dann seinem Beruf nach, arbeitete wieder als Kellner zuletzt in verschiedenen Sommer-resorts der US. Ferner arbeitete er als Einkäufer einer Firma, die Getränkeeinkäufe und Verpflegungseinkäufe für einen Golfclub tätigte. Dabei lernte Dasch das Golfspiel, das ja heute noch seine Lieblingsbeschäftigung ist, bzw. wäre.

F: Dasch war, wie er mir erzählte, dann in den Jahren 1928 und später verstärkt bei den Gewerkschaften tätig. Seine Ver-

letzung am Nasenbein stamme angeblich noch aus dieser Zeit, wo er gegen Streikb reher ins Handgemenge geriet. Seine Frau, die er im Jahre 1930 oder 1931 heiratete - sie war angeblich ein Waisenkind, war ebenfalls mit ihm gewerkschaftlich tätig und stand neben ihm an der strikeline. Er ging 1931 mit ihr auf eine kurze Hochzeitsreise nach Deutschland.

A: Im Jahre 1941 kam Dasch dann mit dieser freien Rückfahrt wieder nach Deutschland.

F: Hatten die Pastoriusleute Funkausbildung?

A: Nein.

F: Ist überhaupt keiner im Funken ausgebildet worden?

A: Es waren zwei für eine spätere Ausbildung im Funkwesen vorgesehen. Und zwar aus dem Grund, weil von der Marine gefordert wurde, dass kein Boot in dieser Grösse, Gruppen transportieren dürfe, die nicht ihre eigenen Funker mit hätten. Es konnten ja immer nur 4 Mann als zusätzliche Passagiere eines U-Bootes mitgenommen werden. So waren 2 Mann überzählig und die Zeit, bis man ein drittes Boot aufstat, wurde dazu benützt, diesen beiden das Funken beizubringen.

F: Ist irgend etwas seinerzeit erwähnt worden, wie Sie nach Ihrer Ankunft in US hätten Verbindung mit Deutschland halten sollen? Sollten Sie mit Amateurfunkern Verbindung aufnehmen oder brieflich via Kontaktleute mit Deutschland verkehren oder sollten Sie die Verbindung überhaupt abbrechen?

A: Es war abgemacht, dass die Verbindung zunächst vollkommen unterbrochen wird. Weiterhin wurde mitgeteilt, dass die Verbindung von Deutschland aus aufgenommen hätte werden sollen, nachdem wir unsererseits die Kontaktleute in Lissabon davon verständigt hätten, dass wir eine Front, d.h. ein Zentralbüro aufgemacht haben. Die Kontaktleute standen in ständiger Verbindung mit dem OKW. Auf welche Art sie das taten, weiss ich nicht.

F: Sie haben also dann keine Funk~~werkzeuge~~geräte mitgenommen. Weiter, - Sie sprachen gestern vom sogen. Molotow-Cocktails ~~гнн~~. Haben Sie solche bei sich gehabt?

A: Nein.

x son mehr
alt 4 Mann

F: Wie sahen diese Dinger aus?

A: Es handelt sich dabei um eine Mischung von zwei verschiedenen Substanzen in einer Flasche. Das Etikett wird mit einer dritten Substanz, die in dem Klebstoff gemischt wird auf die Aussen-seite der Flasche geklebt. In dem Moment, wo durch das Zerschmettern der Flasche die inneren Flüssigkeiten mit der Substanz an der Aussen-seite der Flasche zusammenkamen, explodierte die ganze Angelegenheit. Die innere Flüssigkeit geriet dabei in Brand und die brennende Flüssigkeit wurde durch die Explosion in weitem Umkreis verspritzt.

F: Wieder kurz zurück nach Brandenburg. Wann und wie wurden Sie nun mit den näheren Zielen Ihrer Sabotagearbeit in den USA bekanntgemacht? Verstehen Sie was ich meine?

A: Die tatsächlichen Ziele für unsere Anschläge wurden erst am zweitletzten Tag bekanntgegeben. Ich muss hier betonen, dass die Gesamtausbildung für diese Gruppe - zum Teil Anfänger, nur drei Wochen betrug. Am zweitletzten Tag erschien also ein Herr, der - wie sich später herausstellte, mit Herrn Dasch verwandt war. Er sitzt heute irgendwo bei einer Eisenbahndirektion in Stuttgart. Er wurde damals als Eisenbahnspezialist vorgestellt. Jeder von uns erhielt bei dieser Orientierung eine Karte von Nordamerika, wo die einzelnen Ziele eingezeichnet waren. Es handelte sich dabei hauptsächlich um Verkehrsstationen, Eisenbahnnotenpunkte und Brücken. Ausserdem Ziele in Flugzeugmetallfabriken. Die Hauptaufgabe unserer Gruppe war, die Verbindung zu den Leichtmetallfabriken zu stören, um dadurch ihre Rohstoffzufuhr zu unterbinden. Ich darf erwähnen, dass bei einer Aluminiumfabrik, die durch den elektrischen Strom gespeist wird, es von Wichtigkeit ist, dass der Strom nicht unterbrochen wird. Ebenfalls wurden wir davon in Kenntnis gesetzt, dass die Stromzufuhr in Amerika nicht durch unterirdische Leitungen durchgeführt wurde, sondern durch Hochspannungskabeln zugeleitet wurde. Diese Kabeln wurden durch Hochspannungsmasten getragen. Es ist interessant zu wissen, dass die Unterbrechung der Stromzufuhr bei einem Aluminiumwerk das sofortige Einfrieren der Aluminiumöfen zufolge hat. Diese Öfen sind mit Kristallit (?) oder so ähnlich, ausgekleidet. Dieser bestimmte Quarz kam damals als Grönland und war nur schwer zu haben. Durch die Stromunterbrechung wurde dieser bei dem Einfrieren und dadurch Erkalten dieser Masse unbrauchbar.

Bei der Unterbrechung des Stromes für ein solches Werk wird natürlich ein erheblicher Schaden angerichtet, denn es werden von einer dieser Quellen jeweils eine grosse Anzahl von Öfen gespeist. Die Sabotage in so einem Fall war so geplant, dass drei Masten gesprengt wurden. Die Sprengladung wurde so angebracht, dass der mittlere Masten nach der einen und die beiden äusseren Masten nach der anderen Seite hätten fallen sollen, wobei die Drähte gerissen wären. Die weitere Störung der Materialzufuhr, die ja aus Südamerika kam, bestand in der Zerstörung von Schleusen.

F: Sie sprachen davon, die anderen Teilnehmer hätten nicht gewusst, um was es sich bei einem eventuellen Einsatz hätte handeln sollen. Wenn man die beiden Punkte, a) das Versprechen Kappes, den Leuten eine Möglichkeit zu geben, wieder nach den US zu kommen und b) die sabotagemässige Ausbildung in Betracht zieht, so hatte doch jeder eindeutig den Schlüssel dafür, wie und wo er in kurzer Zeit tätig sein wird.

A: Ja, das ist richtig, aber man hat, wie in dem Laden überhaupt, untereinander nicht davon gesprochen. Ich darf hier auch noch betonen, dass wir gleich nach unserer Ankunft in Brandenburg amerikanische Magazine zu lesen bekamen und bereits am zweiten Tag die Rollen der einzelnen Leute bekanntgegeben wurden, die diese dann lernen mussten.

F: Ist Ihnen noch eine dieser Rollen in Erinnerung?

A: Heink z.B. musste sich folgende Rolle aneignen: "Ich kam als Kind schon mit meinen Eltern aus Litauen. Meine Eltern sind beide im Mittelwesten schon gestorben. Ich selbst arbeitete in den vergangenen Jahren als Gelegenheitsarbeiter in verschiedenen Fabriken Nordamerikas. (Die Namen sind mir in einzelnen nicht bekannt) Ich stamme aus Kowno, Litauen.

(Strasse und Hausnummer waren genau festgelegt und Heink studierte die Geschichte Kownos und hatte Ansichtskarten dieser Stadt bei sich) Ich habe Amerika nie verlassen."

Schon allein hieraus ergab sich eindeutig, wo der Einsatz hätte durchgeführt werden sollen. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, dass Heink sich dann später bei seiner tatsächlichen Verhaftung mit seinem Litauischen Namen auswies und dass dies die FBI zunächst zur Kenntnis nahm, eine Kopie seines statements anfertigte, das Heink auch unterschrieb. Anschliessend erschien ein dritter Herr, der Heink litauisch ansprach und es war natürlich Herrn Heink

unmöglich ~~xxx~~, darauf irgend ein Wort in litauisch zu antworten. Heink hätte man doch wenigstens ja und nein auf Litauisch beibringen müssen. Meineserachtens hatte man Heink absichtlich eine Rolle zgedacht, die ihn sehr bald als Lügner oder Hochstapler aufplatzen hätte lassen sollen.

F: Kenn Sie noch weitere solche Fälle?

A: Das ist das einzige, an das ich mich momentan erinnern kann

F: Ist bei der Bekanntgabe der Sabotageziele Rücksicht genommen worden auf die Ortskenntnisse der einzelnen?

A: Im grossen und ganzen wurde darauf keine Rücksicht genommen. Ich entsinne mich lediglich, Haupt wurde der Auftrag erteilt, für den er aufgrund seiner Vergangenheit bestens geeignet war. Haupt hatte vor seiner Abreise aus Chicago in der Norden Bomb Sight Factory gearbeitet. In dieser Fabrik wurden die berühmten Bombenzielgeräte hergestellt. In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass Haupt sich sofort nach seiner Rückkehr in Amerika wieder bei dieser Firma zum Arbeitsamt ritt meldete, was dann später im Prozess ein Teil bei seinem Belastungsmaterial wurde.

F: Was war Haupts Aufgabe, die er - näher abgegrenzt, in dieser Fabrik hätte durchführen sollen?

A: Er sollte die Herstellung dieser Zielgeräte stören oder ganz unterbrechen.

F: Hatte er auch einen Auftrag dahingehend bekommen, dass falls irgendwelche Verbesserungen dieses Gerätes vorgenommen worden seien, auch hätte versuchen sollen, die Pläne zu bekommen?

A: Jawohl, ich entsinne mich, dass er diesen Auftrag bekommen hat. Ebenfalls hatte er den Auftrag bekommen - und das ist später dann beim Prozess sehr wichtig, von seinen Eltern unbedingt weg zu bleiben. Nach Erledigung dieses ersten Auftrages mit Norden sollte er in seiner Gruppe bei den vorgesehenen Sprengungen mitarbeiten. Haupt gehörte zu der Florida-Gruppe von Kerling. Haupt hatte weiter den Auftrag sich in Chicago ein Auto zu kaufen, mit diesem Auto nach Florida zurückzufahren, um die dort in der Nähe von Jacksonville vergrabenen Ausrüstungsstücke nach dem Landesinneren zu holen. Er sollte das ausdrücklich so durchführen, dass seine in Chicago lebenden Eltern und Verwandten nichts davon hätten erfahren sollen. Ich selbst war Zeuge der Erteilung gerade dieses Auftrages.

F: Wie lautete Ihr Auftrag?

A: Mein Auftrag war, neben der allgemeinen Sabotagearbeit in der Gruppe Long Island, nach irgend-einer Stadt im Mittelwesten zu gehen, und zwar war hierfür Chicago ausersehen worden da man wusste, dass sich diese Stadt im ganzen gegen den Eintritt Amerikas in den Krieg stellte. Daraus wurde die Schlussfolgerung gezogen, dass in diesem Rahmen unsere Arbeit weniger auffallen würde, als in irgend-einer anderen Stadt. Ich sollte also in Chicago ein Commercial Artist Studio (Gebrauchsgraphikartelier) aufmachen, um dort ein haedquarters für die Gruppe und für eventuell nachkommende Agenten zur Verfügung zu haben. Diese Aufgabe wurde mir aus dem Grund erteilt, da mich meine Ausbildung als Zeichner dazu befähigte und ~~wzeitens, dass Skundixxxxxxxxxxxxskizagxxxxxxixgkx~~ weil das Kommen und Gehen in einem solchen Betrieb am wenigsten aufgefallen wäre.

F: Wenn Sie vielleicht noch andere Arten von Sonderaufträgen beschreiben könnten. - Was hatte z.B. Quirin für eine Aufgabe?

A: Quirin hatte den einen Sonderauftrag, mit einer bestimmten Person in Verbindung zu treten, wo er aber nicht dazukam. Was der Auftrag näher beinhaltete, ist mir leider nicht bekannt. Ebenfalls hatte Heink den Auftrag, mit einem Simpathtiser Verbindung aufzunehmen und dann sicher noch bestimmte Aufträge von Kappe, die uns aber nicht mitgeteilt wurden.

F: Was hatte Kerling für Sonderaufträge?

A: Kerling hatte nicht nur von der Abwehr seine Aufträge bekommen, sondern auch von dem damaligen Leiter der Auslandsorganisation Bohle. Sonst sollten wir ja die Sprengungen im allgemeinen gemeinsam durchführen. Die Fläche der USA wurde in zwei Arbeitsgebiete getrennt. Wir wurden in eine Nord- und Südgruppe eingeteilt, wobei die Long Island-Gruppe den Norden und die Gruppe Kerling den Süden bearbeitete. Als Mittellinie wurde die ^{an der} Mason-Dixons Line genommen, die offiziell ~~die~~ Amerika in Nord und Süd teilt. Es war aber vorgesehen, dass bei einem grösseren Unternehmen die Gruppe Florida die Long Island-Gruppe hätte unterstützen sollen. Verbindungspunkt zur verständigung der einzelnen Mitglieder war mein Commercial Artist Studio in Chicago gewesen. Weiter war vor-

Mason & Dixons
Line

gesehen, eine Farm zu kaufen, die von Schmidt (Canadier), der wegen seiner Krankheit in Frankreich zurückbleiben musste, hätte geführt werden sollen. Schmidt war ausgebildeter Landwirt. Wir wollten also dort erstens die Vorräte an Sprengstoffen usw. unterbringen, ausserdem sollten dort neue Sprengstoffe hergestellt werden.

F: Was hatte Thiel für einen Sonderauftrag?

A: Das kann ich Ihnen leider nicht mehr sagen, ebenfalls ist mir Neubauers Auftrag nicht mehr bekannt.

F: Was war vorgesehen für den Fall, dass der eine oder andere von Ihnen gefangengenommen worden wäre?

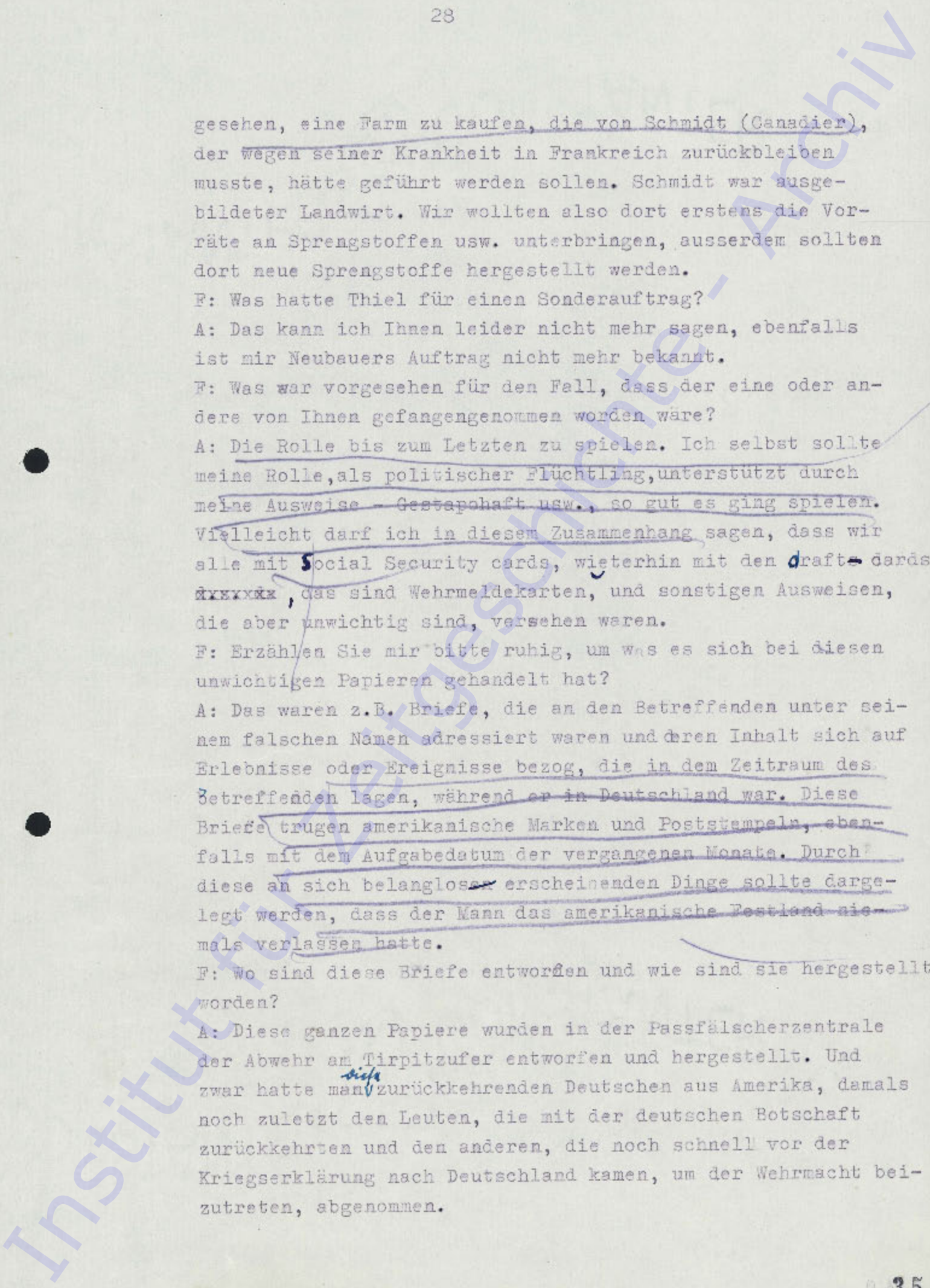
A: Die Rolle bis zum Letzten zu spielen. Ich selbst sollte meine Rolle, als politischer Flüchtling, unterstützt durch meine Ausweise - Gestapohaft usw., so gut es ging spielen. Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhang sagen, dass wir alle mit Social Security cards, weiterhin mit den draft cards ~~xxxxxx~~, das sind Wehrmeldekarten, und sonstigen Ausweisen, die aber unwichtig sind, versehen waren.

F: Erzählen Sie mir bitte ruhig, um was es sich bei diesen unwichtigen Papieren gehandelt hat?

A: Das waren z.B. Briefe, die an den Betreffenden unter seinem falschen Namen adressiert waren und deren Inhalt sich auf Erlebnisse oder Ereignisse bezog, die in dem Zeitraum des Betreffenden lagen, während er in Deutschland war. Diese Briefe trugen amerikanische Marken und Poststempel, ebenfalls mit dem Aufgabedatum der vergangenen Monate. Durch diese an sich belanglosen erscheinenden Dinge sollte dargelegt werden, dass der Mann das amerikanische Festland niemals verlassen hatte.

F: Wo sind diese Briefe entworfen und wie sind sie hergestellt worden?

A: Diese ganzen Papiere wurden in der Passfälscherzentrale der Abwehr am Tirpitzufer entworfen und hergestellt. Und zwar hatte man ^{die} zurückkehrenden Deutschen aus Amerika, damals noch zuletzt den Leuten, die mit der deutschen Botschaft zurückkehrten und den anderen, die noch schnell vor der Kriegserklärung nach Deutschland kamen, um der Wehrmacht beizutreten, abgenommen.



Es handelte sich dabei um Leute, die aus Amerika ausgewiesen wurden, zum Teil auch darum, da sie der amerikanischen Armee nicht beitreten wollten. All diese Papiere dienten als Vorlage zur Anfertigung der neuen Ausweise. Ich möchte betonen, dass ich selbst mit meinen alten Bürgerpapieren - meinem amerikanischen Waffenschein, Führerschein, Fotos, die mich in amerikanischer Uniform zeigten - nach Amerika ging. Die Kleidung war natürlich amerikanisch. Wir hatten diese zum Teil noch selbst aus unserer Zeit in Amerika oder sie wurden nach der neuen amerikanischen Mode in Berlin hergestellt.

F: Noch einmal zurück zu Ihrer Ausbildung. - Welche Werke in Deutschland besuchten Sie seinerzeit zum Zwecke von Instruktionserteilungen?

A: Wir waren in Bitterfeld und haben das dortige Aluminiumwerk besichtigt. Wir sollten erstens die Werkbewachung und zweitens Ofen, von denen ich vorhin gesprochen habe, studieren.

F: Entschuldigen Sie bitte, Dasch spricht im Zusammenhang mit der Zerstörung der Aluminiumöfen von einem Stoff - einem Quarz, genannt Kristallit, der aus Grönland kommen soll.

A: Mir ist die Bezeichnung dieser Masse nicht genau bekannt, aber ein Fachmann wird Ihnen das ohne weiteres bezeichnen können. Wie ich bereits schon erwähnte, frieren die Öfen bei einer Unterbrechung der Stromzufuhr ein. Dabei erkaltet dieser Quarz, mit dem die Öfen ausgekleidet sind und wird unbrauchbar. Ich weiss nicht, ob die Ausführungen des Herrn Dasch fachlich richtig sind.

F: Welche Werke haben Sie weiters besucht?

A: Es wurde auch noch eine Bootrundfahrt auf den Kanälen in der Nähe von Berlin veranstaltet, wobei wir die Schleusenanlagen genauestens besichtigten. Ein Oberregierungsrat von einer Betreuungestelle für Kanal- und Schifffahrtswege instruierte uns dabei. Ein menschliches side-light ist mir noch in Erinnerung! Dieser Oberregierungsrat hatte einen kleinen Dackel bei sich, der doppelt so viel zu fressen bekam wie wir, die wir in wenigen Tagen hätten nach Amerika gehen sollen, um unseren Kopf für solche Leute hinzuhalten. Wir bekamen während der anstrengenden Ausbildung nur ein kärgliches Essen. An diesem Tage ~~xxx~~ war es eine Fleischzulage, bestehend aus einer halben Wurst, während der ~~Ragxxxxxxx~~ oberregierungsrätliche Dackel eine ganze Wurst verschlang.

Der Mann zeigte uns ganz genau die verletzbaeren Stellen an so einer Schleuse.

F: Welche Punkte waren das?

A: An einer Art - vielleicht darf ich es mit Scharnieren vergleichen - Stange, an der sich das Schleusenbrett auf- und ab bewegt, sollte moeglichst tief unten die Sprengladung angebracht werden. Mit Hilfe einer Stange, an der die Sprengladung befestigt war, sollten wir diese entlang der Zahnstange moeglichst tief unter dem Wasserspiegel hinunterschieben. Es kam drauf an, die Zahnstange zu verletzen, sodass das Schleusenbrett nicht mehr hoch transportiert werden konnte, um die Schleuse zu schliessen. Weiterhin besuchten wir eine Lokomotiv-Reparaturwerkstaette groessten Ausmasses, wo wir in die Bedienung groeserer und kleinerer Maschinen, ~~Ex~~ dampf- und elektrisch betriebener Lokomotiven eingeweiht wurden, und zwar war die Absicht dabei folgende, dass wir in einen Lokomotivschuppen haetten eindringen sollen und die unter Dampf stehenden Lokomotiven auf die Drehscheibe gefahren und dort gesprengt haetten. Ebenfalls sollte eine Sprengladung den Drehkranz zerstören. Dies haette bedeutet, dass saemtliche andere Lokomotiven, die noch im Schuppen standen, nicht haetten ausfahren koennen.

Eine weitere Besichtigung wurde in einem Leichtmetallwerk durchgefuehrt. Es wurde uns dort besonders das Nervzentrum eines solchen Werkes gezeigt, das in der elektrischen Schaltanlage bestand. Wir sahen Transformatoren, wobei wir genau auf die verletzbaeren Stellen dieser Transformatoren hingewiesen wurden. Es wurde festgestellt, dass - wenn solche Transformatoren ausserhalb der Werksanlagen stehen, solche mit Hochkaliber Sportwaffen haetten beschossen werden koennen. Weiterhin wurde das Eindringen in eine solche Schalteranlage demonstriert. Wir sollten in dieses elektrische Hirn eine Sprengladung anbringen - eine Arbeit, die jedes Kind machen koennte - oder, falls uns nichts anderes zur Verfuegung gestanden waere, sollten wir diese mit einem groeseren Hammer zerstören.

F: Herr Lahousen erzaelte mir/ von einem Auslandsforschungsinstitut in Stuttgart, bei dem Karteien, Karten und Bilder fuer Ihre Zwecke vorraetig gewesen seien. Was wissen Sie davon?

Institut für Archiv

A: Ich darf vielleicht drauf hinweisen, dass ich selbst eine Zeit-lang Assistent von Herrn Haushofer war, der dann später von der Gestapo verhaftet wurde, der Sohn von Prof. Haushofer, der diese Abteilung führte. Der junge Herr Haushofer arbeitete damals direkt zusammen mit Rudolf Hess, ebenfalls auch sein Vater, Prof. Haushofer. Die ganze Sache, d.h. die Auswertung lief bei Hess und Haushofer zusammen. Es kam selbstverständlich eine Menge Material auf diesem Wege nach Deutschland. Beinahe jedem Deutschen, der damals ins Ausland ging, wurde aufgetragen, Ansichtskarten von Fabriken, Bahnhöfen, Brücken usw. nach Deutschland zu bringen. Es waren dort genaue Pläne der Eisenbahnen~~XXXX~~, die für unseren Zweck wiederum von Wichtigkeit waren, ferner waren genaue Pläne der amerikanischen Leichtmetallfabriken in unserem Besitz, die Lage der einzelnen Transformatoren waren darauf genau eingezeichnet. Diese Organisation, die Sie nannten, war für uns natürlich ausserordentlich wichtig, obwohl wir für Nordamerika verhältnismässig wenig Unterlagen bekommen haben, ausgenommen, dass uns Bilder von Eisenbahnen, Brücken sowie Städtebilder und Landkarten zur Verfügung standen.

F: Wann und wie wurden den einzelnen die Ausweispapiere, die diese in Amerika hätten verwenden sollen, ausgehändigt?

A: Es war nach der Rückkehr von einem kurzen Urlaub in Berlin.

F: Nun zur Dollarbeschaffung. - Wie sind diese hergestellt worden? wieviel hat jeder bekommen? und in welcher Form wurden sie den einzelnen gegeben.

A: Ausser der Zurverfügungstellung von Kleidungsstücken, war natürlich das Geld die wichtigste und wohl auch die einzige Waffe für einen Agenten. Über die Herkunft des Geldes unterrichtete uns Kappe dahingehend, dass dieses als ^{Prise} ~~Prise~~ durch die Beschlagnahme eines amerikanischen Brachters eingebracht worden wäre. Die Noten waren ^{grösstenteils} ~~grösstenteils~~ in 50-Dollarscheinen, obwohl auch kleinere Geldscheine zur Verfügung standen, die man uns in die Geldgürtel einnähte. Es waren auch Ein-, Zwei-, Fünf-, Zehn- und Zwanzigdollarnoten dabei. Das Geld wurde uns am letzten Tag vor unserer Abreise aus Berlin übergeben. Die grosseren Summen waren in zwei kleinen Handkoffern untergebracht, von denen einer durch Dasch und der andere von Kerling betreut werden sollte. Das Geld war in den Deckel, bzw. am Boden dieser Koffer versteckt.

Dasch hat mir seinen Koffer am U-Boot übergeben und ich habe ihn auch bei der Landung getragen und bin damit von Wellen überschüttet worden und habe ihn dann bei mir gehabt, bis wir in das Hotel in New York gekommen sind. Im Zusammenhang mit diesem Geld möchte ich auf etwas hinweisen: wir haben kurz vor der Abfahrt mit dem U-Boot in Lorient (Frankreich) festgestellt, dass bei der Öffnung und Nachprüfung des Geldes, die aus einem Grund geschah, der mir momentan nicht mehr erinnerlich ist, ~~das~~ verschiedene Dollarscheine mit einem auffallend roten japanischen Schriftzeichen markiert waren. Wir haben diese Scheine sofort zurückgewiesen. Weiterhin wurde bei dieser Überprüfung festgestellt, dass die Summe nicht mit der übereinstimmte, für die wir beim Empfang des Geldes in der Kaukasus-Schriftleitung in Berlin, Rankestrasse, unterzeichnet haben. Es war meiner Erinnerung nach dies ein sehr peinlicher Moment für Herrn Oberleutnant Kappe, der zusehen musste, wie nun einer nach dem anderen seinen Geldgürtel auftrennte und die Scheine nachzuzählen begann. Wir haben diese Gürtel von Herrn Kappe erhalten mit der Aufforderung, \S sie erst in den USA zu öffnen. Jeder hatte eine Taschengeldsumme in Höhe von etwa 100 Dollars in kleinen Noten. Wir stellten fest, dass bei dem Taschengeld eben diese japanischen Schriftzeichen auftauchten, worauf der Verdacht entstand, dass die Geldscheine in den Gürteln ebenfalls diesen Aufdruck haben würden. Und ich entsinne mich jetzt, dass wir hierauf nämlich den Verdacht schöpften und aus diesem Grunde auch die Gürtel öffneten. Deshalb öffnete einer zuerst seinen Gürtel, nahm eine Handvoll Scheine heraus und die anderen folgten seinem Beispiel. Dabei stellte sich heraus, dass ~~Zwei-XXXXXX~~ zwei Dollarnoten darunter waren, die in Amerika nicht mehr gebräuchlich waren. Hiermit wären wir wiederum aufgefallen, denn kein Mensch will in Amerika diese zwei-Dollarnoten annehmen. Es ist damit irgend ein Aberglaube verbunden. Wir wiesen also sämtliche zwei-Dollarnoten und alle 50-Dollarnoten zurück, die dieses grellrote japanische Merkmal trugen. Diese Scheine mit dem japanischen Zeichen sind irgendwie über den Ostasienhandel nach Deutschland gekommen.

F: Was wurde Ihnen nun vom OKW darüber gesagt, für welche Zwecke Sie dieses Geld hätten ausgeben dürfen?

A: Diese fünftausend Dollar, die jeder bei sich hatte, sowie das Taschengeld war dazu bestimmt, die Front jedes einzelnen herzustellen. Jeder konnte sich damit persönliche Sachen kaufen. Eine Wohnung einrichten und auch eine Freundin halten. Dann mussten ja Verbindungen angeknüpft werden, die einzelnen mussten Vereinen beitreten, kurzum, jeder musste sich etablieren, um arbeiten zu können.

F: Wie stand die deutsche Abwehr mit den Kontaktleuten in Verbindung? Hat man Ihnen Einzelheiten über diese Kontaktmänner gesagt?

A: Diese Kontaktleute waren lediglich für Herrn Kerling und Herrn Dasch vorgesehen. Es ist mir nicht mehr bekannt, ob die beiden Taschentücher miteinander identisch waren oder ob sie nicht beide ^{voneinander} verschiedene Adressen trugen. Eventuell nachfolgende Agenten wären ja dann mit dem Auftrag gekommen, sich in meinem Artist-studio in Chicago zu melden.

F: Hatten die einzelnen auch in politischer Hinsicht irgendwelche Ziele anzustreben? Ich meine damit, ob sich das Auswärtige Amt in diese Aktion mit Wünschen oder Verhaltensmassregeln mit eingeschaltet hat? Es ist anzunehmen, dass das Auswärtige Amt sicher gerne durch Sie Aufgaben rein ideologischer Art ausgeführt sehen wollte.

A: Die einzige Aufgabe in dieser Richtung, glaube ich, hat Kerling von Boble bekommen. Im übrigen sollten wir Bombenanschläge auf Bahnhöfen und dergleichen durchführen. Mit einem Wort, wir sollten Panik unter der amerikanischen Bevölkerung hervorrufen. Diese Anschläge würden dann natürlich den Effekt haben, die Ruhe und die Sicherheit Amerikas empfindlich zu stören und die Sicherheitsorgane in Alarmbereitschaft zu versetzen. Darf ich auch in diesem Zusammenhang wieder hinzufügen, dass es ja in Widerspruch zueinander steht, dass - wenn Leute mit einem geheimen Auftrag, plötzlich Bombenanschläge durchführten und sich in Zusammenarbeit mit den Sympathisern offen zu erkennen geben. Ich glaube mich daran erinnern zu können, dass jedoch Kerling aufgrund seiner Verbindungen zum Amerikanischen Bund irgendetwas Weisungen hatte, die er aber nicht selber auszuführen hatte, sondern für die er bestimmte, ihm bekannte Leute einsetzen hätte sollen.

F: Wenn Sie sich jetzt einmal bitte zurückversetzen in folgende Tage: und zwar in diese letzten Tage in Brandenburg. Wie spielte sich seinerzeit das Bekanntwerden des eigentlichen Einsatztermines ab? Ich meine, dass Ihnen z.B. gesagt worden ist: Kinder jetzt wirds ernst, - übermorgen gehts los, oder so ähnlich.

A: Zunächst war für die Ausbildung eine Gesamtzeit von vier Wochen vorgesehen. Nach Ablauf der ersten drei Wochen jedoch wurde uns durch Oberleutnant Kappe mitgeteilt, dass unsere Ausbildung erstaunlich schnell vonstatten gegangen wäre und dass wir nun damit rechnen könnten, in einen kurzen Urlaub zu gehen. Etwa zehn Tage waren vorgesehen. Anschliessend an diesen Urlaub würde dann noch eine Besichtigung in einigen deutschen Werken stattfinden. Diese Bekanntgabe spielte sich, glaube ich, am vorletzten Tag des Kurses ab. Es wurde uns damals mitgeteilt, dass anschliessend eine Zusammenkunft im Lehrsaal sei. Dieser war wie ein Klassenzimmer mit Stühlen und Tischen eingerichtet. Eine Wandtafel, ein Podium, auf dem die Vorträge gehalten wurden. Auf der rechten Seite befand sich in die Wand eingelassen ein Schrank, in dem die verschiedenen Zünder und Sprengstoffarten untergebracht waren. Ich darf noch betonen, dass diese Versammlung stattfand, nachdem wir den als Abschluss des gesamten Kurses vorgesehenen Vortrag über Eisenbahnsabotage hinter uns hatten. Ebenfalls auch den Vortrag über den Gebrauch von Geheimsprache und die Benützung von Geheimschriften. Es erschien dann- meiner Erinnerung nach, der als Dr. Müller bekannte Herr v. Lahousen und Hptm. Astor. Es tut mir leid, dass ich mich nicht an weitere Einzelheiten erinnern kann. Jedenfalls waren diese Herren die einzigen Zeugen der Mitteilungen unserer eigentlichen Ziele und des Einsatzlandes. Die Bekanntgabe selbst wurde durch Herrn Obltn. Kappe vorgenommen. Nachdem wir erwartungsvoll in diesem Klassenzimmer sassen, teilte uns dieser Kappe mit, " meine Herren, der Einsatz ist USA, - Ihr Leben in den Vereinigten Staaten, ihr background und ihre Sprachkenntnisse qualifiziert sie zu diesem Einsatz. Weiter haben sie die notwendige Ausbildung erhalten. Sie erhalten jetzt von mir Karten, auf denen ihre Einsatzorte näher gekennzeichnet sind."

Institut für Zeitgeschichte

Jeder von uns folgte den grünen und roten Punkten, die bereits eingezeichnet waren. Und an Hand einer Liste trug nun Coltn. Kappe die nähere Bezeichnung der einzelnen Ziele vor.

F: Stimmen die Ziele im grossen und ganzen mit den Darlegungen in dem Buch " The story of the FBI " überein ?

A: Absolut, sie stimmen genau damit überein. Es ist vielleicht noch interessant, dass damals jeder von uns Papier und Bleistift bekam, notierte die angegebenen Ziele und hatte sich die Lage dieser Ziele gut einzuprägen. Darauf wurden die Pläne wieder eingesammelt, die Notizen, die wir auf diese Zettel bezüglich der einzelnen Werke niederlegten, mussten wir auswendig lernen, anschliessend auch diese Zettel vernichten. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Schulhefte, in die wir die chemischen Formeln der Zusammensetzung von Sprengstoffen und auch Aufzeichnungen über die Herstellung von ^{mechanischen} Zündern drin hatten, eingesammelt. Wir wurden ja vorher dauernd geprüft. Ich darf vielleicht in diesem Zusammenhang kurz einen Zünder schildern, bei dem der Kontakt zweier Kupferscheiben unter Einwirkung von ~~zwei~~ Erbsen, die sich in Wasser vollsaugen, geschlossen wird. Man nimmt ein Glasröhrchen, legt ein paar Erbsen hinein, schüttet etwas Wasser darüber und schiebt einen Korke bis an die Oberfläche des Wassers. Am oberen Ende des Röhrchens wird ein zweiter Korke mit einer Kupferscheibe nach unten fest hineingesteckt. Die Erbsen saugen sich nun langsam voll, quellen auf und drücken den unteren Korke nach oben, solange, bis sich endlich die beiden Kupferscheiben an den Korke berühren und den Kontakt auslösen, der wiederum die Sprengung hervorruft. Es gibt unzählige Arten von Zündern, einfache und hochkomplizierte. Es gibt z.B. einen Zünder, wobei durch den Fusstritt auf einen unter einem Teppich befindlichen Reissnagel ein Kontakt ausgelöst wird. Der Betreffende, der dann auf diesen Reissnagel tritt, befindet sich plötzlich unerwarteterweise im Himmel. Ebenfalls besteht die Möglichkeit, durch das Einschalten des elektrischen Lichtes mittels eines gewöhnlichen Schalters, einen Kontakt zur Sprengung auszulösen. Man kann mit diesen Kontaktarten natürlich eine beliebig grosse Menge von Sprengstoff zur Detonation bringen.

F: Nun bitte noch einmal zurück zu dem Zeitpunkt der Bekanntgabe des Einsatztermines. - Sie erfuhren also damals, was Sie bei Ihrem Einsatz näher zu tun hatten und anschliessend

Institut für...

gingen Sie auf Urlaub.- Sie hatten damals noch kein Geld ausgehändigt bekommen, oder war es anders?

A: Ich glaube, jeder bekam damals ein paar hundert Mark für den Urlaub. Das amerikanische Geld wurde erst nach unserer Rückkehr an die einzelnen übergeben. Ich selbst habe damals bei meinem Besuch hier in Würzburg Heink und Quirin bei meinen Eltern kurz getroffen.

F: Haben Sie auch Dasch getroffen, der damals nach Speyer ging?

A: Nein.

F: Dasch' Urlaubstory war ungefähr folgende: Ursprünglich wollte er Haupt mit sich nach Speyer nehmen. Dieser fuhr aber dann nach Stuttgart und verbrachte diesen Urlaub bei Familie Kappe irgendwo in Zuffenhausen oder Zuffingen, Stuttgart. Dasch' Mutter fuhr damals am 22. Januar ¹⁹⁴² zu einer ihrer Töchter in die Schweiz. Dasch spielte mit dem Gedanken, ebenfalls nach dorthin zu verschwinden. Er bat dann angeblich seine Mutter, sie möge zur amerikanischen Botschaft in Bern gehen und dort bekanntgeben, dass sich ein Mann mit einer bestimmten Nummer bald in den USA melden würde. Er sei dazu ausersehen, mit einer deutschen Agentengruppe nach den USA verbracht zu werden. Gemeint war mit der Nummer die Wehraummer Daschs, die er damals bei seiner Rekrutierung in der Nähe von Chicago erhalten hatte und die ihm in Washington bekannt war. Dasch erzählte mir in diesem Zusammenhang, er hätte damals bei den Vorbesprechungen zusammen mit Kappe und Hauptmann Astor den Vorschlag gemacht, doch die Unterlagen zu studieren, die vom Aufplatzen des Sawyerringes beim OKW vorhanden war. Angeblich erhielt Dasch dann diese Unterlagen und konnte sie eingehend studieren. Er erfuhr daraus Namen von FBI-Agenten und lernte, wie Sawyer das FBI seinerzeit in Kenntnis gesetzt hatte. Dasch wollte sich nun die Erfahrungen Sawyers zunutze machen und über den Weg der amerikanischen Botschaft in Bern mit Hilfe seiner Mutter eine ähnliche Rolle spielen wie Sawyer. Seine alte Mutter, so berichtet mir Dasch, war ängstlich und schrieb sich die Nummer des Rekrutierungsaktes ihres Sohnes nicht auf. (!) Kurzum, das amerikanische Konsulat in Bern wusste somit nichts von der Ankunft Dasch' in Amerika. Ist Ihnen diese Story bekannt und was kam bei der Verhandlung in Washington diesbezüglich zur Sprache?

A: Die Absicht als solche ist zur Sprache gekommen, aber ich glaube, es waren keine Beweise vorhanden.

F: Was haben die einzelnen nun in ihrem Urlaub ihren Frauen bzw. ihren Verwandten über den bevorstehenden Einsatz mitgeteilt? Sicher werden sie diese Geschichte gekannt haben. -

A: Wir haben unseren Frauen mitgeteilt, dass wir auf einen längeren Sondereinsatz gingen; und zwar war die Idee, den Eindruck zu erwecken, dass wir auf ein im Atlantik befindliches Mutterschiff abkommandiert würden, von wo aus natürlich auf längere Zeit keine Schreibverbindung vorhanden wäre.

F: Sind Sie der Überzeugung, dass einzelne den Frauen ihren tatsächlichen Einsatz mitgeteilt haben?

A: Der Überzeugung bin ich, ja.

F: Was konnten Sie von Quenzsee aus schreiben? Ist die Post dort zensiert worden?

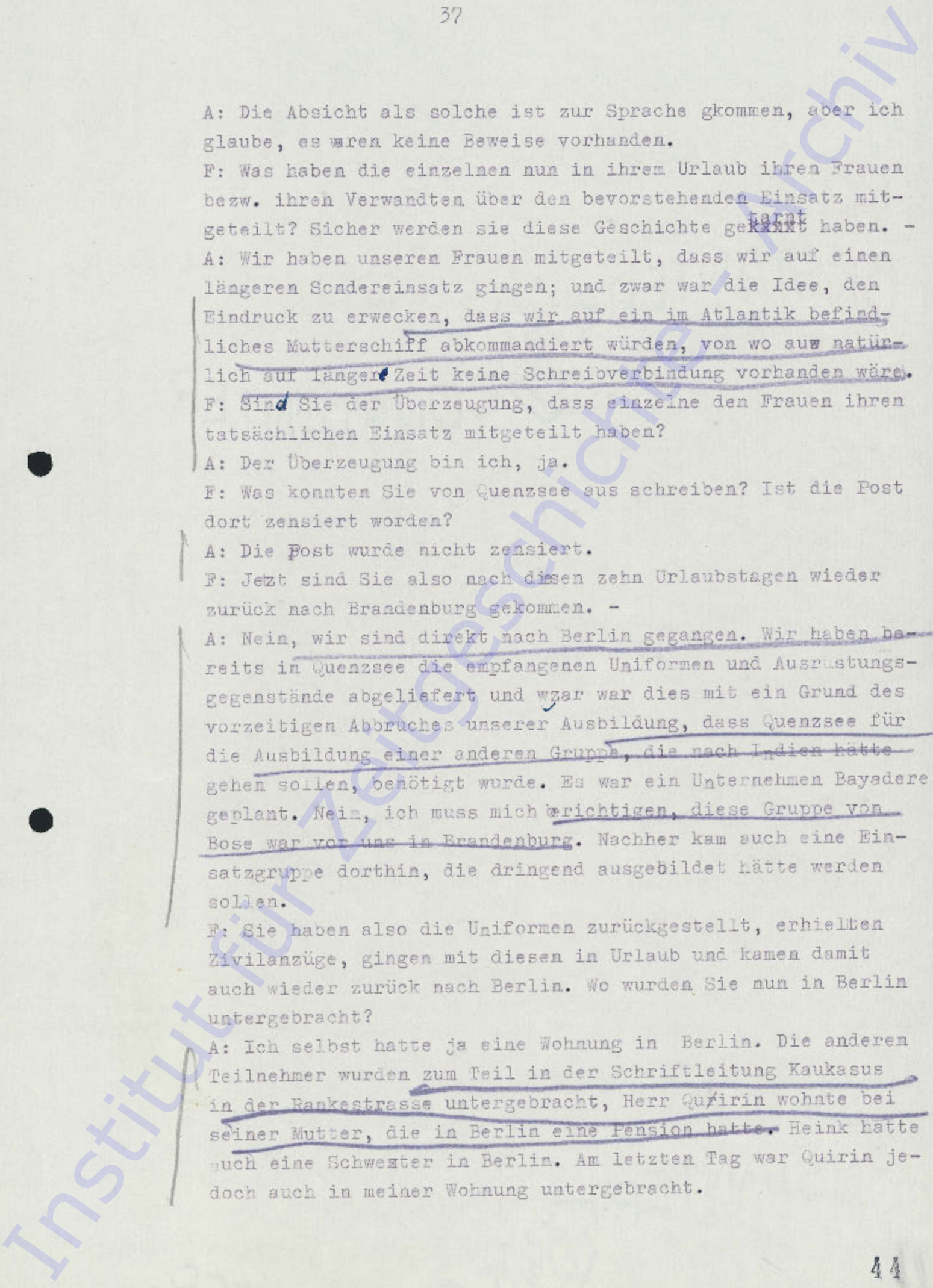
A: Die Post wurde nicht zensiert.

F: Jetzt sind Sie also nach diesen zehn Urlaubstagen wieder zurück nach Brandenburg gekommen. -

A: Nein, wir sind direkt nach Berlin gegangen. Wir haben bereits in Quenzsee die empfangenen Uniformen und Ausrüstungsgegenstände abgeliefert und zwar war dies mit ein Grund des vorzeitigen Abbruches unserer Ausbildung, dass Quenzsee für die Ausbildung einer anderen Gruppe, die nach Indien hätte gehen sollen, benötigt wurde. Es war ein Unternehmen Bayadere geplant. Nein, ich muss mich berichtigen, diese Gruppe von Bosa war vor uns in Brandenburg. Nachher kam auch eine Einsatzgruppe dorthin, die dringend ausgebildet hätte werden sollen.

F: Sie haben also die Uniformen zurückgestellt, erhielten Zivilanzüge, gingen mit diesen in Urlaub und kamen damit auch wieder zurück nach Berlin. Wo wurden Sie nun in Berlin untergebracht?

A: Ich selbst hatte ja eine Wohnung in Berlin. Die anderen Teilnehmer wurden zum Teil in der Schriftleitung Kaukasus in der Rankestrasse untergebracht, Herr Quirin wohnte bei seiner Mutter, die in Berlin eine Pension hatte. Heink hatte auch eine Schwester in Berlin. Am letzten Tag war Quirin jedoch auch in meiner Wohnung untergebracht.



F: Wie sahen die Räumlichkeiten dieser Schriftleitung Kaukasus aus?

A: Diese Schriftleitung war in einem ganz gewöhnlichen Miets-
haus im ersten Stock untergebracht. Es war dies eine kom-
plette Etagenwohnung. Man trat in einen langen Korridor, zur
linken Seite befand sich ein kleiner Warteraum. Im hinter-
sten Eck dieses Warteraumes stand ein grosser, brauner, run-
der Kachelofen, der auch zum Teil in das anschliessende Zim-
mer hineinragte und dieses mitheizte. Das anschliessende
Zimmer durften wir nicht betreten. Es befanden sich darin
zahlreiche Akten und sonstige Unterlagen. Es ist interessant,
dass durch diesen Ofen die Gespräche, die in dem Wartezimmer
geführt wurden, im Nebenzimmer abgehört wurden. Ebenfalls
konnte man durch einen Wärmeschacht das Wartezimmer beobach-
ten. Auf der rechten Seite des Ganges befanden sich einige
Schlafzimmer für übernachtende Gäste und ~~xx~~ für vom Einsatz
rückkehrende Agenten. Nach rechts hinten schloss sich ein
grosser Speisesaal an und noch einige Privaträume.

F: Wenn wir nun langsam zu Ihrer Abreise aus Berlin überlei-
ten könnten. -

A: Vor unserer Abreise aus Berlin, d.h. nach unserem Urlaub
fanden diese Besichtigungen statt, von denen ich vorhin sprach.
Kanäle und Aluminiumwerk. Hier muss ich noch etwas einschal-
ten: Am vorletzten Tag unserer Abreise aus ^{Berlin} ~~Frankfurt~~ wurde
uns bekanntgegeben, dass unser Absteiger der bekannte U-Boot-
hafen Lorient in Frankreich sein wird. Ferner wurde uns ge-
sagt, dass wir nunmehr unsere Geldgürtel erhalten würden und
jeder einen Vertrag zu unterschreiben hätte, der die Versor-
gung der Angehörigen im Falle des Misslingens dieses Unter-
nehmens sicherstellt. Dazu wurde dann jeder einzeln in einen
Raum gebracht, in dem sich Hptm. Astor und Oberleutnant
Kappe befanden. Hier ist wiederum interessant, dass die Ver-
sorgungsbeträge, die in den einzelnen Fällen festgelegt wur-
den, verschieden hoch waren. Unter Versorgungsbeträgen ver-
stehe ich die Gehälter, die während der Einsatzzeit der be-
treffenden Männer auf Bankkonten unter dem richtigen Namen
der einzelnen einbezahlt werden sollten. Weiterhin war in
diesen Verträgen vorgesehen, welcher Betrag im Falle der Ge-
fangennahme an die Angehörigen bezahlt werden würde. Und
ausserdem war die Höhe des Betrages im Falle des Abschiessens

eines Agenten festgelegt worden, der an die Hinterbliebenen hätte bezahlt werden müssen. Hier muss erwähnt werden, dass acht Leute dieser Gruppe diese Verträge unterschrieben, während es bei mir ja nicht in Frage kam, da ich Angehöriger der Deutschen Wehrmacht war. Das möchte ich ganz besonders betonen. Diese Verträge wurden auch mit den richtigen Namen der einzelnen unterschrieben.

F: Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie nun auch die letzten Vorbereitungen der Abreise schildern würden. -

A: Der bereits erwähnte alte Herr von der Schule in Brandenburg (Famulus) besorgte während unseres Urlaubs die Fertigstellung und Verpackung von Kisten, die am Gang in der Schriftleitung Kaukasus aufgestapelt standen. Die Anzahl der Kisten ist mir momentan nicht mehr bekannt. Erst am letzten Tag als wir in der Schriftleitung Kaukasus antraten, fanden wir diese Kisten vor und es wurde uns mitgeteilt, dass wir diese nach den USA mitnehmen müssten.

F: Wieviel Kisten waren es ungefähr? Waren es 2 oder mehr als 5?

A: Es waren zirka 6 Kisten, zirka 60 cm hoch. In den Kisten befanden sich Zünder und Sprengstoffe. Abreisszünder und Zündschnüre, dann noch Zeitzünderwerke. In diesem Zusammenhang war noch eine Geschichte interessant:

Am vorletzten Tag gingen wir noch in die Kleiderkammer einer bestimmten Kaserne in Berlin, die uns von Herrn Kappe angegeben worden war und wurden dort mit Uniformen der Marineinfanterie ausgestattet. Ebenfalls erhielten wir Kommisschuhe, - Strümpfe und Unterwäsche. Dann bekam jeder dieses Käppi usw.

F: Erhielten Sie auch Soldbücher? Sie mussten sich doch im Falle einer Gefangennahme als Marinesoldaten ~~noch~~ in irgendeiner Weise ausweisen.

A: Wir erhielten keine Soldbücher. Jeder markierte dann seine Uniform, damit er sie dann wieder kennen würde und alle diese Uniformen wurden dann in den Seesäcken verpackt.

F: Und alle Papiere, die Ihre richtige Person beschrieben, mussten Sie zurücklassen, oder was geschah damit?

A: Ich selbst hatte den Auftrag, meinen Wehrpass und mein Soldbuch beim OKW abzugeben. Am vorletzten Tag habe ich meine Papiere Hptm. Astor übergeben. Die anderen hatten ja keine Soldbücher oder Wehrpässe. Sie mussten natürlich irgendwelche deutsche Papiere ebenfalls zurücklassen.

Wie sich später herausstellte, sind aber dann doch Papiere mitgenommen worden, die auf einen Aufenthalt in Deutschland schliessen liessen. Ebenfalls habe ich einen Ring, kurz alles was deutsch war, zurückgelassen.

F: Und nun bitte ich Sie, mir etwas über die besagte Abschiedsfeier im Cafe am Zoo in Berlin zu berichten.-

A: Meines Wissens war dann noch am letzten Tag vor der Abreise aus Berlin eine offizielle Abschiedsfeier, wo uns mitgeteilt wurde, dass eventuell der Führer persönlich erscheinen wird oder zumindest in seinem Auftrag, der Amtschef Admiral Canaris, um uns noch letzte Segenswünsche mit auf den Weg zu geben. Es erschien weder der Führer noch erschien Admiral Canaris. Wir hatten jedoch das sehr echte Vergnügen, unseren Herrn Lahousen, dh. Herrn Dr. Müller zu sehen.

F: Als was wurde Ihnen Lahousen vorgestellt?

A: Als Dr. Müller.- Er war ja von Anfang an den anderen nur als Dr. Müller bekannt. Ich war selbstverständlich in gewisser Beziehung ein outsider und war in verschiedene Abwehrdinge ja eingeweiht.- So auch in die Rolle von Lahousen. Im Übrigen fragte auch niemand, wer ist dieser Mann. Wenn Ihnen die Verhältnisse des Dritten Reiches noch in Erinnerung sind, werden sie diese Dinge wissen. Noch dazu die Verhältnisse bei einem Geheimdienst. Wenn jemand schon mit offensichtlicher Ehrerbietung begrüsst wird, kann dieser Mann nur ein hohes Vieh sein und da es sich ja von vornherein um einen Geheimauftrag handelte, war jedes Fragen eine gewisse Taktlosigkeit. Die Abschiedsfeier bewegte sich in ganz engem Rahmen.- Es gab zu essen und zu trinken.

Dann ging es zu einem gemütlicheren Teil über und jeder einzelne wurde aufgefordert, ein/ paar mehr oder weniger passende Worte zu sprechen. In fact, jeder sollte kurz darlegen, was er noch vor seiner Abreise zu sagen hätte und aus welchen Gründen er überhaupt mitgeht. Es war ausserordentlich interessant, wie sich die einzelnen Männer darüber ausliessen. ~~xyixkxykshyx~~

F: Welchen Inhalt hatten nun diese Reden?

A: Ich darf noch hinweisen, dass auch zwei Lehrer mit anwesend waren. Einer war Dr. König und der andere/ ein gewisser Dr. Schulz. Nach Mitteilungen leitet Dr. König

jetzt eine solche Sabotageschule für die Russen; und zwar in der Nähe von Stettin.

F: Woher wissen Sie das?

A: Diese Geschichte stand im Spiegel. Dr. König war damals mehr der wissenschaftlich arbeitende Mann, während Dr. Schulze der Praktiker war. Zusätzlich war auf der Schule dann noch der alte Herr von dem ich schon sprach aber dieser war nicht auf dem Fest anwesend.

Auch diese beiden wurden aufgefordert, einige Worte an die Anwesenden zu richten. Es stellte sich heraus, dass die ganze Schar der Anwesenden von grosser Begeisterung für diese Sache erfüllt war.

Obltn. Kappe hatte die Ehre, die einzelnen Ansprachen kurz einzuleiten und er beschrieb in kurzen markigen Worten den Grund der Wahl des Decknamens für dieses Unternehmens, "Daniel Pastorius".- Pastorius war einer der ersten Führer von Auswanderern, die nach den Vereinigten Staaten gingen, um Amerika das Können und die Tüchtigkeit der Deutschen zu vermitteln. Kappe zog sodann eine sehr interessante Parallele indem er hinwies, dass die Tüchtigkeit dieser Deutschen am Aufbau der US grossen Anteil hätten und damit vergolten wurde, dass Amerika zweimal gegen Deutschland in den Krieg zog. Weiterhin streifte er die Tatsache, dass er selbst lange Jahre als Redakteur einer deutschsprachigen Zeitung in Amerika tätig war.-

F: Es war glaube ich, die Zeitung "Gazette", ist das richtig?

A: Ich glaube ja.- Auch seine Tüchtigkeit und sein Können fand niemals die richtige Anerkennung und deshalb entschloss er sich, wieder nach Deutschland zurück zu gehen.

Kappe meinte vielleicht mit Anerkennung, klingende Münze.- Diese Worte wurden mit grossem Beifall aufgenommen und er sprach dann weiter, dass nun diese zweite Gruppe Pastorius mit anderen Geschenken in den US landen würde.

Anstelle von Tüchtigkeit und einem festen Willen der Mitarbeit beim Aufbau der Vereinigten Staaten, hätten wir nette kleine Bomben bei uns, um damit den Amerikanern zu zeigen, dass Deutschland noch vorhanden sei.

F: Was sprachen die anderen?

A: Die anderen fassten sich wesentlich kürzer. Ich darf aber noch drauf hinweisen, dass die Ansprache des Obltn. Kappe von allen mit ganz grossem Beifall aufgenommen wurde, ich möchte sagen- nachdem die Stimmung bereits vorgeschritten war- sogar mit gewaltigen Beifallsovationen. Auch bei den Vorgesetzten, bei denen Kappe durch diese Rede mächtigen Eindruck machte. Herr Kappe wies in seiner Ansprache darauf hin, dass es ihm leider unmöglich sei, schon bei der ersten Gruppe mit nach Amerika zu gehen. Es sei sein sehnlichster Wunsch, sich für den Führer einzusetzen und die Schmach, die die Deutschen in Amerika erlitten haben - und die auch er selbst als Schriftleiter mit erlitten hatte, wieder wettzumachen. Es war natürlich für Herrn Kappe sehr leicht, im Bewusstsein des Zurückbleibens in Deutschland diese treffenden Worte zu finden. Wir alle "bedauerten", dass wir diese gefahrvolle Reise nicht unter der Führung dieses "feinen und edlen Charakters" hatten unternehmen können. An die Rede Kappes schlossen sich die Worte Dr. Königs, der in sicheren Worten auf die gründliche Ausbildung hinwies. Seine Worte wurden in der vorgeschrittenen Stimmung ebenfalls stürmisch und mit Dank aufgenommen. Kappe dankte abermals im Namen der Anwesenden für die Worte Dr. Königs und stellte fest, wir würden durch unsere ~~Führer~~ Taten gerade den Ausbildern dafür danken, dass sie uns durch ihr Können in die Lage versetzt haben, unsere Aufträge ausführen zu können. In diesem Zusammenhang muss man auch sagen, dass Dr. König ebenfalls daheim blieb. Dann schloss sich Dr. Schulze an, der meines Erachtens ein gebranntes Kind war. - Nachdem ich meine Rede beendet hatte, traf ich mit Dr. Schulze kurz draussen zusammen und er bemerkte, dass ich ihm doch eher hätte sagen sollen, dass ich in Gestapohaft war. Er sagte wörtlich: "Mensch Burger, warum hast Du mir denn das nicht eher gesagt, dass Du in Gestapohaft warst, ich hätte Dir eine Menge zu erzählen!" Leider fand sich keine Gelegenheit mehr, mit Dr. Schulze näher darüber zu sprechen. Ich fasste die Worte von Dr. Schulze als eine wohlgemeinte Warnung auf, erfuhr aber keine Einzelheiten.

F: Was sprachen die anderen?

A: Herr Dasch machte ein paar witzige Bemerkungen, die mit

einem etwas peinlichen Schweigen aufgenommen wurden. Dasch erzählte, dass er sehnsüchtig darauf wartet, in den USA endlich bessere Verpflegung zu bekommen als er sie hier in Deutschland bekam. In diesem Zusammenhang muss man sagen, dass er damals fünf oder sechs volle Lebensmittelmarkenbogen zur Verfügung bekam, während wir jeder nur einen dieser Bogen bekamen.

F: Meinen Sie Lebensmittelkarten für Amerika?

A: Nein, Lebensmittelkarten, die wir hier in Deutschland haben mussten. Herr Dasch konnte ja zusammen mit Herrn Oberleutnant Kappa aus dem Vollen schöpfen. Herr Dasch sorgte dafür, dass bereits nach dem ersten Zusammentreffen mit Kappa einige Kisten Wein von seinen Verwandten in der Pfalz an Kappa geliefert wurden. Dasch wurde dann mit Kappa per "DU". Die Kisten kamen natürlich sicher free of charge, gratis, umsonst.

F: Jetzt interessiert mich nur noch, was hat Lahousen an diesem Abend von sich gegeben?

A: Lahousen sprach nur einige wenige Worte, er gab uns seine Segenswünsche mit auf den Weg und brachte ein dreifaches Siegheil! auf \hat{z} unseren geliebten Führer aus. Damit war der Abend als solcher geschlossen. Dann verliessen die Oberen den Saal, wir standen auf und nahmen Haltung an. Es war alles in Zivil. Wir blieben noch einige Zeit sitzen und vertilgten die restlichen Alkoholvorräte. Es wurde dann ein Zusammentreffen für den nächsten Tag vereinbart.

F: Wie und wann sind Sie denn von Berlin nach Frankreich abgefahren?

A: Ich glaube am nächsten Tag früh wurden wir mit Wagen zum Bahnhof befördert und fuhren dann in bestellten Abteilen nach Paris. Wir kamen noch am Tag in Paris an. Wir blieben dann zwei oder drei Tage dort und wohnten in der Rue de l'Opera im Hotel Le Monde. Die Kisten mit den Sprengstoffen sowie die Seesäcke mit den Marineuniformen hatten wir bei uns.

F: Wurden diese Sachen auch mit ins Hotel genommen?

A: Ja. - Darf ich im Zusammenhang mit den Sprengsachen vielleicht noch folgendes wagen: - es ist dies von interessanter Wichtigkeit. Bei der Verhandlung stellte sich heraus - wir wussten ja nicht genau, was in den Kisten drin war ~~xxxxxxx~~, wir wussten, dass die Sachen wasserdicht ver-

lötet und in Ölpapier verpackt waren - dass keines dieser Pakete mit irgend-einer Aufschrift versehen oder sonst wie bezeichnet war, mit Ausnahme von drei oder vier Papierbeuteln, in denen Reisszünder verpackt waren. Stellen Sie sich vor, dass die Aufschrift auf den Beuteln folgendermassen lautete: Abreisszünder, hergestellt in Berlin-Spandau - Feuerwerksanstalt. Dann war noch irgend eine Nummer mit abgedruckt. Die Bezeichnung stimmt natürlich nicht genau, ich kann sie nur in etwa wiedergeben. Jedenfalls war die Bezeichnung in deutscher Sprache draufgedruckt. Diese drei Päckchen wiesen bei einer eventuellen Beschlagnahme des Materials natürlich sofort auf den Urheber hin, nämlich die deutsche Wehrmacht. Dies ist meineserachtens wieder ein Punkt, der absolut beweist, dass wir hätten entdeckt werden sollen.

F: Nun etwas über Ihre eigene innere Einstellung zu diesem Unternehmen. - Dasch machte mir die Andeutung, er hätte von Ihnen bereits in Berlin den Eindruck gehabt, dass Sie wahrscheinlich die Sache in Amerika preisgeben wollten.

A: Es trug sich in Brandenburg folgendes zu: Wir gingen an verschiedenen Abenden - um eine Entspannung von unserer Arbeit zu finden, in eine kleine Waldschenke, die etwa eine halbe Stunde von unserer Unterkunft am Qunzensee entfernt lag. Es war meistens dunkel wenn wir hingingen und dunkel wenn wir zurückkamen. Wir gingen in Zivil und in Gruppen von zwei oder drei Mann. Meistens war Herr Kappe mit dabei. Wir sprachen dabei laut englisch und zwar können Sie sich vorstellen, dass dies in dem nachtdunklen Wald unheimlich weit schallt, insbesondere nach einem Alkoholgenuss, wo gar keine Vorsicht mehr eingehalten wurde. Ich erhob daraufhin Einspruch, man möge ruhiger sein und mir wurde mitgeteilt, dass mich dies erstens nichts-an-ging^e, ausserdem Herr Kappe dafür die Verantwortung trüge. Wie Herr Kappe die Verantwortung für diese Sache tragen wollte, ist mir immer ein Rätsel geblieben. Meine Befürchtung ging dahin, dass - wenn uns irgend jemand gehört hätte und eine Anzeige bei der Gestapo erstattet hätte, wir alle in Schwierigkeiten gekommen wären. Da meine persönlichen Erlebnisse mit der Gestapo sehr unangenehm waren, - ich kam bereits einmal in Polen mit der Gestapo in Schwierigkeiten, weil ich meinen Mund zuweit aufgetan hatte, und ich das Wort Gestapo damals fallen lies, schloss sich Herr Dasch

mir an und wir blieben ein Stück hinter den anderen zurück. Dasch fragte mich, was ich über die Gestapo dachte, worauf ich ihm in zwei oder drei Sätzen sehr deutlich antwortete. Dasch unterbrach mich und sagte, Mensch, kein Wort mehr - wir sprechen noch später! Das war die Basis und der Grund, warum mich Herr Dasch zu seinem Begleiter wählte. Diese Unterhaltung und die ihm aktenmässig bekannte Tatsache, dass ich in Gestapohaft war, war die Basis für die Schlussfolgerung Dasch', ich sei gegen die Partei und die Nation eingestellt.

F: Sie hatten natürlich von Dasch nicht den Eindruck, dass er drüben in Amerika diese Aktion verraten würde. -

A: Wir hatten alle den Eindruck, dass Dasch irgendwelche private Ziele verfolgen würde.

F: Aber niemand dachte daran, dass er Sie drüben verraten würde. -

A: Wir alle hatten das Gefühl, dass er mit dem Geld verschwinden würde. Wir dachten nie, dass er diese Sache preisgeben würde.

F: Nun von Paris weiter zum Hafen Lorient. Übrigens, hat sich in Paris noch etwas besonderes abgespielt?

A: Ich muss hier noch einmal zurückgreifen, Herr Haupt und Herr Schmidt waren in Berlin in der Schriftleitung Kaukasus untergebracht. - Es war ausdrücklich verboten, Mädchen oder irgendwelche Gäste dort einzuführen, wobei beide gegen dieses Gebot verstießen und Mädchen mit in den "Kaukasus" nahmen, um mit ihnen die Nacht zu verbringen. In Paris passierte dasselbe noch einmal. Herr Haupt und auch Schmidt brachten in das Hotel Le Monde wiederum kleine Mädchen mit, was zur Folge hatte, dass ein gewaltiger Aufruhr der Bevölkerung verursacht wurde, insofern, dass Herr Haupt die versprochene Belohnung seiner Freundin nicht durchführte, worauf diese das Personal des Hotels zur Assistenz herbeirief und Haupt zwingen wollte, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Wiederum verursachte dieser Lärm etwa gegen drei Uhr morgens das Aufwachen von anderen Offizieren, die in diesem Hotel untergebracht waren und die nicht erfahren sollten, wer wir waren und welchen Auftrag wir hatten. Alle stürmten nun in Haupts Zimmer und haben auch sicher die anwesenden Kisten und Seesäcke bemerkt. Irgendjemandem war es dann möglich,

wieder Ruhe herzustellen und die Dame aus dem Haus zu entfernen.

F: War dies eine Wehrmachtsunterkunft?

A: Es war dies ein Hotel für Leute mit Sonderaufträgen. Ein ganz besonderes Quartier, das der Bevölkerung als solches nicht bekannt war und nach aussen hin den Eindruck erwecken sollte, als handle es sich hierbei um ein normales Hotel. Die ganze Affaire Haupt war insoferne peinlich, als dieser dauernd englisch quasselte.

F: War Haupt betrunken?

A: Natürlich. - Jedenfalls erzählte er der Frau laut, was er von ihr dachte und dass sie heimgenommen solle. Ausserdem weigerte er sich, seine Versprechen einzuhalten. Alles was er nun sagte, war sehr laut und vor allem englisch. Stellen Sie sich nun vor, dass dort auch Offiziere wohnten, die plötzlich französisches und englisches Geschrei vor ihrer Türe hören. Jeder musste ja annehmen, dass hier englische Fallschirmjäger abgesprungen seien. Die Gefahr, dass englische Agenten in Paris abspringen würden, um ein wichtiges Quartier auszuräumen bestand ja fortdauernd.

Etwas ähnliches passierte in der Boxerbar in Paris - in der American Bar, wo Herr Dasch in Gegenwart von Herrn Quirin, Heink und mir, dem dortigen Barkeeper erzählte, dass er auf dem Weg nach Amerika sei. Dies ebenfalls in Englisch. Dasch fing dann ebenfalls mit diesem Barkeeper zu streiten an und es handelte sich bei der Sache um das Datum eines bestimmten Boxkampfes, von dem ein Bild hinten an der Wand hing. Es war durchaus kein gutes Omen für diese Aktion, wenn man an diese ganzen Zwischenfälle denkt, durch die die Sache bereits in Frankreich hätte aufgedeckt werden können. Eine Kette ist immer nur so stark wie ihr schwächstes Glied.

F: Wer begleitete Sie nach Lorient?

A: Nur Oberleutnant Kappe, der auch in diesem Hotel wohnte. Im übrigen waren wir in Paris vollkommen uns selbst überlassen, mit Ausnahme der Einnahme von gemeinsamen Mahlzeiten. Von Paris fuhren wir dann nach drei Tagen direkt nach Lorient und wurden dort in einem kleinen Hotel untergebracht, indem auch eine Wehrmachtsfunkstelle installiert war. Dort blieben wir zwei oder drei Nächte.

F: Hat sich dort irgend etwas **Besonderes** abgespielt?

A : Dort haben sich zwei wichtige Dinge abgespielt.-
Erstens das Abfallen unseres Kameraden Heinz Schmidt,
bei dem sich herausstellte, dass er sich eine unangenehme
Krankheit geholt hatte, die eine Unterbringung- wenn auch
nur für kurze Zeit- im Interesse der Allgemeinheit unmöglich
machte. (am V- Boot)

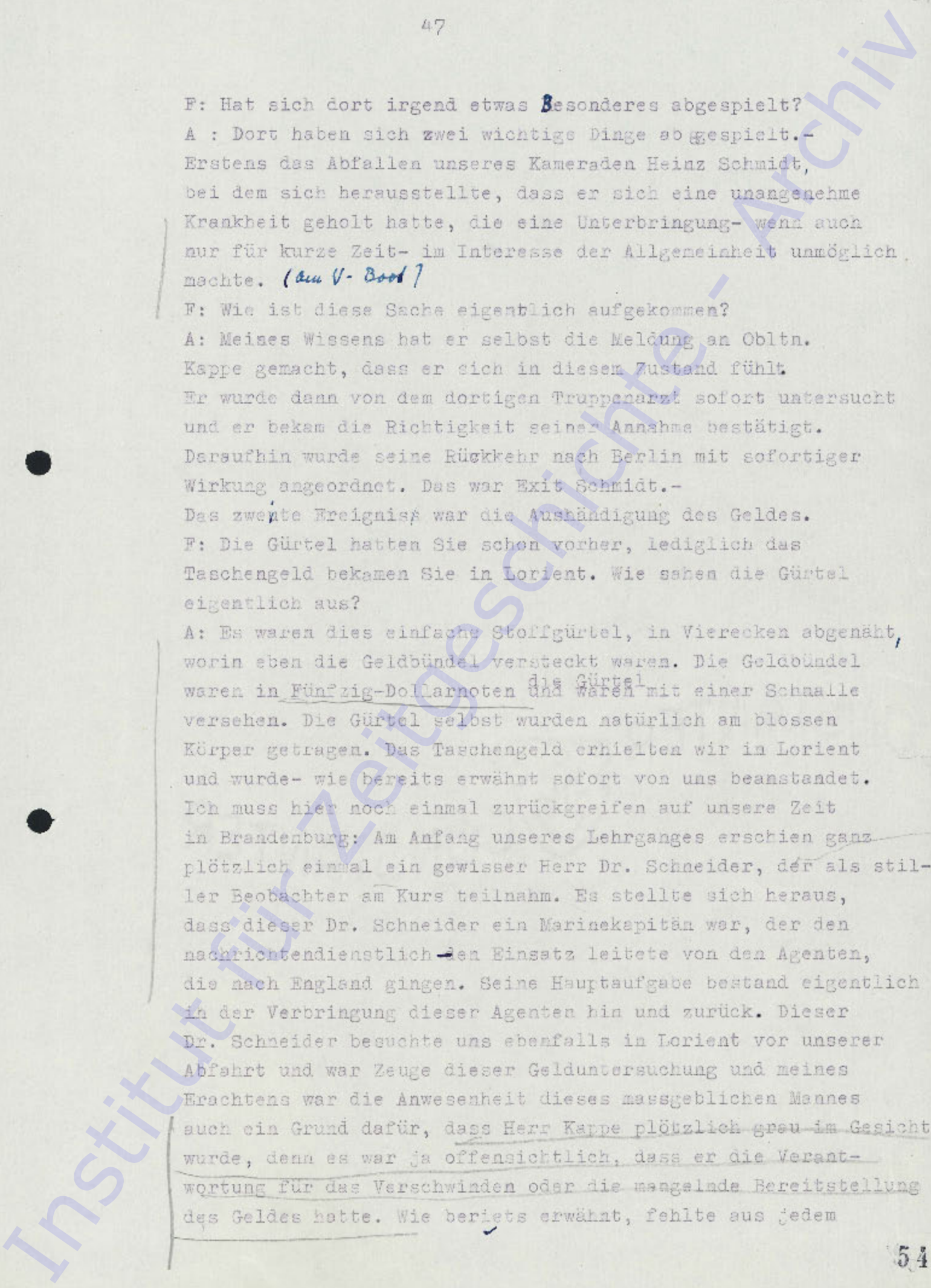
F: Wie ist diese Sache eigentlich aufgekommen?

A: Meines Wissens hat er selbst die Meldung an Obltn.
Kappe gemacht, dass er sich in diesem Zustand fühlt.
Er wurde dann von dem dortigen Truppenarzt sofort untersucht
und er bekam die Richtigkeit seiner Annahme bestätigt.
Daraufhin wurde seine Rückkehr nach Berlin mit sofortiger
Wirkung angeordnet. Das war Exit Schmidt.-

Das zweite Ereignis war die Aushändigung des Geldes.

F: Die Gürtel hatten Sie schon vorher, lediglich das
Taschengeld bekamen Sie in Lorient. Wie sahen die Gürtel
eigentlich aus?

A: Es waren dies einfache Stoffgürtel, in Vierecken abgenäht,
worin eben die Geldbündel versteckt waren. Die Geldbündel
waren in Fünfzig-Dollarnoten und ^{die Gürtel} waren mit einer Schnalle
versehen. Die Gürtel selbst wurden natürlich am blossen
Körper getragen. Das Taschengeld erhielten wir in Lorient
und wurde- wie bereits erwähnt sofort von uns beanstandet.
Ich muss hier noch einmal zurückgreifen auf unsere Zeit
in Brandenburg: Am Anfang unseres Lehrganges erschien ganz
plötzlich einmal ein gewisser Herr Dr. Schneider, der als stil-
ler Beobachter am Kurs teilnahm. Es stellte sich heraus,
dass dieser Dr. Schneider ein Marinekapitän war, der den
nachrichtendienstlich- den Einsatz leitete von den Agenten,
die nach England gingen. Seine Hauptaufgabe bestand eigentlich
in der Verbringung dieser Agenten hin und zurück. Dieser
Dr. Schneider besuchte uns ebenfalls in Lorient vor unserer
Abfahrt und war Zeuge dieser Gelduntersuchung und meines
Erachtens war die Anwesenheit dieses massgeblichen Mannes
auch ein Grund dafür, dass Herr Kappe plötzlich grau im Gesicht
wurde, denn es war ja offensichtlich, dass er die Verant-
wortung für das Verschwinden oder die mangelnde Bereitstellung
des Geldes hatte. Wie bereits erwähnt, fehlte aus jedem



Dollarbündel ein gewisser Betrag. Kappe war jedenfalls für das Defizit irgendwie verantwortlich. Nun stellen Sie sich bitte vor, das passierte in Gegenwart eines hohen Nachrichtenvorgesetzten von Kappe, der stiller Zeuge dieser Sache wurde. Er, Dr. Schneider, prüfte selbst die Geldscheine, schnitt selbst Gürtel auf und zählte die Dollarscheine nach. Anschliessend tat er nichts anderes als dass er Kappe ganz ruhig und betroffen anschaute. Was weiter geschah wissen wir nicht, denn Kappe drängte zum Aufbruch. Wir fuhren dann auf einem offenen Marine-LKW hinaus in den Hafen. Wir fuhren durch eine Sperre, stiegen von dem Lastwegen und wurden an einen Kai geführt, wo dann hinter einem Frachtdampfer ein U-Boot lag. Wir gingen von der Kaimauer über einen Laufsteg auf diesen Frachtdampfer, wo ebenfalls oben an der Sperre ein Marinesoldat mit Maschinenpistole stand. Mit bestimmten Ausweisen versehen, managte Dr. Schneider, dass wir dieses Schiff betreten konnten.

F: Gingen Sie alle gemeinsam dorthin? Es waren doch zwei U-Boote?

A: Nein, die Gruppe Kerling blieb noch im Quartier und fuhr dann später ab. Wir waren nur vier Mann. Dazu sagen möchte ich noch, dass wir uns vorher im Quartier in Lorient diese Marineuniformen angezogen haben, die wir in Berlin empfangen. Die Zivilsachen verpackten wir dann in unseren Seesäcken. Wir stiegen durch den Turm dann in das U-Boot, nachdem die Hälfte der Kisten und die Seesäcke verstaute worden waren. Wir wurden von dem Kommandanten des U-Bootes, einem Kapitänleutnant Linder aus Augsburg stammend, begrüsst. Die Nummer des U-Bootes war U 202. Den Matrosen war gesagt worden, an uns keine Fragen zu richten. Das U-Boot selbst war übrigens von der Stadt Innsbruck gestiftet worden und trug auch das Stadtwappen von Innsbruck. Als Willkommenstrunk bekamen wir pro Mann ein traditionelles Enziangetränk. Auf dem Boot war ebenfalls ein anderer Kommandant anwesend, der das Ritterkreuz hatte, und sich von Linder und von uns verabschiedete und er wünschte uns noch viel Glück. Anschliessend legten wir ab und wir blieben noch solange auf dem Turm bis wir endlich die Hafenausfahrt passiert hatten. Anschliessend gingen wir ins Boot, wo wir

Schinken mit Eier assen. Ich muss sagen, dass wir vorher in Lorient Schnecken gegessen hatten, darauf diesen herben französischen Landwein und dann Ham and Eggs und dazu diesen Enzianschnaps. Dazu kamen die ersten schaukelnden Bewegungen und dieser Ölgeruch von den Dieselmotoren. Wir wurden von einem sogen. Pilotenboot aus dem Hafen geführt und wir durchbrachen dann nach einer Weile den Blockadering, der von den Engländern in Form von Minen und Kriegsschiffen gelegt war. Wir mussten ja auch durch unseren eigenen Sperrgürtel, d.h. durch die eigenen Minen hindurch fahren. Wir mussten dann jeden Moment Fliegeralarm erwarten und deshalb blieben wir im Bootsinneren. Die Mannschaft wurde dann durch die Lautsprecheranlage verständigt, dass hier einige Männer mitfahren, die nicht wegen des Zwecks ihres Hierseins befragt werden sollten. Es sei jede Unterhaltung unerwünscht. Daraufhin wurden die Schlafplätze eingewiesen. Ich war zusammen mit Herrn Dasch in der Koje eines Leutnants. Ich oben und Dasch unten.

F: Was wurde Ihnen über Ihre Rückkehr mitgeteilt?

A: Über die Rückkehr ist nie gesprochen worden. Es hat sich lediglich einer von uns einmal erkundigt und erhielt darauf nur einen vorwurfsvollen Blick des Herrn Kappe als Antwort.

F: Kennen Sie den Namen des Kommandanten vom anderen U-Boot und die Nummer des Bootes?

A: Nein, das ist mir nicht bekannt.

F: Nun zur eigentlichen Überfahrt. -

A: Wir waren zirka 14 oder 16 Tage auf bzw. unter dem Wasser. Unterwegs hatten wir zunächst erhöhte Alarmbereitschaft beim Durchfahren des Sperrgürtels. Feindliche Flugzeuge flogen an und wir mussten tauchen. Ich erinnere mich, dass wir zwei- oder drei-mal plötzlich in einem sehr steilen Winkel tauchen mussten, sodass sich alle fest einklammern mussten. Die Mannschaft war ausserordentlich freundlich zu uns. An der Oberfläche war der Seegang merklich und es war für meine Magennerven beruhigend, als wir dann tief unten lagen, wo man den Seegang ja kaum oder gar nicht spürt. Im vorderen Teil des Schiffes stand eine Kiste mit Zitronen, da sich den Männern wegen des Mangels von Vitamin C die Fingernägel spal-

teten. Nachdem wir die Sperrzone passiert haben, verbrachten wir die meiste Zeit im Turm, wo Heink sich als ehemaliger Seemann ja besonders wohl fühlte. Es wurde sehr viel Karten gespielt, wobei regelmässig heftige Wortwechsel zwischen Herrn Dasch, Quirin und Heink entstanden. Bereits auf der Überfahrt sonderte sich merklich Herr Quirin und Heink von Dasch ab. Ich selbst war weniger mobil und befand mich meistens in meiner Kojе oder im Turm. Ausserdem spielte ich ja nicht Karten. Einmal wurde in der Nähe der Azoren ein Ruhetag eingelegt, wo man die Maschinen überprüfte und wir uns an Deck sonnten. Ferner wurden die Waffen und Bordgeschütze ausprobiert.

Wir fuhren dann weiter und erst ~~in~~ die Nähe der amerikanischen Küste brachte wieder Abwechslung. Wir kamen sehr weit nördlich - bei Neufundland, an die Ostküste Amerikas und fuhren dann der Küste entlang südwärts. Einmal mussten wir sehr plötzlich tauchen, da sich ein amerikanischer Zerstörer näherte. Ich weiss nicht, ob damals Radar schon bekannt war, jedenfalls lagen wir sehr lange ziemlich tief. Es wurden dann Apparate eingeschaltet, die die Bewegungen des Zerstörers registrierten und ich entsinne mich, dass gerade dieser Moment mit unheimlicher Spannung geladen waren. Uns wurde sofort befohlen, uns hinzulegen, keinen Laut von uns zu geben und uns nicht zu bewegen. Es sollte Sauerstoff gespart werden. Diese Sache ging also dann gut vorbei und wir fuhren wieder weiter.

Später kam ein Funkspruch durch, indem ein Geleitzug angekündigt wurde und es musste der Kurs geändert werden. Übrigens noch ein interessanter Zwischenfall während der Überfahrt: Wir hörten in den Nachrichten erstens von der Ermordung Hegdrichs und zweitens von dem Eintritt Mexikos in den Krieg. Für mich persönlich hatte gerade die Ermordung Hegdrichs insoferne eine Bedeutung, als mich dieser Mann damals beauftragte, mich in die Abwehr hineinzumanöferieren, um die Zuverlässigkeit einzelner Abwehrleute festzustellen. Nun war meine Rückendeckung verschwunden. In die Zukunft schauend, einen Ausweg zu finden, so war ~~er~~ durch dzen Eintritt Mexikos alle Möglichkeiten verbaut, ~~xxx~~ bei einem Misslingen unserer Aktion auf dem Landwege zu flüchten, und nach dem Süden in

in d. Krieg

das bis dahin noch neutrale Mexiko auszuweichen. Kanada war ja bereits im Krieg und so blieb uns lediglich der Weg über das Wasser, bzw. der Luftweg als Fluchtmöglichkeit übrig. Praktisch war kein Rückzugsweg mehr vorhanden.

Ein weiterer Zwischenfall war der, dass sich Herr Dasch eines Tages in dem Raum bewegte, wo die Radio- und Funkgeräte eingebaut waren. Wir hatten beobachtet, dass eine Nachricht in verschlüsselter Form durchkam, die der Funker dann dem Kommandanten übergab. Diese Nachricht wurde in einer Art Entschlüsselungsmaschine entziffert. Dasch stellte nun bezüglich der Entschlüsselungsmaschine und des Codes einige Fragen an den Funker, die aber ganz kurz beantwortet wurden, in der Form, dass es ihn nichts angehe. Dasch versuchte wiederholt in diesen Radioraum hineinzukommen und Fragen zu stellen. Die Handlungsweise von Dasch löste merklichen Unmut beim Kapitänleutnant aus und dieser hat ihm schliesslich strengstens verboten irgend welche Fragen an die Besatzungsmitglieder zu stellen.

Der Mann, der die Werkstätte auf dem U-Boot leitete, stanzte uns noch, bevor wir vom Boot gingen, kleine metallene Stachelschweine, die uns Glück bringen sollten. Die Stachelschweine sollten wir dann als Kennmarken benutzen. D.h., wenn wir einen angeworbenen V-Mann zu einem anderen Teilnehmer geschickt hätten, so sollten wir diesem als Erkennungszeichen dieses Stachelschweinchen mitgeben. Weiterhin trugen wir uns in das Bordbuch ein und ich zeichnete auch unser Abzeichen in dieses Buch: Es bestand ~~xxxxxxx~~ dieses "Pastoriuszeichen" aus einem Herz; auf der rechten oberen Seite der Zylinderhut des Yankee mit den Sternen und einem Dolch, der direkt in die Mitte dieses Herzes stach. Das Motto darunter lautete: "Straight to the ^{Heart}." Sinnvoll ausgedrückt unsere Mission.

Schliesslich kam in einem Beisammensein mit dem Kommandanten die Rede auf den Landungspunkt, der uns bis dahin unbekannt war. Wir wussten lediglich in grossen Umrissen, dass wir an der Küste von Long Island landen würden. Von dem zweiten U-Boot hörten wir während der ganzen Überfahrt nichts. Nun stellte es sich heraus, dass Kapitänleutnant Linder einen

ganz bestimmten Auftrag hatte, die Küste in einer bestimmten Höhe anzulaufen und uns dort abzusetzen. Ich persönlich machte den Vorschlag, doch am Hudson, dem Einlauf zum Hafen, auf einen Geleitzug zu warten, dieser sich dann anzuhängen und mit in den Hafen einzufahren. Das U-Boot hätte dann im Hafen die Torpedos abschiessen und die Kriegsschiffe der Reihe nach vernichten können. Der Fall Frier war ja auf ähnliche Weise damals durchgeführt worden, soweit ich mich erinnere. Linder spielte auch mit dieser Idee, aber nach Rückfrage wurde dieser Plan abgelehnt.

F: Nach welchen Gesichtspunkten wurde nunmehr der richtige Landungsplatz ausgewählt?

A: Nach dem Auftrag, den der Kapitän hatte. Diesen Auftrag hatte er von der höchsten Stelle der Abwehr.

F: Nun kurz,- es ist nicht so, dass Dasch diesen Landungspunkt vorgeschlagen hat.-

A: Wenn Herr Dasch diesen Landungspunkt heraus gesucht hat, so gehört er heute noch an die Wand gestellt, denn wir sind ca. 30 Meter von einer Küstenwachstation entfernt gelandet.

F: Durften Sie dem zurückkehrenden U-Boot noch Briefe mit in die Heimat geben?

A: Nein.- Es wurden aber Briefe geschrieben, die die U-Bootleute privat mitnahmen.

F: Nun zur eigentlichen Landung.

A: Nachdem wir die bestimmte Höhe erreicht hatten, tauchte das Boot zunächst tief hinunter und wir warteten eine spätere Stunde der Nacht ab. Nach einer längeren Zeit tauchten wir wieder auf, verabschiedeten uns von den U-Bootsleuten.

Während dieser Zeit wurde unser Schlauchboot zu Wasser gelassen und auf meinen Vorschlag hin war eine Leine bereitgestellt worden, die am Boot befestigt wurde. Das andere Ende wurde mit dem Schlauchboot verbunden. Zwei Matrosen ruderten uns an Land und man musste diesen Leuten eine Orientierung geben bei diesem Nebel, der da herrschte. Die Leine war sehr lang und ausserdem waren wir ohnedies nahe an der Küste. Die Brandung war sehr stark. Nachdem losfahren- ich selbst sass vorne, die Kisten waren mit drinnen und auch die Seesäcke- drehte sich diese Schlauchboot natürlich andauernd durch diesen hohen Seegang. Ich sass ganz vorne

und hatte den Koffer mit dem Geld ganz fest an meine Brust gedrückt. Wir verloren ganz das Gefühl der Richtung und kamen nur nach unserem Gehör- nach dem Rauschen der Brandung immer näher ans Land. Die Wellen wurden immer stärker- wir waren alle vollkommen durchnässt. Schliesslich kamen wir in seichteres Wasser und sahen auch bereits Umrisse von Dünen und dergleichen. Ich sprang als erster mit dem Koffer aus dem Boot, die anderen folgten nach. Ebenfalls wurden die Seesäcke herausgebracht. Zum Abschiednehmen von diesen zwei Matrosen war natürlich keine Zeit mehr. Alles war spannungsgeladen. Der Plan stand ja ganz genau fest, wie alles vor sich hätte gehen sollen. Die Seesäcke und die Kisten wurden sofort hinter einer Düne verstaut. Dasch war der letzte, der aus dem Boot ging. Es war geplant, dass wir uns sofort an Land hätten in unsere Zivilkleider umziehen sollen und die Uniformen in die Seesäcke gesteckt hätten. Diese sollten wieder auf das U-Boot mitgenommen werden ~~sollen~~. Während wir uns umzogen, hörten wir plötzlich Stimmen und als ich diesen Stimmen nachging, sah ich Dasch und bemerkte in dem Nebel noch eine andere Figur, die logischerweise englisch sprach. Der zweite war ein Mann in Uniform mit einem weissen runden Käppi, das die coast-guards trugen, in seiner linken Hand trug er eine Stablampe und rechts hatte er eine Pistole. Ich ging auf die beiden zu und fragte Dasch: "What's is the matter?", "What 's going on?" Dasch sagte, "everything is o.k. - just leave it to me!" Ich hörte noch, wie Dasch diesem Mann irgend etwas sagte, - er solle an seine Mutter denken, und bemerkte auch, wie er diesem ein Bündel Geld in die Hand drückte. Daraufhin setzte ich mich von Dasch ab und ging zu den anderen beiden Kameraden hinter die Düne zurück. Nachdem unsere Aufgabe lautete, eventuell auftauchende Posten zu überrumpeln, gefangenzunehmen und sie mit dem U-Boot nach Deutschland zu schicken, besprach ich mich diesbezüglich mit Quirin und Heink. Ich regte an, diesen Befehl auszuführen. Wir bewegten uns hinter der Düne dann hervor, daraufhin rief uns Dasch zu, dass wir umgehend hinter die Düne zurückgehen sollten, everything is o.k. Ich hörte noch, wie Dasch diesem coast guard mitteilte, dass wir nach Muscheln oder ähnlichem suchen würden.

Daraufhin setzte sich der Posten von uns ~~xxx~~ ab in südlicher Richtung.

F: Ging er sehr rasch? und nahmen Sie an, dass er irgend-einen Verdacht geschöpft hatte?

A: Er ging eigentlich nicht auffallend schnell und wir vermuteten, dass er nichts weiter gemerkt hatte. Herr Dasch lief daraufhin noch einmal zu den Matrosen zurück und teilte ihnen mit, sie sollen nun verschwinden, wir seien in Sicherheit. Es ergab sich dann, dass die Seesäcke mit den Uniformen - wie vorgesehen - aus irgendeinem Grund nicht mehr mit auf das Boot genommen wurden und wir waren gezwungen, diese Sachen dann zu vergraben. Wir hatten auch kurze Spaten mitbekommen. Zunächst wurde das Gepäck auf die einzelnen verteilt und wir setzten uns in nördlicher Richtung mit unseren Sachen in Bewegung. Es ist noch zu bemerken, dass wir durch das Zurücklassen der beiden Seesäcke zusätzliches Gepäck zu schleppen hatten und die vorher festgelegte Einteilung des Tragens wurde dadurch über den Haufen geworfen. Ich selbst musste nun in einer Hand diesen Geldkoffer und in der anderen einen Seesack schleppen. Leider hatten einige beim Umziehen ihre ausgezogenen Uniformen nicht in den Seesack gesteckt, sondern einfach auf meinen Koffer gelegt. Ich war der letzte, der den Platz verliess, die anderen waren inzwischen losgegangen. Ich bemerkte nun, dass noch eine Flasche mit Cognac am Boden lag und ebenfalls entdeckte ich noch eine Zigarettenschachtel. Es waren deutsche "Overstolz-Zigaretten". Es war mir unmöglich, diese ganzen Sachen zu tragen und zwar aus dem Grund, da ich mir bereits vor unserer Landung auf dem U-Boot sämtliche Taschen sorgfältig zugenäht habe, sodass mir nichts herausfallen konnte. Meine Kameraden waren inzwischen verschwunden. Ich bemerkte nun beim Dahinstolpern im Nebel und beim Rauschen der Brandung eine Weste am Boden liegen, dann sah ich noch ein Kleidungsstück - ich glaube, es war irgend ein Übermantel. Schliesslich sah ich vor mir Heink, der eine Kiste mit Sprengstoff schleppte. Die andere Hand hatte er frei. Ich sagte zu ihm, would you mind waiting for me? Ich selbst hatte meine Hände voll und eines war mir klar, wir durften nichts zurücklassen, denn wir hätten nie mehr den Weg dahin gefunden. Schliesslich blieb alles stehen und es begann ein heftiges Graben, wobei die Kisten und auch der Seesack in die Erde versenkt wurden. Der Boden war sehr hart. Eben-

falls sollten die Spaten vergraben werden und wie sich später herausstellte, stand ein Griff dieses Spatens aus dem Boden heraus.

Wir setzten uns nun etwas aufatmend in Zivil weiter in Bewegung. Vor uns eine Anhöhe, wo wir uns am Rande hinsetzten. Plötzlich ging an dem Platz, den wir eben verlassen hatten, ein Licht auf, - ein zweites und drittes wurde sichtbar, und wie sich ebenfalls nachher herausstellte, begann dort eine Suche der coast guards, die durch die Meldung dieses jungen Küstenwächters, den Dasch ansprach, verursacht wurde.

Kurz hernach sahen wir plötzlich in der Nähe des Platzes, an dem wir eben die Sachen vergraben haben, zahlreiche beleuchtete Fenster. Als wir hier landeten, waren wir natürlich der Ansicht, dass hier eine menschenleere Gegend sei. Wir stiegen nun vollends diese Anhöhe hoch und gingen wieder in südlicher Richtung weiter. Wir versteckten uns sodann in einigen Gebüsch und beobachteten, was vor sich ging. Plötzlich hörten wir das Motorengeräusch eines LKW, der sich auf der Strasse entlangbewegte, die wir eben passierten. Der Wagen war voll mit coast guard-men. Unter uns an diesem Strand tauchten nun zahlreiche Lichtpunkte auf, Stablampen, und nun wurde der Platz systematisch abgesucht.

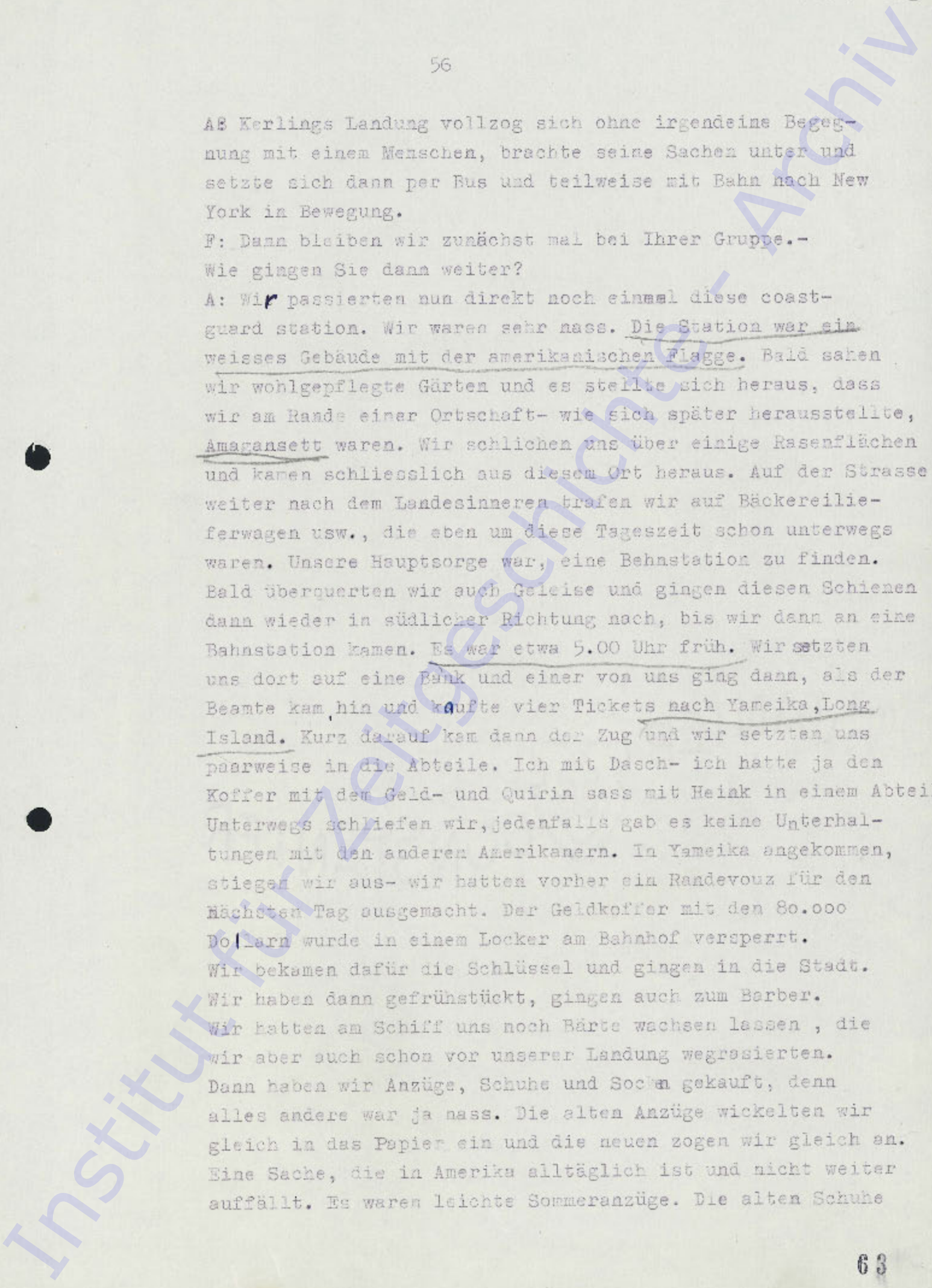
Bei der langsam eintretenden Dämmerung stellte sich heraus, dass an diesem Platz, den wir eben verlassen hatten, eine kleine Kolonie von Häuschen war und wie sich später herausstellte, waren dies die Wohnhäuser dieser coast guard men. Eine Siedlung, in deren Mitte wir in harmloser und naiver Weise unsere Sachen vergraben hatten. Dass wir in der Dunkelheit nicht in eine dieser Hütten gestolpert sind, ist mir heute noch ein Rätsel. In der Dämmerung zeigte sich nun, wie sich plötzlich die Umrisse eines Turmes abzeichneten, was sich dann als Beobachtungsstation herausstellte. Wir sind ca. 50 Meter von diesem Turm entfernt gelandet und der Posten lief auch zu diesem Turm zurück und erstattete seine Meldung. F: Vielleicht erzählen Sie jetzt, wie die Landung Kerlings vor sich gegangen ist.-

A: Die Landung vom Kerling war ohne jeden weiteren Zwischenfall.

AB Kerlings Landung vollzog sich ohne irgendeine Begegnung mit einem Menschen, brachte seine Sachen unter und setzte sich dann per Bus und teilweise mit Bahn nach New York in Bewegung.

F: Dann bleiben wir zunächst mal bei Ihrer Gruppe.-
Wie gingen Sie dann weiter?

A: Wir passierten nun direkt noch einmal diese coast-guard station. Wir waren sehr nass. Die Station war ein weisses Gebäude mit der amerikanischen Flagge. Bald sahen wir wohlgepflegte Gärten und es stellte sich heraus, dass wir am Rande einer Ortschaft- wie sich später herausstellte, Amagansett waren. Wir schlichen uns über einige Rasenflächen und kamen schliesslich aus diesem Ort heraus. Auf der Strasse weiter nach dem Landesinneren trafen wir auf Bäckereilieferwagen usw., die eben um diese Tageszeit schon unterwegs waren. Unsere Hauptsorge war, eine Bahnstation zu finden. Bald überquerten wir auch Geleise und gingen diesen Schienen dann wieder in südlicher Richtung nach, bis wir dann an eine Bahnstation kamen. Es war etwa 5.00 Uhr früh. Wir setzten uns dort auf eine Bank und einer von uns ging dann, als der Beamte kam, hin und kaufte vier Tickets nach Yameika, Long Island. Kurz darauf kam dann der Zug und wir setzten uns paarweise in die Abteile. Ich mit Dasch- ich hatte ja den Koffer mit dem Geld- und Quirin sass mit Heiak in einem Abteil. Unterwegs schliefen wir, jedenfalls gab es keine Unterhaltungen mit den anderen Amerikanern. In Yameika angekommen, stiegen wir aus- wir hatten vorher ein Rendezvous für den nächsten Tag ausgemacht. Der Geldkoffer mit den 80.000 Dollars wurde in einem Locker am Bahahof versperret. Wir bekamen dafür die Schlüssel und gingen in die Stadt. Wir haben dann gefrühstückt, gingen auch zum Barber. Wir hatten am Schiff uns noch Bärte wachsen lassen, die wir aber auch schon vor unserer Landung wegriesierten. Dann haben wir Anzüge, Schuhe und Socken gekauft, denn alles andere war ja nass. Die alten Anzüge wickelten wir gleich in das Papier ein und die neuen zogen wir gleich an. Eine Sache, die in Amerika alltäglich ist und nicht weiter auffällt. Es waren leichte Sommeranzüge. Die alten Schuhe



steckten wir in eine Tonne. Anschliessend fuhren wir dann nach New York. Wir teilten uns ja von Heink und Quirin, die ihren eigenen Weg nach New York gingen. Sie kamen ebenfalls in New York an und haben sich in einem sog. rooming house ein möbliertes Zimmer gemietet. Das war in der Nähe vom Central Park. Und wir- Dasch und ich gingen in das Hotel Gouverneur Clinton, das ist in der Nähe von Grand Central Station. Die Zimmernummer weisse ich nicht mehr,- es war ziemlich hoch oben und es hat, glaube ich, 5 Dollar pro Tag gekostet. Jeder hatte einen Raum mit Bad. Wir waren nicht unmittelbar nebeneinander sondern es waren drei oder vier Zimmer dazwischen. Wir badeten zunächst und ruhten uns etwas aus, denn wir waren ja ziemlich fertig, wie sieh sich vorstellen können.

F: Wann kamen Sie ca. in New York an?

A: Gegen Mittag des gleichen Tages. Am Abend gingen wir dann- glaube ich, in die Stadt. Wir sahen uns verschiedene Dinge an. Herr Dasch zeigte mir dann einzelne Gemälde in Rockefeller-Center, die ausserst sozialistisch gehalten waren und erzählte mir die Geschichte des Malers,- einem Mexikaner- ebenfalls grosser Sozialist, und dass er, Dasch, die selbe Einstellung hätte. Dieser Maler sei dann irgendwie von den Kapitalisten ums Ohr gehauen worden oder gar ausgewiesen worden.- Ich weisse das nicht mehr so genau. Herr Dasch ging dann von mir weg, er sagte, er hätte noch etwas zu besorgen. Moment,- die Reihenfolge geht mir jetzt ganz durcheinander.- Ich muss mich hier ganz genau besinnen, wie das der Reihe nach gewesen ist.

F: Vielleicht lassen wir das einstweilen.- Schildern Sie bitte noch den Zwischenfall bei Ihrer Landung mit den Leuchtkugeln.-

A: Die Matrosen, die uns an das Ufer gebracht haben, hatten eine Leuchtpistole dabei. Sie hatten den Auftrag, nach reibungslosem Absetzen der Agenten eine ^{grüne}~~rote~~ Leuchtkugel hochzuschliessen. Bei Gefahr sollte eine ^{rote}~~grüne~~ Kugel abgefeuert werden. Die U-Bootbesatzung stand indessen am Geschütz und sollte bei einem Zwischenfall den beiden Matrosen Feuerschutz geben.

F: Sie sahen also von der Düne aus eine ^{große} ~~rote~~ Leuchtkugel hochgehen.

A: Ja, das sollte bedeuten, dass alles o.k. ist und sie sich wieder auf der Rückfahrt befänden. Diese Leuchtkugel sowie das Geräusch des anlaufenden Motors des U-Bootes war natürlich ein Grund für die erhöhte Nervosität dieser coast guards. Meines Erachtens war es kein Versehen, dass wir inmitten dieser Siedlung gelandet wurden. Es ist dies ein weiterer Beweis dafür, dass wir nicht hätten zurückkommen sollen.

F: Erzählen Sie mir doch bitte jetzt die Geschichte, als Sie - wie mir Dasch sagte, zu ihm aufs Zimmer gekommen sind und er Sie zur Rede stellte, d.h., er seine Karten aufdeckte.

A: An diesem Abend ereignete sich folgendes: Herr Dasch forderte mich auf, mit ihm zusammen in den Speisesaal des Hotels zu gehen, er würde mich einladen zu einer typischen amerikanischen Mahlzeit, die er ja als ehemaliger Kellner in der Lage war zusammenzustellen. Es waren dies übrigens auch seine Worte. - Er führte mich dann also in den Speisesaal, gab dem Captain, d.h., dem Ober einen Fünf-Dollarschein und bat um einen besonders schönen Platz. Der Mann machte eine Verbeugung. - Thank you very much! sir. -

Herr Dasch suchte ein wundervolles Essen aus und anschliessend wurden die Speisen aufgetragen. Der Captain mischte die Salate nach persönlichen Angaben von Herrn Dasch. Ich möchte noch sagen, dass es sich bei unserem Absteigequartier um eines der ausgezeichnetsten Hotels von New York handelte.

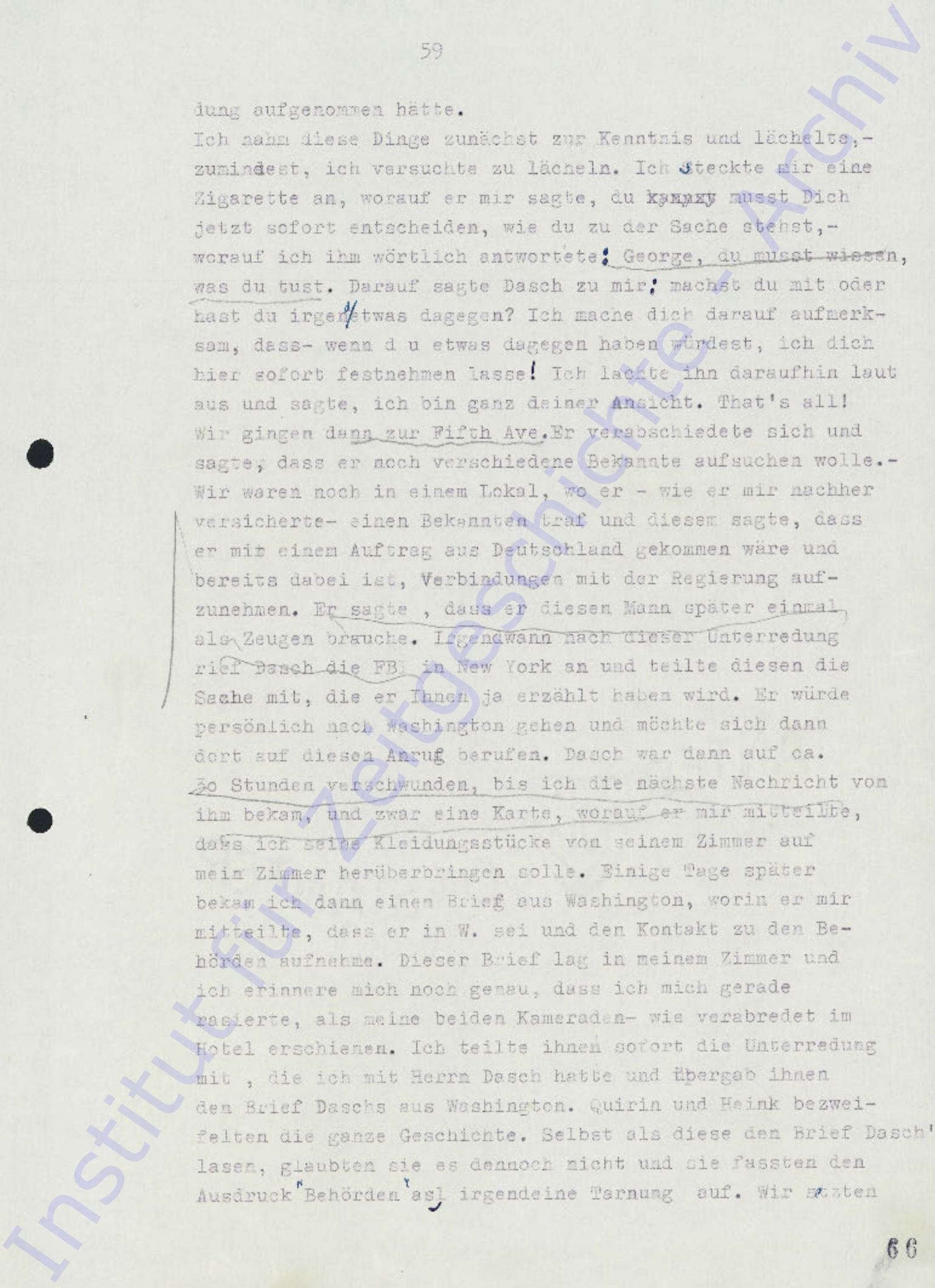
Der Saal war vollkommen von Speisegästen gefüllt.

Im Hintergrund spielte unaufdringlich eine leise Musik.

Nachdem mir nun Dasch zugehört hatte, sagte er mir, dass er eine wichtige Eröffnung zu machen hätte, - dass er die Absicht habe, die ganze Sache platzen zu lassen und niemals den Wunsch hätte, den Auftrag durchzuführen; dass die Leute im OKW ihn niemals durchschaut hätten.

Ich werde die Military-Intelligence in Washington davon verständigen, sagte er wörtlich. Er würde gleichzeitig die FBI-Stelle in New York davon verständigen und bekanntgeben, dass er in Washington mit der Military-Intelligence Verbin-

dung aufgenommen hätte.
 Ich nahm diese Dinge zunächst zur Kenntnis und lächelte, -
 zumindest, ich versuchte zu lächeln. Ich steckte mir eine
 Zigarette an, worauf er mir sagte, du ~~кхххх~~ musst Dich
 jetzt sofort entscheiden, wie du zu der Sache stehst, -
 worauf ich ihm wörtlich antwortete: George, du musst wissen,
was du tust. Darauf sagte Dasch zu mir: machst du mit oder
 hast du irgendetwas dagegen? Ich mache dich darauf aufmerk-
 sam, dass- wenn d u etwas dagegen haben würdest, ich dich
 hier sofort festnehmen lasse! Ich lachte ihn daraufhin laut
 aus und sagte, ich bin ganz deiner Ansicht. That's all!
 Wir gingen dann zur Fifth Ave. Er verabschiedete sich und
 sagte, dass er noch verschiedene Bekannte aufsuchen wolle.-
 Wir waren noch in einem Lokal, wo er - wie er mir nachher
 versicherte- einen Bekannten traf und diesem sagte, dass
 er mit einem Auftrag aus Deutschland gekommen wäre und
 bereits dabei ist, Verbindungen mit der Regierung auf-
 zunehmen. Er sagte, dass er diesen Mann später einmal
 als Zeugen brauche. Legendwann nach dieser Unterredung
rief Dasch die FBI in New York an und teilte diesen die
Sache mit, die er Ihnen ja erzählt haben wird. Er würde
 persönlich nach Washington gehen und möchte sich dann
 dort auf diesen Anruf berufen. Dasch war dann auf ca.
30 Stunden verschwunden, bis ich die nächste Nachricht von
ihm bekam, und zwar eine Karte, worauf er mir mitteilte,
daß ich seine Kleidungsstücke von seinem Zimmer auf
mein Zimmer herüberbringen solle. Einige Tage später
 bekam ich dann einen Brief aus Washington, worin er mir
 mitteilte, dass er in W. sei und den Kontakt zu den Be-
 hörden aufnehme. Dieser Brief lag in meinem Zimmer und
 ich erinnere mich noch genau, dass ich mich gerade
 rasierte, als meine beiden Kameraden- wie verabredet im
 Hotel erschienen. Ich teilte ihnen sofort die Unterredung
 mit, die ich mit Herrn Dasch hatte und übergab ihnen
 den Brief Daschs aus Washington. Quirin und Heink bezwei-
 felten die ganze Geschichte. Selbst als diese den Brief Dasch'
 lasen, glaubten sie es dennoch nicht und sie fassten den
 Ausdruck "Behörden" als irgendeine Tarnung auf. Wir setzten



uns sofort zusammen und ich fragte sie, was wir nun tun sollten.- Wir hatten noch vor der Abreise von Dasch eine Zusammenkunft mit den anderen, Quirin und Heink an dem Grabmal. Dasch bestellte bei dieser Gelegenheit Herrn Quirin zu seinem offiziellen Stellvertreter. Mit der Idee, dassfalls er nicht anwesend sein sollte, Herr Quirin die Entschädigungen treffen solle.

F: Zeitlich spielte sich das so ab: Ankunft im Hotel in New York war am Samstag. Abend gingen Sie mit Dasch dann in den Rockefeller-Center und am nächsten Tag, Sonntag haben Sie sich mit Quirin und Heink getroffen. Anschliessend daran fand das Essen mit Dasch statt, wobei er Ihnen seinen Standpunkt mitteilte. Bei der Zusammenkunft mit Quirin und Heink wurde ein erneuter Termin für einen der nächsten Tage in Ihrem Hotel festgelegt.

A: Ja, wir wussten ja vorher noch nicht, wo wir unterkommen werden.

Wir berieten zunächst, unsere augenblicklichen Wohnplätze zu verlassen. Dieser Vorschlag wurde aber abgelehnt mit der Begründung, dass ja dann Dasch nicht mehr die Verbindung mit uns aufnehmen könne, wenn er die neue Adresse nicht wisse. Wir beschlossen also, in unseren Unterkünften zu bleiben. Wir trafen uns denn täglich und ich erinnere mich, dass wir in ein Geschäft gingen und Kleider einkauften.

F: Ich lese die Beschreibung der Verhaftung, wie sie in dem Buch der FBI steht.- (Auszug)

A: An diesem bewussten Samstag, an dem wir Verhaftet wurden, war übrigens auch der Navy-day. Es stimmt, wir trafen uns und gingen in ein Geschäft in der Fifth-Ave, wo wir Hemden einkauften. Anschliessend gingen wir zusammen zum Essen und tranteten uns anschliessend. Meine Kameraden gingen heim und ich ebenfalls in mein Hotel. Nachdem ich die eingekauften Hemden in der Kommode untergebracht hatte, setzte ich mich auf das Bett und las eine Zeitung. Plötzlich öffnete sich die Tür und mehrere Herren traten in mein Zimmer und erklärten mir, ich sei verhaftet. Dabei trat einer vom Fussende des Bettes und ein anderer vom Kopf-

ende an mich heran und hielten mich fest. Meine Frage nach einem Ausweis oder Haftbefehl wurde ganz kurz mit dem Vorzeigen der FBI-Märke erledigt. Es war ein kleines Schild in einem Lederetui. Der Leiter dieser Gruppe war ein Mr. Connelly, der eine höhere Stellung im Stabe von Mr. Hoover einnahm. Mir wurden sofort Handschellen angelegt und eine Leibesvisitation vorgenommen. Meine Uhr wurde mir abgenommen. Auf meinen Protest gegen die Fesselung wurde mir mitgeteilt, dass dies in Anbetracht ^{der} Umstände notwendig sei und mir ~~die~~ offizielle Anklage später übergeben würde. Wir verliessen im Aufzug dann das Hotel.-

F: Wurde auch das Geld mitgenommen?

A: Dasch hatte das Geld vor seiner Abreise aus dem Koffer herausgenommen, in meiner Gegenwart gezählt und in eine für diesen Zweck gekaufte Aktenmappe verstaut. Diese neue Aktenmappe nahm er mit nach Washington und gab sie dort der FBI.

F: Wie ging Ihr Weg von da ab nun weiter?

A: Abfahrt vom Hotel zum office der FBI in New York.- Unterbringung in einem verschlossenen Raum, dessen Fenster mit Bretter vernagelt waren. Nach etwa einer Stunde wurde ich von zwei Agenten in ein Büro geführt und dort vernommen.

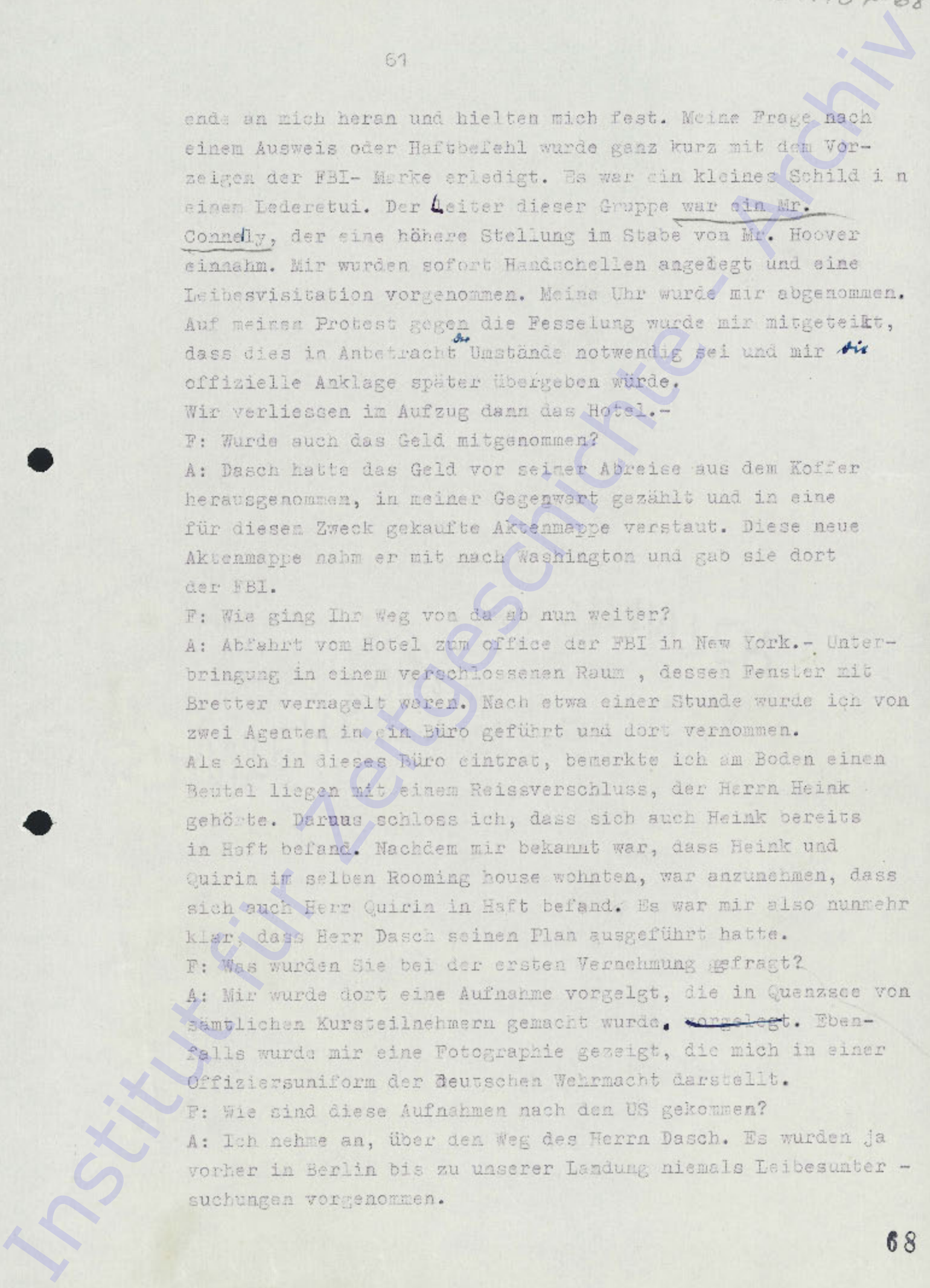
Als ich in dieses Büro eintrat, bemerkte ich am Boden einen Beutel liegen mit einem Reissverschluss, der Herrn Heink gehörte. Daraus schloss ich, dass sich auch Heink bereits in Haft befand. Nachdem mir bekannt war, dass Heink und Quirin im selben Rooming house wohnten, war anzunehmen, dass sich auch Herr Quirin in Haft befand. Es war mir also nunmehr klar, dass Herr Dasch seinen Plan ausgeführt hatte.

F: Was wurden Sie bei der ersten Vernehmung gefragt?

A: Mir wurde dort eine Aufnahme vorgelegt, die in Quenzsee von sämtlichen Kursteilnehmern gemacht wurde, ~~vorgelegt~~. Ebenfalls wurde mir eine Photographie gezeigt, die mich in einer Offiziersuniform der Deutschen Wehrmacht darstellt.

F: Wie sind diese Aufnahmen nach den US gekommen?

A: Ich nehme an, über den Weg des Herrn Dasch. Es wurden ja vorher in Berlin bis zu unserer Landung niemals Leibesuntersuchungen vorgenommen.



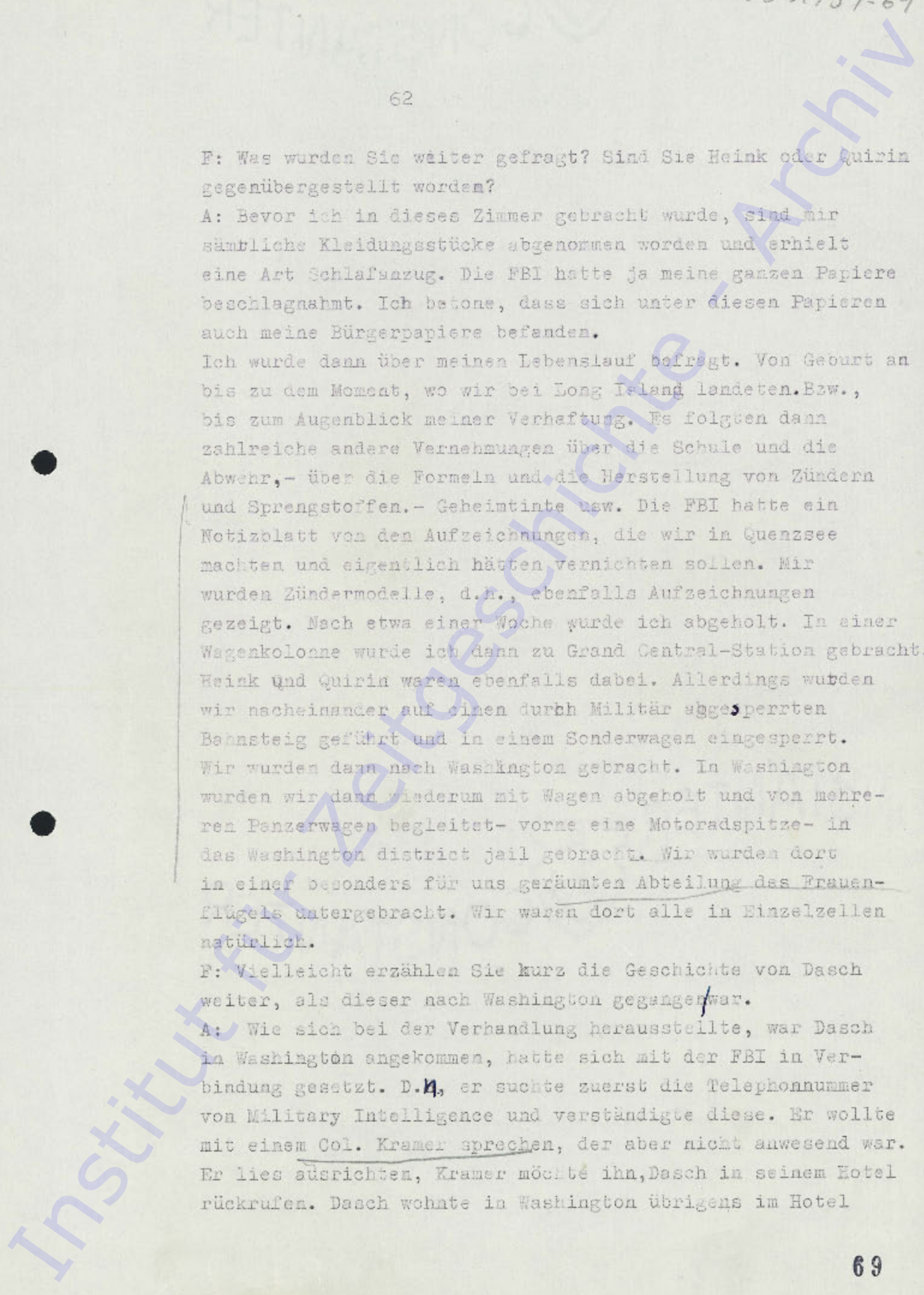
F: Was wurden Sie weiter gefragt? Sind Sie Heink oder Quirin gegenübergestellt worden?

A: Bevor ich in dieses Zimmer gebracht wurde, sind mir sämtliche Kleidungsstücke abgenommen worden und erhielt eine Art Schlafanzug. Die FBI hatte ja meine ganzen Papiere beschlagnahmt. Ich betone, dass sich unter diesen Papieren auch meine Bürgerpapiere befanden.

Ich wurde dann über meinen Lebenslauf befragt. Von Geburt an bis zu dem Moment, wo wir bei Long Island landeten. Bzw., bis zum Augenblick meiner Verhaftung. Es folgten dann zahlreiche andere Vernehmungen über die Schule und die Abwehr, - über die Formeln und die Herstellung von Zündern und Sprengstoffen. - Geheimtinte usw. Die FBI hatte ein Notizblatt von den Aufzeichnungen, die wir in Quenzsee machten und eigentlich hätten vernichten sollen. Mir wurden Zündermodelle, d.h., ebenfalls Aufzeichnungen gezeigt. Nach etwa einer Woche wurde ich abgeholt. In einer Wagenkolonne wurde ich dann zu Grand Central-Station gebracht. Heink und Quirin waren ebenfalls dabei. Allerdings wurden wir nacheinander auf einen durch Militär abgesperrten Bahnsteig geführt und in einem Sonderwagen eingesperrt. Wir wurden dann nach Washington gebracht. In Washington wurden wir dann wiederum mit Wagen abgeholt und von mehreren Panzerwagen begleitet - vorne eine Motoradspitze - in das Washington district jail gebracht. Wir wurden dort in einer besonders für uns geräumten Abteilung des Frauenflügels untergebracht. Wir waren dort alle in Einzelzellen natürlich.

F: Vielleicht erzählen Sie kurz die Geschichte von Dasch weiter, als dieser nach Washington gegangen war.

A: Wie sich bei der Verhandlung herausstellte, war Dasch in Washington angekommen, hatte sich mit der FBI in Verbindung gesetzt. D.h., er suchte zuerst die Telefonnummer von Military Intelligence und verständigte diese. Er wollte mit einem Col. Kramer sprechen, der aber nicht anwesend war. Er lies susrichten, Kramer möchte ihn, Dasch in seinem Hotel rückrufen. Dasch wohnte in Washington übrigens im Hotel



Chesterfield. In diesem Hotel wohnte zur selben Zeit zufällig der selbe Mr. Connely, der mich dann später in New York verhaftet hatte. Herr Dasch verständigte dann gleichzeitig telephonisch die FBI von seiner Anwesenheit in Washington und nannte auch - glaube ich das Hotel, in dem er abgestiegen war. Er ging dann in das Headquarters im Building of Justice in Washington, wo ebenfalls das FBI untergebracht war. (Ein Bild ist im Buch der FBI.)

Herr Dasch machte dann in/ einem viertägigen Interview seine Angaben über uns und was er sonst noch von Deutschland wusste. Während dieser Zeit war er in dem Hotel ungerbracht und es wohnte mit ihm scheinbar ein oder zwei Agenten des FBI. Als wir aber dann in das Gefängnis nach Washington gebracht wurden, war Herr Dasch ebenfalls verhaftet. In diesem Gefängnis wurden dann die üblichen ärztlichen Untersuchungen gemacht, Blutproben usw. Eines Tages öffnete sich plötzlich die Tür meiner Zelle und ein gewisser Col. Reestin und ein Maj. Cennedy Royal ^{forie} ~~harrintraten~~, wobei sich Mr. Royal als der Vertreter von sieben Angeklagten und Col. Reestin als der Verteidiger von Herrn Dasch vorstellten. Ich wurde verschiedene Einzelheiten gefragt und dann verließ Col. Reestin meine Zelle. Royal blieb und machte sich verschiedene Notizen wegen unserer Kollektive Verteidigung.

Wir bekamen einen gewöhnlichen Gefangenen Anzug. Vor jeder Zelle befand sich ^{mit} bewaffneter Posten der MP. Das Licht war Tag und Nacht an. Die Verpflegung war ausreichend.

In den nächsten Tagen wur^{de} wir abermals vernommen und besprachen uns mit den Verteidigern und nach einigen Tagen begann die Verhandlung im Exigy Building in of Justice in Washington. Der Prozess wurde geführt vor einer vom Präsidenten Roosevelt eingesetzten Special Military Commission.

F: Wer war der Vorsitzende dieses Tribunals?

A: Ich glaube ein General Mc Coy. Die Commission bestand aus acht Generalen. Der Anklagevertreter war Judge ^{general} ~~advocate~~ ^{advocate} ~~Francis~~ Kramer. Dieser war wohl der Chef der Militärjustizabteilung. Die tatsächlichen Vernehmungen am Zeugenstand und die Verhandlungen führte auf Seite der Anklage der damalige Attorney general Mr. Francis C. Biddle.

Es ist dies derselbe Biddle, der dann in Nürnberg die amerikanische Anklage gegen Göring und die anderen führte. D.h., er führte nicht die Anklage, sondern war als Richter der US abgestellt. Er sieht ganz genau so aus wie Chamberlain mit dem Schirm. (Bild ist vorhanden.)

Er spricht ein fantastisches Englisch.

Wir sassen an einer Längswand. Zwischen jedem von uns sass ein MP- Soldat. Der Prozess war geheim. Es waren Vertreter zahlreicher Stellen anwesend, Männer des FBI, Offiziere und Leute vom Justizministerium. Jeder, der den Saal betrat, wurde zuerst auf dem Zeugenstand vereidigt, über alles, was er hier hört und sieht, zu schweigen. Solange, bis er vom Präsidenten von dieser Schweigepflicht enthoben wird. Die Schweigepflicht besteht nach wie vor, sie wurde nie aufgelöst.

F: Nun zur Anklageschrift.- Was beinhaltete sie und wer hat sie verlesen? - War sie im Falle Dasch anders und wie lautete sie bei ihm?

A: Die Anklageschrift habe ich bereits in dem Vernehmungszimmer in New York erhalten. Im grossen und ganzen war sie ziemlich kollektiv gehalten.

Sie bestand aus acht oder zehn Punkten.- Illegales Landen in einer Restricted Area, dann verschiedene Kriegsartikel, gegen die wir uns vergangen haben. - Spionage oder Versuch der Spionage und an die anderen Sachen kann ich mich nicht mehr genau erinnern.

Zuerst wurde jeder einzeln auf den Zeugenstand gebracht und befragt, ob er sich als schuldig oder nicht schuldig bekennt.

F: Auch Dasch? Was sagte er?

A: Jeder wurde dahin geführt, - jeder erklärte sich als nicht schuldig.

F: Der Prozess lief also an.- Mit was waren die ersten Tage dieses Prozesses ausgefüllt?

A: Mit dem Versuch unseres Verteidigers, die Commission als solche als ungesetzmässig zu erklären. Sie sei nicht zuständig und verstosse gegen die Verfassung.

F: Wie begründete er diesen Einspruch?

A: Das weiss ich nicht mehr. Der Haupteindruck, den ich per-

sönlich von der Verhandlung gewonnen habe, so hatte er zunächst mit der Materie garnichts zu tun. Wenn ich mir diese Tage ins Gedächtnis zurückrufe, dann ist ein Wort immer damit in Verbindung : lächeln.- Das Gericht bestand gg ausschliesslich aus Generalen, und zwar aus dem Grund, weil in den bestehenden Kriegsgesetzen bestimmt wurde, dass die Richter bei einem Militärgericht immer höhere Dienstgrade haben müssten, als die der Abgeklagten waren. Lediglich meine Gegenwart hatte dies zur Folge.-

Ich war Oberst der Waffen-SS. Die acht Generale lächelten, d.h. sie schmunzelten nicht und haben auch nicht gerade heraus gelacht, es war auch kein spöttisches Lachen. Man muss in Betracht ziehen, dass ja immerhin das Leben von Menschen auf dem Spiel standen. Die Atmosphäre war etwa die, als würde ein humorvolles Theaterstück, eine Komödie besprochen. Biddle arbeitete mit einem smile, obwohl seine Worte schneidend, ironisch und sarkastisch waren, insbesondere als Herr Dasch auf dem Zeugenstand sass. Die Vertreter des FBI standen ebenfalls mit einem Lächeln auf dem Zeugenstand und brachten ihre einzelnen Recherchen und Ermittlungen vor. Der Judge advocate, ein kleiner buckliger, zwerghaft anmutender Mann, war der einzige, der niemals lächelte. Ein Mann mit schmalen Lippen, einem fast jüdischen Einschlag. Er war erfüllt von einem Deutschenhass, von einer ausgesprochenen Verbitterung.

Die Haltung der MP war stoische Ruhe, weder Lächeln noch sonst etwas, sie war immerhin charakterisiert in einem brutalen Anlegen der Handschellen. Diese hinterliessen regelmässig tiefe Kerben an unseren Handgelenken. Der Verteidiger Mr. Royal, ein Mann von Missouri oder Cansas war ausgezeichnet und uns alle erfüllte eine tiefe Bewunderung, die wir auch in Form einer schriftlichen Danksagung an diesen Mann zum Ausdruck gaben, denn es war uns, an deutsche Verhältnisse gewöhnten Männern, völlig unklar, wie dieser Mann durch seine fantastische Verteidigung unter Anwendung sämtlicher Mittel seine Karriere offensichtlich aufs Spiel setzte. Wie sich aber dann herausstellte, hat er gerade das Gegenteil von dem erzielt, was wir alle befürchteten. Durch seinen rücksichtslosen Einsatz wurde Mr. Royal später sogar Secretary of the Army. Dieser zeigte ebenfalls stets ein Lächeln, das aber nicht uns sondern vielmehr der Anklage galt. Man muss in Betracht ziehen, dass Mr. Royal ja direkt diesem Judge

^{Genörgl}
 Advocate Kramer unterstand. Er musste ihn im Prozess dann praktisch bekämpfen.

F: Vielleicht schildern Sie- bevor wir hier weiterfahren- wie die einzelnen verhaftet wurden. Bei welcher Gelegenheit; und inwieweit sie schon begonnen haben, ihre Aufträge auszuführen.-Z.B., Haupt.

A:Haupt weiss ich nicht mehr.- Ich weiss, dass Heink beim Milcheinholen festgenommen wurde. Plötzlich überholten ihn von hinten zwei Männer, der eine hangte sich links und der andere rechts ein. Unterdessen kam ein Wagen, der bis dahin langsam hinterher fuhr, heran und die Agenten nahmen Heink und zerrten ihn in den Wagen.- Ich bin mir nicht mehr ganz sicher; ich nehme an, es war Herr Heink.

Von mir wissen sie ja, wie die Sache vor sich ging.- Im Übrigen wurde bei der Verhandlung festgestellt, dass ich der letzte war, der festgenommen worden ist.

F: Kennen Sie die Leute bei denen Dasch in Washington vorgesprochen hat? Wissen Sie, wie diese aussehen.-

A: Dasch hat niemals persönlich zu uns darüber gesprochen.-

F: Dasch erzählte mir, er sei zu Mr. Hoover persönlich vorgekommen. Um ihn versammelt standen ein Mr. Ladd oder so ähnlich und noch ~~zwei~~ zwei andere. Ein gewisser Mr. Trainer und noch einer. Dasch legte Hoover bei dieser Gelegenheit das Geld und ~~das~~ Taschen-tücher auf den Tisch.

A: Es ist dies nicht die Darstellung, die ich von Angehörigen der FBI heraushören konnte, als die sich untereinander besprachen. Es ist aber durchaus möglich; schliesslich wird vielleicht von dieser Seite eine Reaktion kommen, wenn die Darstellung nicht stimmt. Es wäre an sich sehr interessant. Ich halte es..-

F: Die Namen noch einmal genau,- wie waren diese?

A: Edgar G! Hoover, Mr. Lad, Mr. Trainer und der vierte war dann zweifellos Mr. Connolly.

F: Wann und wie haben die anderen Kameraden festgestellt, dass sie verreten worden sind?

A: Sie konnten das in dem Moment feststellen, wo sie ihr Rechtsanwalt in ihren Zellen besuchte. Der Rechtsanwalt erzählte uns, dass er nur die Verteidigung von uns sieben hätte und Dasch seinen eigenen Anwalt haben würde.

F: Welche Reaktionen hat nun der Verrat durch Dasch auf die anderen ausgelöst? Wie haben sie Dasch behandelt, als sie ihn im Gerichtssaal wiedersahen?

A: Er ist natürlich scharf ignoriert worden.

Im übrigen sass ich auf der Anklagebank neben Haupt.-

F: Wie sind dann diese Kontaktleute verhaftet worden?

A: In einem Fall handelte es sich um einen Pastor, der persönlich wiederholt in Deutschland war und im OKW vorstellig geworden war.

F: Was wollte er für das OKW tun?

A: Das weiss ich nicht mehr,- ich weiss nur, dass er Pastor in New Jersey war, in einem Rooming house wohnte und in der Verhandlung stellte sich heraus, dass ein Agent der FBI angeblich sich als Deutsch -Amerikaner ebenfalls in diesem Boarding house einquartierte, Freundschaft mit diesem Pastor schloss und auch ein Tagebuch über die Zusammenkünfte und Gespräche mit diesem Pastor führte. Dieses Tagebuchsinnas ich mich, spielte natürlich auch eine Rolle bei der Verhandlung. Sämtliche Telephonanrufe, die der Pastor empfing und selbst tätigte standen darin aufgezeichnet. Der Pastor schimpfte natürlich ungeheuer auf die Amerikaner.

F: Hat dieser Pastor in einer direkter Verbindung zu diesen Pastoriusleuten gestanden?

A: Kerling war beauftragt, mit ihm Verbindung aufzunehmen.

F: War sein Name auf dem Taschentuch mit drauf?

A: Meines Wissens nur seine Telephonnummer.

Ich glaube auch, dass sich dieser Pastor später- vor seiner Verhaftung, einmal mit Kerling getroffen hat.

F: Kennen Sie Beispiele von Leuten, die ganz unschuldig in diese Sache mit hineingerutscht sind ?

Vielleicht können wir mit den Angehörigen von Haupt beginnen.-

A: Hier hat sich folgendes Bild entwickelt, das immer weitere Kreise gezogen hat. Haupt hatte den ausdrücklichen Befehl, sich mit seinen Verwandten nicht in Verbindung zu setzen. Entgegen dieses Befehls besuchte Haupt als erstes nach seiner Ankunft gleich sein Elternhaus in Chicago. Dort weihte er seinen Vater und seine Mutter in die Sache ein und übergab ihnen Geld zur Aufbewahrung. Seinen Vater nahm er gleich zum Ankauf eines Wagens mit in die Stadt

und sie kauften dort einen Pontiac. Sie leisteten eine Anzahlung. Allein durch diese Verbindung, die sich durch die Mithilfe beim Wagenkauf erschöpfte, wurde der Vater Haupts zum Mitwisser an dieser Sache.- Zum Aktivisten.

Ebenso ging Haupt dann zu einem Onkel, wo er ebenfalls Geld hinterlegte. Dieses Geld wurde dann bei einer Haus-suchung durch die FBI unter einem Teppich hervorgeholt. Auch die Frau dieses Onkels, die davon wusste und versäumte, ihren Mann anzuzeigen wurde ebenfalls verhaftet und ~~ebenfalls~~ bestraft.

F: Was geschah mit der Mutter Haupts?

A: Ja, die war ja ebenfalls verhaftet und wurde zuerst zu lebenslänglich ^{verurteilt} und dann wurde die Strafe herabgesetzt. Der Vater war zum Tode verurteilt und die Strafe wurde auf lebenslänglich umgewandelt.

Etwas ähnliches lag bei Quirin vor, der in der Nähe von New York einen Bekannten von früher her hatte, nämlich einen Bäcker, dessen Frau Friseurin war. Er ging zu diesem Bäcker und veranlasste ihn,- er teilte ihm alles mit und hatte keine Ahnung, dass er überwacht war- er gab ihm auch gewisse Gelder zur Aufbewahrung. Die Frau des Bäckers erwartete zu der Zeit gerade ein Kind und sie wurde ebenfalls wegen Mitwisserschaft verhaftet und verurteilt.

Meines Wissens kam das Kind dann im Gefängnis zur Welt. Der dritte Fall war dann Thiel, der sofort nach Ankunft in New York einen Bekannten anrief, diesen im Central Park traf und ihm dort einige Fünfzig-Dollarscheine übergab, deren Nummern aus der Serie stammten, die wir erhalten haben. Er gab ihm dort den Auftrag, er solle diese in kleines Geld umwechsell. Der Bekannte nahm die Geldscheine an sich und kam garnicht zum Umwechsell. Er wurde von Thiel über dessen Auftrag unterrichtet und wurde damit ebenfalls zum Mitwisser. Dieser Mann wurde ebenfalls verhaftet und verurteilt.

F: Gab es noch weitere solcher Fälle?

A: Um auf Haupt zurückzukommen.- Dieser ging unter anderem auch nach seiner Ankunft zu dem Mädell, das er ursprünglich im Stich liess und erzählte ihr ebenfalls von seiner Mission. Er erzählte ihr unter anderem von weissgekleideten Frauen,

bei der Abfahrt des U-Bootes uns Kränze und Blumen zuwarfen und dass wir von einer Musikkapelle verabschiedet worden seien. Dann noch von einer Flucht über den Rio Grande unter Maschinengewehrfeuer usw.- eine wilde story jedenfalls. Diese story, die er seinem Mädchel erzählte, schädeten ihm bei der Verhandlung natürlich ungeheuer, denn er wurde dadurch zu einem nicht wahrheitsliebenden Menschen gestempelt. Diese Mädchen wandte sich- nachdem Herr Haupt ja nicht sehr gut an ihr gehandelt hatte- sofort an die FBI und sie wurde dann als Hauptbelastungszeuge gegen ihn vorgebracht.

F: Wie sah diese Mädchen aus und wie hiess sie?

A: Daran kann ich mich beim besten Willen nicht mehr erinnern.

Die Mutter Haupts ist ja ebenfalls bei der Verhandlung aufgetreten.-

F: Wie hat sich das Widersprechen zwischen den Beiden nun abgespielt?

A: Die Mutter war Zeuge der Verteidigung und es war natürlich ein ausserordentlich bitterer Moment, wie sich diese zwei im Gerichtssaal gegenüberstanden.-Es war ziemlich erschütternd für alle von uns; die Mutter auf der einen und der Sohn als Angeklagter auf der anderen Seite.

Die Mutter wusste ja nichts davon, dass ihr Sohn nach Deutschland gegangen war.- Als er wieder nach Chicago kam, hat er ihr natürlich alles erzählt.

F: Wievael sogea. Mittäter wurden verhaftet und verurteilt?

A: Es waren ungefähr sechs oder acht.

F: Ich kann mir vorstellen, dass- wonach in Amerika seinerzeit keine besondere Kriegslust vorhanden war- man gerade die Tatsache ihrer Landung breitgetreten hat und vielleicht von einer bevorstehenden Agression sprach. Für gewisse politische Richtungen war dies ja ein willkommener Braten-. Wie war die Reaktion in der Presse?

A: Ich kann Ihnen das leider nicht sagen; denn wir bekamen ja keine Zeitungen zu Gesicht.

F: Welche Rolle spielte nun während des Prozesses Herr Dasch?

A: Er spielte die Rolle eines Mannes, der sich unter Ein-

satz seines eigenen Lebens in die höchsten Stellen der deutschen Führung, insbesondere des deutschen Geheimdienstes hineingeschlichen hatte und der nun wichtige Informationen zurückbringt.

F: Dasch erzählte mir von dem Bericht der von seinen Vernehmungen angefertigt wurde. Er hätte 275 Seiten umfasst.-

A: Ja, dieser Bericht wurde dann als Beweismaterial verwendet und zwar lasen abwechselnd zwei verschiedene- dazu zusersehene Agenten, daraus vor.

F: Was hat er darin von sich gegeben?

Er selbst erzählte mir, dass er bei der Überfahrt alle Einzelheiten auf dem U- Boot sich gemerkt habe und später niederlegte. Ferner von der Ausbildung in Brandenburg, von ihm bekannt gewordenen Offizieren und ihren Aufgaben, von dem Fremdarbeiterproblem in Deutschland.

Ausserdem sagte er mir bei unserer ersten Unterredung in Mannheim, er ~~wir~~ hätte versucht, nach seiner Ankunft in Deutschland eine Stelle bei den IG -Farben zu bekommen und wollte dort Wirtschaftsspionage treiben. Er berichtete mir gerade in diesem Zusammenhang, wie wichtig es sei für eine kriegführende Nation, gerade die Vorgänge auf dem Gebiet der Rüstungsproduktion beim Feind zu kennen.

A: Das ist richtig.-

F: Wenn Sie mir bitte aufzählen würden, was er an wichtigen Dingen den Amerikanern preisgegeben hat.-

A: Das kann ich leider nicht beurteilen. Ich weiss, dass es eine gewaltige Fülle Material war, angefangen von den Verhältnissen in Deutschland, von der Stimmung der Fremdarbeiter. Wirtschaftszahlen, von Gestapo und Konzentrationslagern- von dem Kriegswillen ~~мырытыкы~~ oder von dem Unwillen von Truppen und deren Einsatz. Ferner von Kontaktleuten, die in verschiedenen Ländern arbeiteten. Jedenfalls eine Fülle von Material. (Brockenhaft)

E: Sie sprachen davon, dass Hoover täglich bei den Verhandlungen anwesend war.- Hat ihn diese Geschichte so sehr interessiert.-Hatte er nichts anderes zu tun?

A: Man muss sich den Gerichtssaal so vorstellen, dass an der einen Längswand sich die Richterbank befand, auf der diese acht Generale sassen.

Wenn man in den Saal hineinsieht, - rechts der Zeugen- oder Angeklagtenstand, dann weiter fortlaufend nach rechts ein langgezogener Tisch, an dem die Herren der Anklage saßen. Hauptsächlich Angehörige des FBI und höhere Mitglieder des Justizministeriums. Ganz vorne, an der Spitze dieses Tisches sass Mr. Biddle als der Mann, der die Vernehmungen und Verhöre leitete und meistens selbst durchführte. An der rechten Stirnseite dieses Tisches Judge Advocate Kramer, - Judge Advocate general.

F: Diese Leute waren in Uniform?

A: Ja, die Generale, - die Richter. Auf der anderen Seite von Biddle sass Mr. Edgar G. Hoover. Neben Mr. Hoover sass Mr. Lad, dann Mr. Donegan, der damals Chef der FBI in New York war. Er hat heute eine Rechtsanwaltspraxis in New York. -

F: Sie meinen nicht Donovan?

A: Nein! - Sie meinen den früheren OSS-Mann. Das war er nicht. -

F: Aber der hat heute auch irgendwo eine Rechtsanwaltskanzlei. -

A: Ich meine Mr. Donegan. -

F: Nocheinmal zum Tribunal. - Wie hiess der Vorsitzende?

A: General Mc Coy. Sie sind alle aus dem Life-magazine festzustellen.

F: Auf welche Dinge hat die Anklage bei den einzelnen Bezug genommen?

A: In der Hauptsache eben auf den illegalen Eintritt in eine restricted area. Herübergebracht mit einem Kriegsfahrzeug, - einem U-Boot einer Feindnation und dann sind sie auf die Aufträge eingegangen. - Sprengungen von Brücken usw-. Die Aufträge sind ja der FBI durch Dasch bekanntgeworden.

F: Nun, um Ihre Stellung in diesem Zusammenhang herauszuarbeiten. - In allen anderen Fällen, mit Ausnahme von Ihnen und Dasch konnte eine bereits durchgeführte Tätigkeit - Verbindungsaufnahme usw. nachgewiesen werden. Bei Ihnen stand lediglich die Absicht zur Diskussion. Es war wohl dies eines der Gründe, warum Sie

dann auch begnadigt w-urden.

Gesprengt ist ja bis dahin noch nichts geworden, oder?

Weiter, was geschah mit dem Sprengmaterial und den anderen Sachen?

A: Das ist ja in der Verhandlung alles auf den Tisch gelegt worden.

Was mich betrifft, so muss ich noch folgendes hinzufügen, dass ich nicht aufgrund eines Vertrages nach Amerika gegangen bin sondern ich hatte einen Befehl, mich für diese Aktion bereit zu stellen. Ich war ja Angehöriger der Wehrmacht. Diese Tatsache war erstens bekannt, zweitens wusste man, dass ich aufgrund meiner Gestapohaft ein politischer Flüchtling war. Ich konnte ja diese Sache nachweisen und auch Herr Dasch konnte es bezeugen.

Ich Mir konnte also nicht die Absicht nachgewiesen werden, diesen Auftrag durchzuführen.

F: Wie kam dann der Prozess zum Abschluss?-

Wurden die Urteile im Gerichtssaal verlesen?

A: Nein, die Urteile sind jedem einzelnen in der Zelle vorgelegt worden. Im Gerichtssaal wurde lediglich bekannt gegeben, dass sämtliche Angeklagten als schuldig befunden worden sind.- Nein, ich muss auch diese Sache zurücknehmen. Im Gerichtssaal ist überhaupt nichts verlesen worden. Die Kommission hatte nur den Auftrag, das Material zu prüfen und das Ergebnis dieser Arbeit dem Präsidenten der US, Roosevelt, vorzulegen.

F: Hatte die Kommission auch die Urteile vorgeschlagen?

A: Nein, die Kommission hatte nur die Untersuchung durchzuführen. Sie sollte nur die Schuld der einzelnen

Angeklagten feststellen. Die Schuld sämtlicher Leute ist nun festgestellt worden, einschliesslich meiner und die

Schuld Dasch'. Bei mir waren im Gegensatz zu den anderen

nicht alle Anklagepunkte erfüllt. Ich habe ja beim

Prozess versucht darzustellen, dass mir als Bürger der

Vereinigten Staaten- denn ich hatte ja meine Papiere-

der Eintritt in die US nicht als illegal auszuliegen

wäre. Welche Art des Transportes ich benütze, ist ja meine

Angelegenheit. Wie gesagt ich habe versucht, dass ich

auf diese Tour etwas erreichen kann.

F: Wie verlief die Zeit bis zum Bekanntwerden der tatsächlichen Urteile?

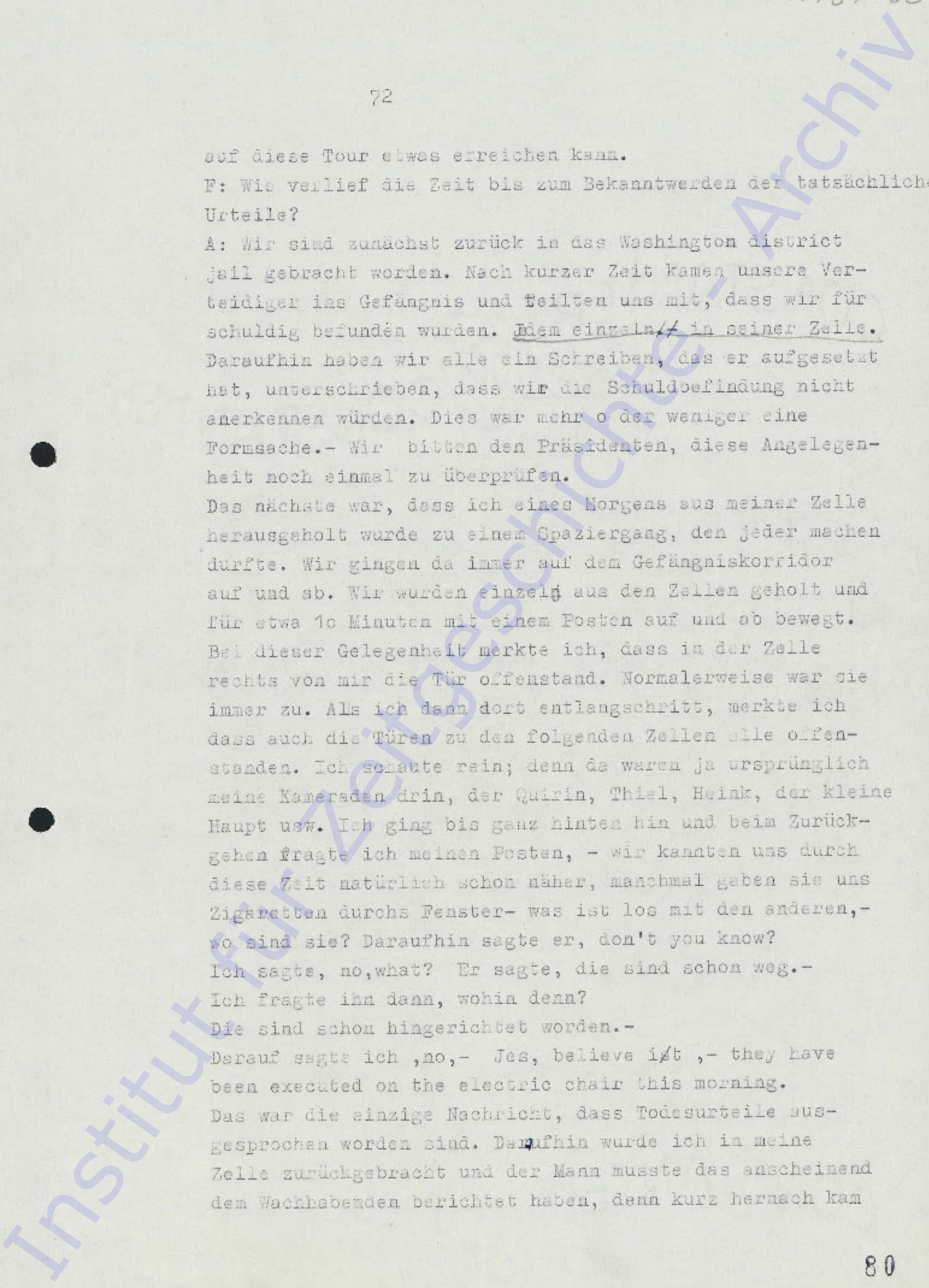
A: Wir sind zunächst zurück in das Washington district jail gebracht worden. Nach kurzer Zeit kamen unsere Verteidiger ins Gefängnis und teilten uns mit, dass wir für schuldig befunden wurden. Jedem einzeln/ in seiner Zelle. Daraufhin haben wir alle ein Schreiben, das er aufgesetzt hat, unterschrieben, dass wir die Schuldbefindung nicht anerkennen würden. Dies war mehr oder weniger eine Formsache.- Wir bitten den Präsidenten, diese Angelegenheit noch einmal zu überprüfen.

Das nächste war, dass ich eines Morgens aus meiner Zelle herausgeholt wurde zu einem Spaziergang, den jeder machen durfte. Wir gingen da immer auf dem Gefängniskorridor auf und ab. Wir wurden einzeln aus den Zellen geholt und für etwa 10 Minuten mit einem Posten auf und ab bewegt. Bei dieser Gelegenheit merkte ich, dass in der Zelle rechts von mir die Tür offenstand. Normalerweise war sie immer zu. Als ich dann dort entlangschritt, merkte ich dass auch die Türen zu den folgenden Zellen alle offenstanden. Ich schaute rein; denn da waren ja ursprünglich meine Kameraden drin, der Quirin, Thiel, Heink, der kleine Haupt usw. Ich ging bis ganz hinten hin und beim Zurückgehen fragte ich meinen Posten, - wir kannten uns durch diese Zeit natürlich schon näher, manchmal gaben sie uns Zigaretten durchs Fenster- was ist los mit den anderen,- wo sind sie? Daraufhin sagte er, don't you know? Ich sagte, no,what? Er sagte, die sind schon weg.- Ich fragte ihn dann, wohin denn?

Die sind schon hingerichtet worden.-

Darauf sagte ich ,no,- Jes, believe ijt ,- they have been executed on the electric chair this morning.

Das war die einzige Nachricht, dass Todesurteile ausgesprochen worden sind. Daraufhin wurde ich in meine Zelle zurückgebracht und der Mann musste das anscheinend dem Wachhabenden berichtet haben, denn kurz hernach kam



ein Captain in meine Zelle und er wolle mir offiziell mitteilen, dass sämtliche anderen Kameraden zum Tode verurteilt worden seien und dass ich auf lebenslänglich begnadigt wurde.- Von Dasch sagte er nichts. Daraufhin schloss er die Tür hinter sich und ging fort.

F: Haben Sie dann vermutet, dass Dasch auch hingerichtet worden ist?

A: Herr Peis, ich habe überhaupt nichts mehr vermutet.- Es war dies für mich eine unbegreifliche Angelegenheit. Ich war immer noch der Meinung - nach den Kenntnissen der amerikanischen Gesetze, dass gar keine Möglichkeit vorhanden war, Todesurteile auszusprechen. Ich kannte die grundsätzlichen Gesetze diesbezüglich sehr genau.-

F: Welche Gesetze standen nun diesem Todesurteil der anderen im Wege?

A: Soweit ich informiert war, gab es wegen Spionage keine Todesurteile. Dafür war nur eine Gefängnisstrafe vorgesehen. Allerdings habe ich - wie sich nachher herausstellte - nicht die Kriegsartikel in Betracht gezogen. Ausserdem war es ja so, dass keiner auf frischer Tat ertappt worden ist. Und meinem laienmässigen Ermessen nach zu schliessen, war die blosse Absicht ja kein Grund dafür, eine Todestrafe zu verhängen.

F: Wo und wie sind diese Leute hingerichtet worden?

A: Im selben district jail.-

F: Wie war die genaue Bezeichnung?

A: District jail of the district of Columbia.

F: Ist Ihnen später etwas zu Ohren gekommen, was die einzelnen noch vor ihrer Hinrichtung gesprochen haben, ob sie noch verschiedene Dinge zu Protokoll gegeben haben?

A: Nein.- Es hat sich nur in diesem Zusammenhang eines zugetragen: Am letzten Verhandlungstag ist mir der Quirin und Kerling auf der Toilette begegnet. Wir wurden jeder damals in der Pause von zwei Posten dort hin begleitet.- Wir waren also da drinnen und haben uns die Hände geschüttelt und gesagt, egal wie es ausgeht, für die Zukunft alles Gute.- Sonst war ja zwischen den einzelnen Angeklagten kein Kontakt, irgendwie zu sprechen. Dann erzählte mir ein Posten, dass er einen Brief von einem zum Tode Verurteil-

ten herausgebracht hat.

F: Hat sich zur Benachrichtigung der Angehörigen der Verurteilten in irgendeiner Form das Intern. Rote Kreuz eingeschaltet und sind die Verwandten überhaupt benachrichtigt worden?

A: Ich habe während meiner ganzen Gefangenschaft nie etwas vom Roten Kreuz gehört. Ausserdem möchte ich betonen, dass Dasch und ich dann in der Folgezeit als Military Prisoners galten.

F: Es ist mir bekannt, dass sich Hoover bei Roosevelt für die Herabsetzung Ihrer Urteile eingesetzt hat.- Mit welcher Begründung?

A: Hoover war der Verantwortliche für sämtliche Ermittlungen in diesem Fall. Er hat lediglich mit den Ergebnissen der Ermittlungen argumentiert- meines Erachtens. Er selbst kannte ja jeden Fall und hatte das Gewicht der Umstände jedes einzelnen Falles dem Attorney general vorzutragen. Er hatte also keine Urteilsentscheidungen zu treffen, sondern nur die Beweise für eine eventuelle Belastung, auf der anderen Seite auch zur Entlastung, bekannt zu geben.

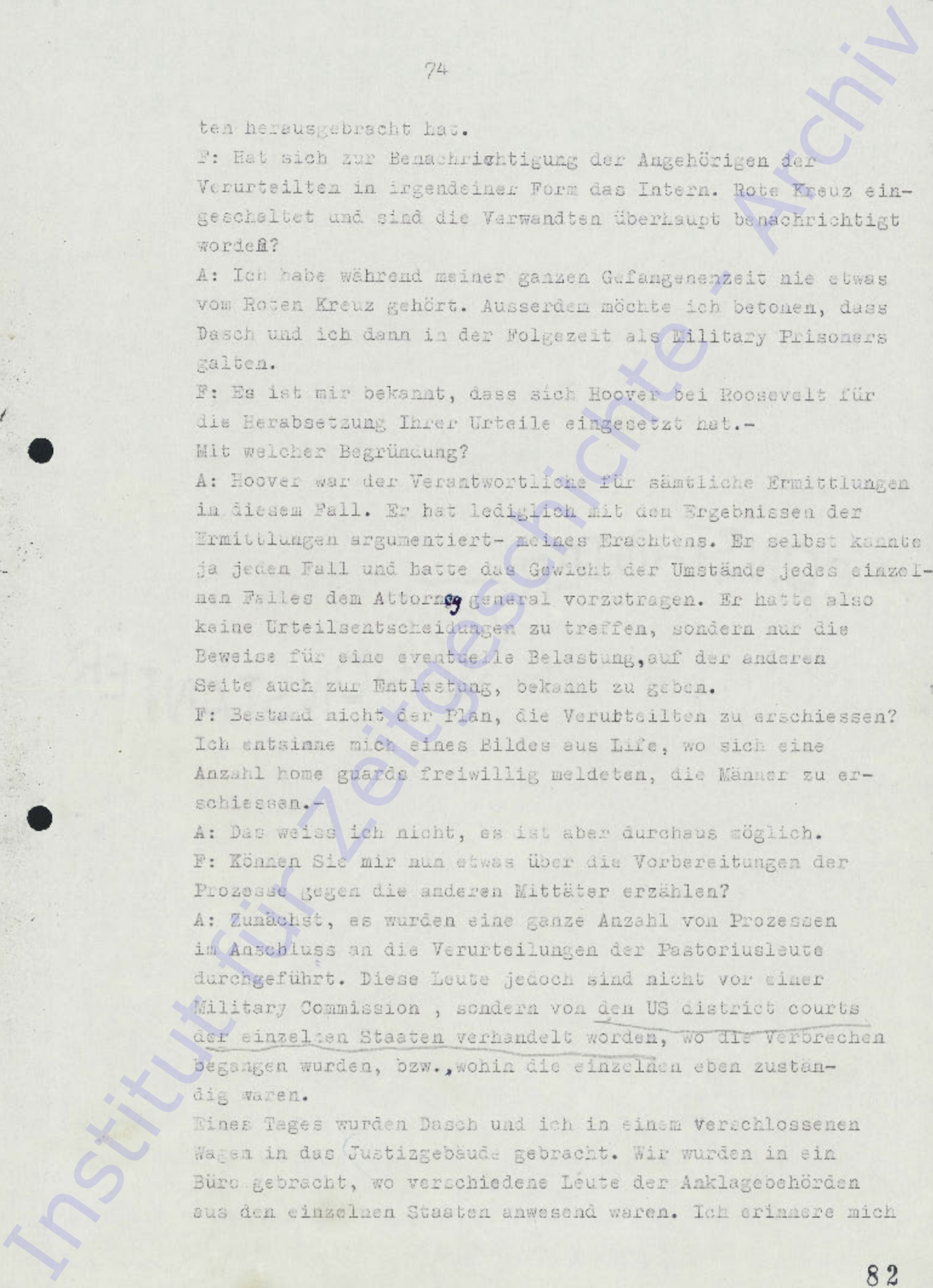
F: Bestand nicht der Plan, die Verurteilten zu erschiessen? Ich entsinne mich eines Bildes aus Life, wo sich eine Anzahl home guards freiwillig meldeten, die Männer zu erschiessen.-

A: Das weisse ich nicht, es ist aber durchaus möglich.

F: Können Sie mir nun etwas über die Vorbereitungen der Prozesse gegen die anderen Mittäter erzählen?

A: Zunächst, es wurden eine ganze Anzahl von Prozessen im Anschluss an die Verurteilungen der Pastoriusleute durchgeführt. Diese Leute jedoch sind nicht vor einer Military Commission, sondern vor den US district courts der einzelnen Staaten verhandelt worden, wo die Verbrechen begangen wurden, bzw., wohin die einzelnen eben zuständig waren.

Eines Tages wurden Dasch und ich in einem verschlossenen Wagen in das Justizgebäude gebracht. Wir wurden in ein Büro gebracht, wo verschiedene Leute der Anklagebehörden aus den einzelnen Staaten anwesend waren. Ich erinnere mich



an einen gewissen Mr. Woll vom Gericht in Chicago. Er war US- District Attorney namens Woll, jun. Weiter waren Männer der FBI anwesend, die in unserem Fall arbeiteten. Wir erhielten die Mitteilung, dass wir zu der in Chicago anberaumten Verhandlung gegen die Angehörigen von Haupt als Zeugen gebracht werden sollten. Bei dieser Verhandlung im Justizgebäude war übrigens auch ein Stenograph anwesend und alles wurde festgehalten.

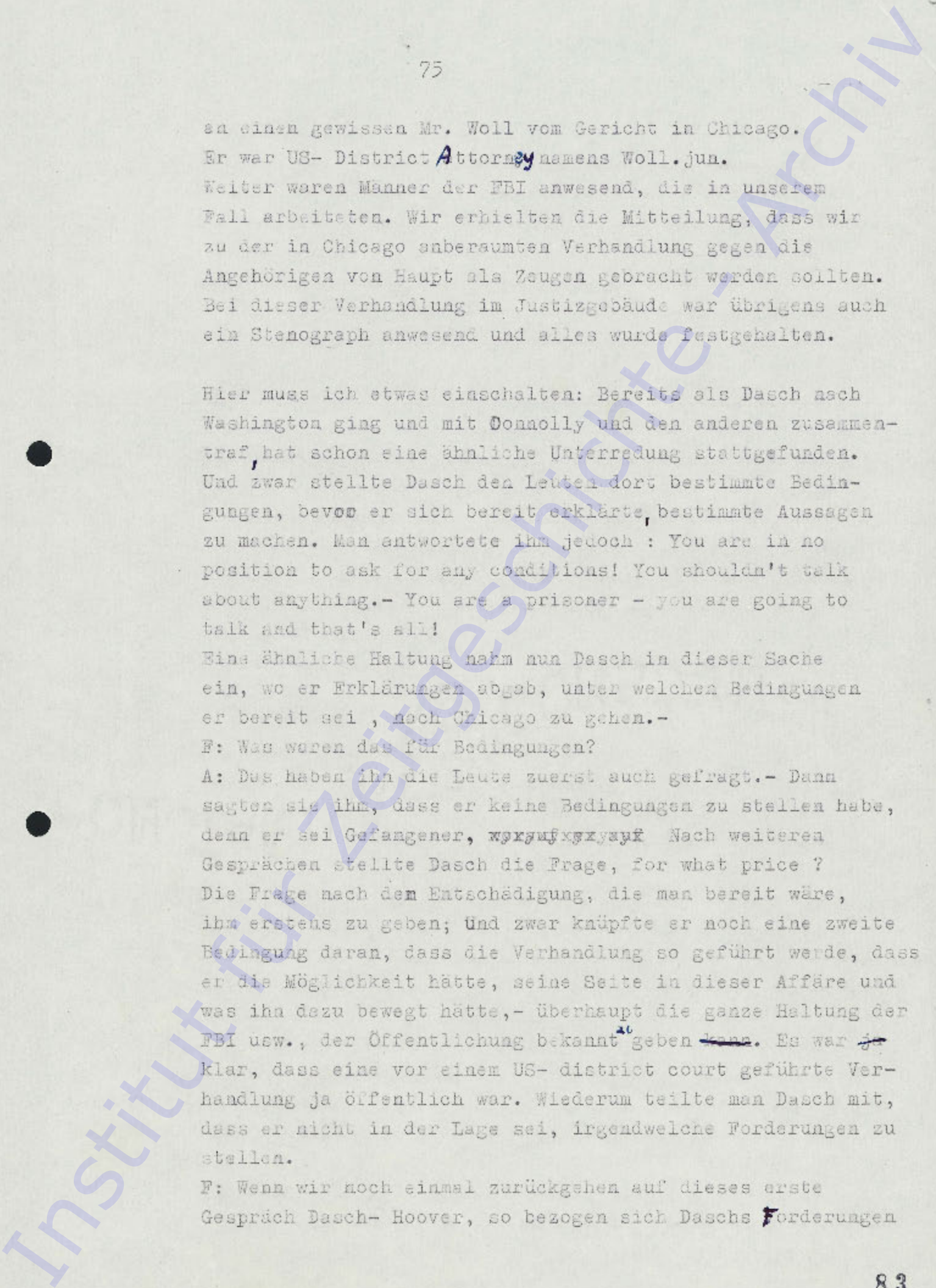
Hier muss ich etwas einschalten: Bereits als Dasch nach Washington ging und mit Connolly und den anderen zusammentraf, hat schon eine ähnliche Unterredung stattgefunden. Und zwar stellte Dasch den Leuten dort bestimmte Bedingungen, bevor er sich bereit erklärte, bestimmte Aussagen zu machen. Man antwortete ihm jedoch : You are in no position to ask for any conditions! You shouldn't talk about anything.- You are a prisoner - you are going to talk and that's all!

Eine ähnliche Haltung nahm nun Dasch in dieser Sache ein, wo er Erklärungen abgab, unter welchen Bedingungen er bereit sei , nach Chicago zu gehen.-

F: Was waren das für Bedingungen?

A: Das haben ihn die Leute zuerst auch gefragt.- Dann sagten sie ihm, dass er keine Bedingungen zu stellen habe, denn er sei Gefangener, ~~wxyufxgzyayk~~ Nach weiteren Gesprächen stellte Dasch die Frage, for what price ? Die Frage nach dem Entschädigung, die man bereit wäre, ihm erstens zu geben; Und zwar knüpfte er noch eine zweite Bedingung daran, dass die Verhandlung so geführt werde, dass er die Möglichkeit hätte, seine Seite in dieser Affäre und was ihn dazu bewegt hätte,- überhaupt die ganze Haltung der FBI usw., der Öffentlichkeit bekannt^{zu} geben ~~kann~~. Es war ~~ja~~ klar, dass eine vor einem US- district court geführte Verhandlung ja öffentlich war. Wiederum teilte man Dasch mit, dass er nicht in der Lage sei, irgendwelche Forderungen zu stellen.

F: Wenn wir noch einmal zurückgehen auf dieses erste Gespräch Dasch- Hoover, so bezogen sich Daschs Forderungen



auf eine rein materielle Entschädigung. Er spekulierte wahrscheinlich, wie Sie mir sagten, auf diesen Passus im Amerikanischen Strafgesetzbuch, wonach man durch die Anzeige eines Gangs oder einer Steuerhinterziehung-ich glaube 10% der Staatsbeute bekommen hätte.

A: Es bezog sich auf ein Gesetz in Amerika, wonach durch die Aufdeckung einer Schmuggelaffäre ein gewisser Prozentsatz demjenigen zusteht, der zur Entdeckung dieser Summen oder dieses Materials beiträgt.

F: Sind Sie nunmehr zu dieser Verhandlung nach Chicago gegangen?

A: Ich selbst wurde zu diesem Prozess gebracht, und zwar habe ich diese Gelegenheit dazu benutzt, um eine Möglichkeit zu haben, erstmalig in der Öffentlichkeit zu berichten, was tatsächlich geschehen war, ich konnte unsere Haltung bekanntgeben, wobei ich wusste, dass meine Worte in Zeitungen wieder gebracht werden, die über Schweden und die Schweiz dem OKW zugänglich war.

Zweitens wollte ich unbedingt- da es sich um die Familie Haupt handelte, und ich der einzige Zeuge war, der beiden konnte, dass Haupt seinerzeit von Coltn. Kappe den ausdrücklichen Befehl erhielt, seine Familie nicht aufzusuchen und diesen Punkt wollte ich vorbringen! denn es war dieser Vorwurf genau das Gegenteil von dem, was man der Familie Haupt vorwarf. Die Anklage behauptete, die Familie Haupt sei als Mitglied dieser von Berlin aus gesteuerten Organisation zu werten. Im Gegenteil.-

F: Und in Chicago wurde auch der Vater Haupts zum Tode verurteilt.-

A: Zunächst als schuldig befunden.- Die Verurteilung erfolgte erst später.

F: Hat sich in Chicago etwas Aussergewöhnliches ereignet?

A: Lediglich der Zusammenstoß zwischen dem Ankläger und einem Verteidiger. Ich wurde gefragt, ob mir die FBI für meine Aussagen etwas versprochen habe, worauf ich entgegnete, by not even mentioning the fact of a return respected me as a German soldier and I expect the same respect from them, that' all. Diese Stellungnahme von mir wurde in der New York Times wörtlich wiedergegeben mit einem Bericht über den Prozess und damit war mir vollkommen klar, dass

Institut für
2

das OKW davon Kenntnis bekommen würde und auch daraus erschließen könne, dass unsere Haltung o.k. war. Die anderen waren zu diesem Zeitpunkt schon hingerichtet.

F: Wussten die Mutter Haupts, dass ihr Sohn schon tot war?

A: Das weiss ich nicht.-

F: Aber Sie haben sie doch gesehen bei dem Prozess.-

A: Nein, da war nur ihr Mann.

F: Das war ein Einzelprozess nur gegen ihren Mann, wo Sie aussagen sollten.

Wohin wurden Sie anschliessend gebracht? Wieder zurück nach Washington?

A: Nein, dann wurde ich nach Danbury connecticut gebracht, - das ist in New England. Dasch wurde ebenfalls unterdessen von Washington aus dorthin gebracht.

F: Haben Sie dann mit Dasch dort sprechen können?

A: Hier und da war es möglich.-

F: Was waren Ihre ersten Worte, die Sie mit Dasch nach Ihrem Prozess wechselten?

A: Als ich ihn zum ersten Mal sah, haben wir kaum etwas gesprochen.- Es war ja für mich keine Veranlassung, mit dem Mann viel zu sprechen. Es war ja von allem Anfang so und auch später, dass mich Dasch in Gegenwart der Wachen einen Nazi genannt hat und einen unverbesserlichen Anhänger usw., und hat auf der anderen Seite plötzlich wieder Momente gehabt, wo er bestimmte Theorien vorbrachte, mir seine Ansichten kundgab, - ich glaube, dass Sie durch Ihr Beisammensein mit Dasch selbst feststellen konnten, dass bei irgendeiner Unterhaltung von irgendjemanden mit Dasch der andere wenig zu sagen hat.

F: In welche Gefängnisse sind Sie der Reihe nach gekommen?
xx Sie waren beide dann immer zusammen.-

A: Wir waren nicht persönlich zusammen, da wir ja immer in Einzelhaft waren. Zuerst in dem Washington district jail, von da nach Danbury connecticut, von dort weiter nach dem berühmten Gefängnis in Atlanta, Georgia. In Atlanta sind wir dann offiziell und vollkommen getrennt worden. Dasch kam in eine besonders abgeteilte Section, und zwar weil für seine Sicherheit befürchtet wurde.

Institut für
2
.
Archiv

F: Was soll ich darunter verstehen: weil um seine Sicherheit befürchtet wurde?

A: Weil die Stimmung gegen ihn ziemlich unschön war. Es waren ja ebenfalls in Atlanta, Georgia, zahlreiche deutsche Militärgefangene drin. Die Leute aus dem Duquesne-Fall saßen da drin und ebenfalls Bodenschatz war drin. Also es waren eine ganze Anzahl Leute da. Ein gewisser Schulz. -

F: Mit welchen Leuten aus dem Duquesne-Fall kamen Sie in Berührung? Kannten Sie einen Hermann Lang?

A: Ich kann Ihnen das nicht mehr sagen.

F: Ist Ihnen ein Name Paul Fense bekannt oder Everett Röder? Sie kamen jedenfalls mit den anderen, die Sie eben hier nannten, zusammen.

A: Ja. -

F: Und diese Leute feindeten Dasch stets an und aus diesem Grunde war man um seine Sicherheit besorgt. -

Können Sie mir nun kurz die Geschichte von Bodenschatz erzählen?

A: Bodenschatz war der Bruder des ehemaligen General Bodenschatz. -

F: Wie alt war dieser damals?

A: Etwa über fünfzig Jahre.

F: Wie kam Bodenschatz nach Amerika und wie wurde er eingesperrt?

A: Bodenschatz hat mir persönlich einmal folgendes erzählt: Er erklärte, dass er das schwarze Schaf in der Familie war und ist dann nach Amerika gegangen, er eröffnete dort ein Ledergeschäft. Er selbst hatte eine Frau und einen Sohn, der in der amerikanischen Armee diente und es stellten sich folgende Tatsachen heraus: Der Grund seiner Verhaftung war der, dass Herr Bodenschatz verdächtig war. - Erstens, er war wiederholt in Deutschland, war bei Göring durch seinen Bruder öfter eingeladen und kam angeblich - wie er mir erzählte, auch mit dem Führer zusammen. Durch die Machtergreifung Hitlers und die Stellung seines Bruders, sowie die Bekanntschaft mit Göring, verbesserten sich seine Lebensumstände blitzartig. Er erzählte mir, dass er von seinem Bruder zur Investierung

in US erhebliche Geldmittel bekommen hätte. Er erzählte mir ebenfalls, dass diese Geldmittel sowohl für seinen Bruder als auch für Leute, die später unter einem gewissen Kennwort zu ihm kommen würden, bestimmt seien. Nun erzählte mir Bodenschatz wörtlich: Da er nicht die Absicht hatte, sich von einem Geld zu trennen, das er einmal in seine Hände bekommen hatte, kam er auf die folgende Idee:- er wusste genau, dass er - solange er irgendwo in den US mit diesem Geld war, nie sicher sein konnte. Er kam deshalb auf den Einfall, dass er Flugblätter gegen die amerikanische Regierung, für Hitler, drucken lassen wollte. Er erkundigte sich vorher genau, wie hoch die Strafe für diese Sache sein würde. Die Strafe war für solche Sachen ungefähr auf zwei bis drei Jahre festgelegt. Diese Flugblätter wurden nun gedruckt und seine Frau und er bekamen pro Person ungefähr drei bis vier Jahre Gefängnis, wie vorher auskalkuliert. Er hatte die Erleichterung, dass er die Verwaltung seiner Gelder und Geschäfte vom Gefängnis aus weiter leiten konnte durch seinen Rechtsanwalt und er erzählte mir mit einem triumphierenden Lächeln, dass sich sein Vermögen, das man ihm seinerzeit übergeben hatte, wieder um sechshundert tausend Dollar erhöht hätte. Kurz vor oder nach Ende des Krieges wurde er entlassen.

F: Dasch erzählte mir, dass man Ihnen in Atlanta den Film "The house on the 92nd street" vorgeführt hätte.- Stimmt das? Die Beteiligten, Lang usw. hätten sich diese Darstellung in Atlanta ansehen können.

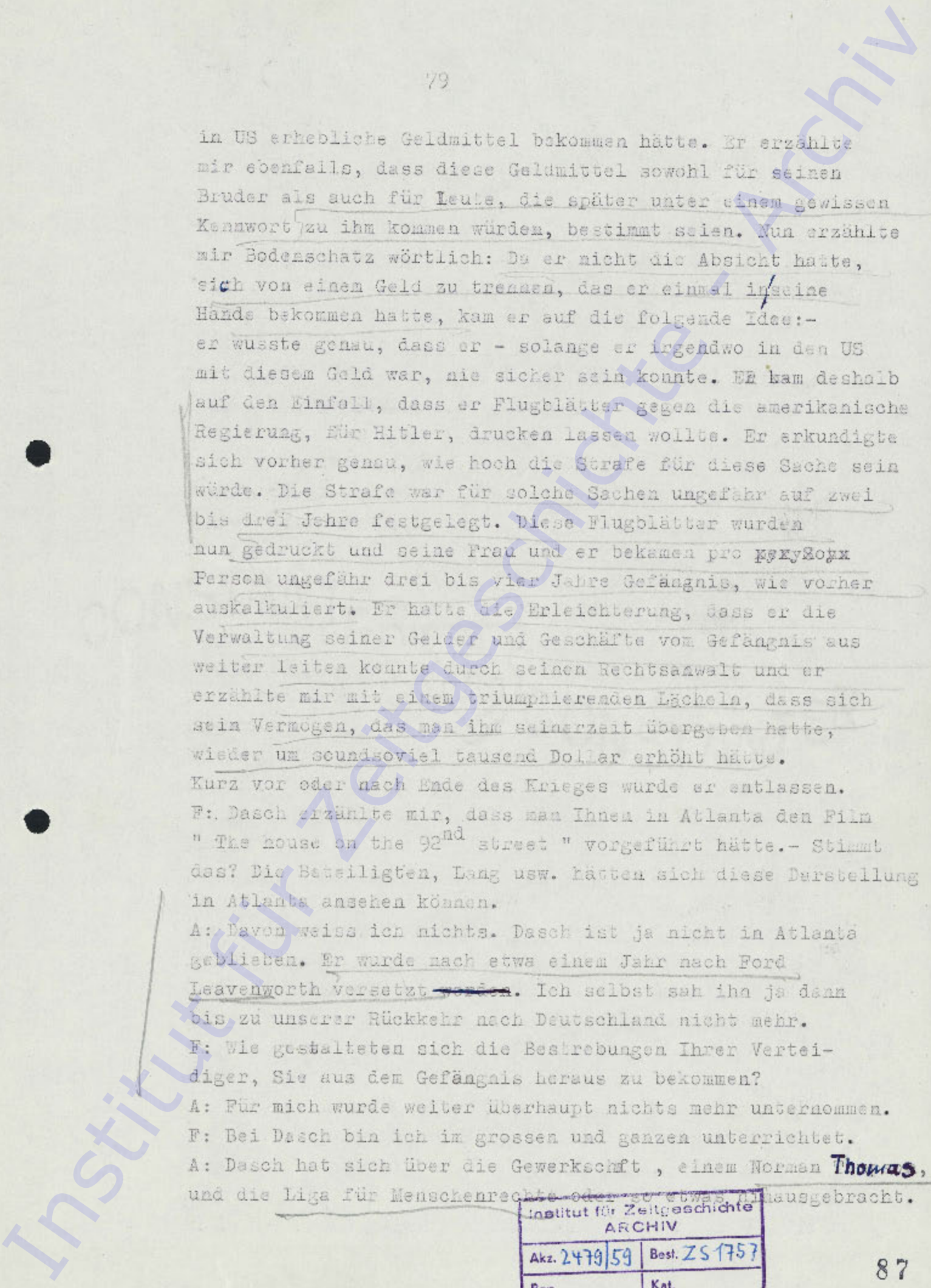
A: Davon weiss ich nichts. Dasch ist ja nicht in Atlanta geblieben. Er wurde nach etwa einem Jahr nach Ford Leavenworth versetzt werden. Ich selbst sah ihn ja dann bis zu unserer Rückkehr nach Deutschland nicht mehr.

F: Wie gestalteten sich die Bestrebungen Ihrer Verteidiger, Sie aus dem Gefängnis heraus zu bekommen?

A: Für mich wurde weiter überhaupt nichts mehr unternommen.

F: Bei Dasch bin ich im grossen und ganzen unterrichtet.

A: Dasch hat sich über die Gewerkschaft, einem Norman Thomas, und die Liga für Menschenrechte oder so etwas hinausgebracht.



Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2479/59	Best. ZS 1757
Rep.	Kat.

In Atlanta war eines Tages übrigens auch eine Meuterei, wo die Strafgefangenen einen Zellenblock besetzten, und zwar ausgerechnet den, wo sich unser Herr Dasch befand. Sie nahmen zwei von den Aufsehern als Geiseln fest und Dasch verbarrikadierte sich angeblich in seiner Zelle und die forderten mehr und besseres Essen, sagten, dass ihre Strafe ungerecht sei und die Behandlung gemein sei und sie nicht separiert von den anderen in diesem Haus leben wollten, obwohl sie als mehr oder weniger "schwere Gefangene" dort untergebracht werden mussten.

Die ganze Sache dauerte etwa eine Woche. Dann erschien ein bekannter Zeitungsmann, der sich in seinen Artikeln besonders für die Arbeiterklasse, für die underdog eingesetzt hatte, sprach zu den Gefangenen, worauf sie die Meuterei beendeten.

F: Dabei handelte es sich um Kriminelle.-

A: Grösstenteils. Und in diesem Flügel waren natürlich auch einzelne, die da nicht mitmachen wollten.-

F: Und darunter befand sich auch Herr Dasch.-

A: Dasch war nur zufällig in diesem Block. Dar wäre garnicht gefragt worden, im übrigen hätten sie ihn wahrscheinlich auch nicht haben wollen.

F: Bitte erzählen Sie nun genau, wie sich die Bekanntgabe Ihrer Rückreise, bzw. Ihrer Freilassung abspielte.

A: Genau am Ostersag 1948 öffnete sich in Atlanta meine Zellentür, ich werde herausgerufen und hinüber in ein Verwaltungsgebäude geführt. Daraufhin erschien ein Mann, der meine Masse nahm und mir bald hernach einen Anzug zur Anprobe brachte. Mir wurde gesagt, ich solle diesen Anzug anziehen und mich fertig machen, ich käme woanders hin. Es wurde mir nicht gesagt, dass ich frei bin, das wurde mir überhaupt nie mitgeteilt.

Am Nachmittag wurde ich zum Bahnhof gebracht und ich fuhr unter Bewachung nach New York. Ich wurde dann von der Polizei an die MP übergeben, - also von der Obhut der Justiz wurde ich der Army übergeben. Ich wurde dann nach Governors Island- einer Insel, die ausserhalb New Yorks liegt, gebracht, Diese Insel ist nur von Militär besetzt.

Auf dieser Insel war ich dann etwa einen Tag unter Bewachung in einem Stokade, Baracken. Dann wurde ich auf einen LKW aufgeladen und plötzlich kam auch Herr Dasch aus einer Baracke, wurde ebenfalls aufgeladen, und dann führen wir beide mit verschiedenen Posten, die von vorneherein jeden Versuch einer Unterhaltung unterbunden haben, nach einem Fort, nach einem sehr kalten, stark vergitterten Gefängnis mit dicken alten Steinmauern, wo wir jeder in eine Zelle gesperrt wurden, die für mehrere bestimmt und ohne Einrichtung war. Das war das berühmte Fort Jay.- oder auch nur J.- Ich weiss das nicht mehr bestimmt. Wir blieben dort etwa zwei Wochen. Nach Ablauf dieser Zeit wurden wir wieder mit der Fähre nach dem Festland zurückgebracht und an Херсонский Холмский Hafen gefahren. Von dort aus kamen wir dann auf ein Schiff. Wir kamen dann beide in eine Zelle, die sich ziemlich tief im Schiff befand.

Dort haben wir uns wieder getroffen.

F: Was hat Ihnen Dasch damals erzählt.-

A: Dasch hat mir während der Überfahrt überhaupt nichts erzählt. Wenn er überhaupt etwas sprach, dann nur von seinen Plänen. Er war sehr viel krank. Ich selbst war auch ziemlich krank durch die Luft und die Gase, die da aus in der Nähe liegenden Maschinenräumen durch die Ritzen drang.

F: Vom welchen Plänen sprach Dasch?

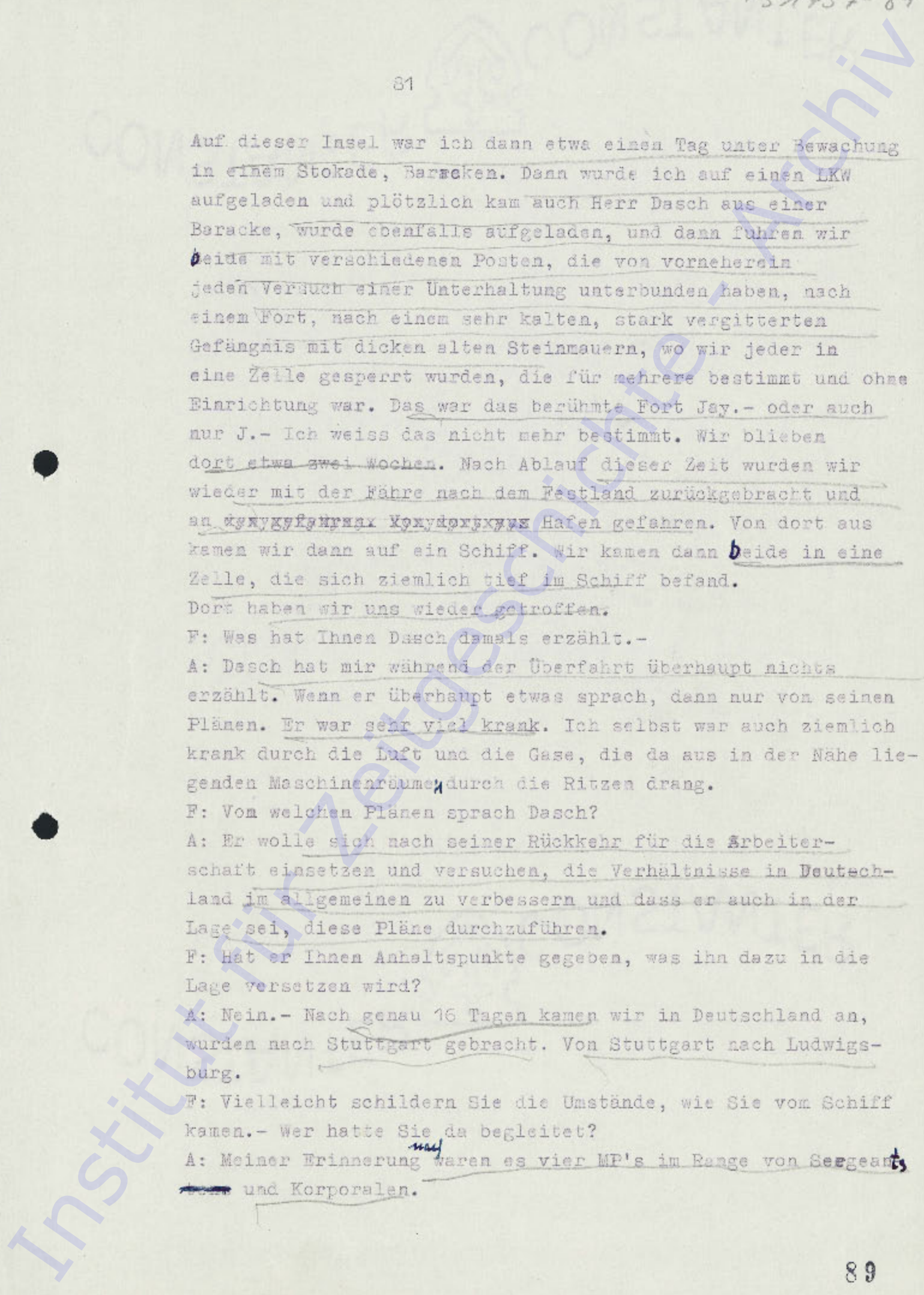
A: Er wollte sich nach seiner Rückkehr für die Arbeiterschaft einsetzen und versuchen, die Verhältnisse in Deutschland im allgemeinen zu verbessern und dass er auch in der Lage sei, diese Pläne durchzuführen.

F: Hat er Ihnen Anhaltspunkte gegeben, was ihn dazu in die Lage versetzen wird?

A: Nein.- Nach genau 16 Tagen kamen wir in Deutschland an, wurden nach Stuttgart gebracht. Von Stuttgart nach Ludwigsburg.

F: Vielleicht schildern Sie die Umstände, wie Sie vom Schiff kamen.- Wer hatte Sie da begleitet?

A: Meiner Erinnerung ^{war} waren es vier MP's im Range von Sergeants ~~und~~ und Korporalen.



In Bremerhaven wurden wir dann einem Leutnant übergeben, der aus Polen stammte. Dieser war Kommandant eines kleinen Gefängnisses, in dem amerikanische Militärgefangene untergebracht waren, die auf ihren Rücktransport in die USA warteten.

F: Wo befand sich dieses Gefängnis?

A: Es war dies das sogen. Bremerhaven-US-Military-Stockade. Dort warteten wir zirka 8 Tage auf unseren Abtransport. Der Mann, der unseren Transport leitete, war ein Staff-Sergeant und dieser teilte uns mit, dass wir uns nunmehr als Internierte zu betrachten hätten.

F: Ich sehe ein, ich kann Ihre Zeit nicht mehr länger in Anspruch nehmen. Die Sache Ludwigsburg und andere Fragen, die mir beim Lesen dieses Interviews einfallen werden, kann ich ja dann schriftlich an Sie richten.

A: In Ludwigsburg wurden Dasch und ich zuerst in einem Lager mit gefangenen SS-Leuten untergebracht. Dabei waren noch ehemalige Offiziere der deutschen Wehrmacht.

F: Vorher noch eine wichtige Frage für Bremerhaven. Sie kamen doch in Deutschland mit Handschellen gefesselt an Land.

A: Wir wurden in diesem Stockade jeder in eine Zelle geführt, in der lediglich eine Tonne stand. Die Fenster waren vergittert und geschlossen. Dort kam dieser Sergeant, der den Transport leitete und sagte, er hätte von Washington aus den Auftrag, uns offiziell die Mitteilung zu machen, dass wir uns jetzt als Internierte zu betrachten hätten. Wir würden ~~xxxx~~ unter Obhut der amerikanischen Armee stehen und seien deshalb von den Justizbehörden der Army übergeben worden. Dann wurden uns die Handschellen abgenommen.